

Kaiserswerth und Brauweiler

Die Ezzonen und die Gründung des Klosters Brauweiler

I. Einleitung

Dies ist der erste Teil einer Geschichte von (Düsseldorf-) Kaiserswerth im 11. Jahrhundert. Er behandelt vornehmlich die Geschehnisse um die rheinisch-ezzonischen Pfalzgrafen und ihrer Klosterstiftung (Pulheim-) Brauweiler. Denn gegenüber den auch in der engeren Wahl stehenden Orten Duisburg und Kaiserswerth erhielt Brauweiler bei der Gründung des ezzonischen Hausklosters den Vorzug. Die Gründung geschah im Jahr 1024 durch den Pfalzgrafen Ezzo (996-10234) und seine Ehefrau Mathilde (†1025). Um mehr über die Motive der Klostergründer zu erfahren, stellen wir im Folgenden die abschriftlich überlieferte Brauweiler Gründungsgeschichte der *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus* („Taten der Gründer des Klosters Brauweiler“) in den Mittelpunkt unserer Überlegungen. Die Brauweiler Gründungsgeschichte liefert schließlich Erkenntnisse über den Ort Kaiserswerth in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts und damit über die Zeit, bevor der salisch-deutsche Herrscher Heinrich III. (1039-1056) dort eine Pfalz mit einem Pfalzstift errichtete.¹

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike und Vorgeschichte bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (ca.500-1050) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (ca.1050-1250) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhunderts mit ein; es ist die Zeit des Investiturstreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den fränkischen und ostfränkisch-deutschen Königsdynastien der Merowinger (482-751), Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen am Beginn des späten Mittelalters (ca.1250-1500), der Zeit der Territorien, Städte und der wirtschaftlichen Intensivierung.²

¹ S.u. Kap.II-IV.

² Mittelalter als Zeitepoche: BUHLMANN, M., Villingen und das schwäbische Herzogtum. Zähringer und Staufer im oberen Neckarraum (= VA 107), Essen 2018, S.2.

II. Die Ezzonen und Brauweiler

II.1. Die Ezzonen als rheinische Pfalzgrafen

Pfalzgrafen (*comites palatini*) nannte man im fränkisch-deutschen Reich des früheren Mittelalters die Amtsträger des Königs, die für die Aufsicht und Verwaltung (Hofhaltung, Königsgerecht) der Pfalz, des königlichen Aufenthaltsorts, zuständig waren. Die lothringisch-rheinische Pfalzgrafschaft stand wohl in Verbindung mit Aachen und hatte ursprünglich im Pfalzort Kaiser Karls des Großen (768-814) ihren Mittelpunkt. Das rheinische Pfalzgrafenamt zeigt eine dafür typische Regionalisierung an, die sich aus der Beteiligung des Pfalzgrafen an der Reichsverwaltung (Institut des Königsboten) ergab. Mit Wigerich von Trier (916) und Gottfried im Jülichgau (919/36, 945) treten im lothringischen Raum erstmals Pfalzgrafen in Erscheinung, doch lassen sich frühestens mit den Ezzonen (-Hezeliniden) schärfere Konturen der rheinischen Pfalzgrafschaft des frühen Mittelalters gewinnen.³

Die Ezzonen⁴ als machtvolle Adelsfamilie des 10. und 11. Jahrhunderts werden für uns am Ende des 9. Jahrhunderts in der Person eines Erenfrids am Mittelrhein, in Alzey greifbar. Vielleicht hatte dieser Erenfrid Vorfahren, die der karolingischen Reichsaristokratie angehörten.⁵ Wir können den politischen Aufstieg dieses Adelsgeschlechts dann gut an Hand der von ihnen kumulierten Grafschaften (Amtsbezirken) nachvollziehen. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts tritt uns mit Hermann (948) ein Graf im Auelgau entgegen, sein Nachfahre Erenfrid war schon Graf mehrerer Grafschaften, u.a. in der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft zwischen Rhein, unterer Ruhr (Ruhrgau) und Wupper (950). Dessen Sohn Hermann (I., 970, 989-996) wird erstmals als lothringisch-rheinischer Pfalzgraf bezeichnet und stand somit in der Nachfolge der Konradiner, die dieses Amt vermutlich zu Beginn des 10. Jahrhunderts ausgeübt hatten und die mit Otto und Eberhard in der Königsurkunde vom 3. August 904 als Grafen im Gellepgau bzw. in der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft belegt sind.⁶ Der Ezzone Hermann verfügte entlang von Nieder- und Mittelrhein über die Grafschaften im Bonn-, Auel-, Eifel- und Zülpichgau; er verfügte auch in der Nachfolge seines Vaters über die Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft (976). Pfalzgraf (Erenfrid-) Ezzo erreichte dann um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert eine herzogs-, ja königsgleiche Stellung. Die Machtstellung Ezzos beruhte auf seiner nachweisbaren Königsnähe und auf seiner verwandtschaftlichen Beziehung zum ottonischen Herrscherhaus auf Grund der um 991 erfolgten Heirat mit Mathilde (†1025), der Tochter Kaiser Ottos II. (973-983). Dennoch scheiterten – nach den *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus*, der ezzonischen Hauschronik – nach dem Tod Kaiser Ottos III. (983-1002) ezzonische Ansprüche auf die Nachfolge im Königtum daran, dass sich der Bayernherzog Heinrich (II., 1002-1024) als König durchsetzte. Über zehn Jahre sollte der Widerstand Ezzos gegen den neuen Herrscher dauern, ehe es nach einem Gefecht bei Odernheim (1011) zu einer Verständigung zwischen Pfalzgraf und

³ Rheinische Pfalzgrafschaft: GERSTNER, R., Die Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft (von den Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz) (= RA 40), Bonn 1941, S.1-4; Pfalzgraf, bearb. v. I. EBERL, in: LexMA, Bd.6, Sp.2011ff.

⁴ Lothringische Pfalzgrafen, Ezzonen: BUHLMANN, M., Duisburg, Kaiserswerth und die ezzonischen Pfalzgrafen (in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts) (= BGKw MA 5), Düsseldorf-Kaiserswerth 2008; DROEGE, G., Pfalzgrafschaft, Grafschaften und allodiale Herrschaften zwischen Maas und Rhein in salisch-staufischer Zeit, in: RhVjbl 26 (1961), S.1-21; KIMPEN, E., Ezzonen und Hezeliniden in der rheinischen Pfalzgrafschaft, in: MIÖG Ergbd.12, Innsbruck 1933, S.1-91; LEWALD, U., Die Ezzonen. Das Schicksal eines rheinischen Fürstengeschlechts, in: RhVjbl 43 (1979), S.120-168.

⁵ LEWALD, Ezzonen, S.125f.

⁶ LEWALD, Ezzonen, S.122.

König kam. Im Zuge einer Einigung sind Kaiserswerth, Duisburg und das umliegende Reichsgut an Ezzo verschenkt worden (nach 1016).⁷ Auch beim Dynastiewechsel von den Ottonen zu den Saliern (1024) sind die Ezzonen übergegangen worden, doch wird es wohl diesbezüglich zu einer Übereinkunft zwischen Ezzo und König Konrad II. (1024-1039) gekommen sein.⁸ In der Pfalzgrafschaft ist jedenfalls Ezzo dessen jüngster Sohn Otto (1034-1045) nachgefolgt, der 1045 im Austausch gegen Kaiserswerth und Duisburg das Herzogtum Schwaben erhielt. Ottos Nachfolger Heinrich (I., 1045-1061) – er war der Sohn Graf Hezelins (1020-n.1033), des Bruders Ezzos – übernahm die Pfalzgrafschaft, scheiterte in seiner Politik aber am Widerstand des Kölner Erzbischofs Anno II. (1056-1075).⁹ Sein Nachfolger Hermann (II., 1061-1085) ist danach als Pfalzgraf nachweisbar; er musste sich mit einer gegenüber dem Kölner Erzbistum reduzierten Machtstellung begnügen. Dies betraf insbesondere die südlichen der ezzonischen Grafschaften, während Hermann in der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft noch vertreten war (1065, 1071). Mit seinem Tod hörte das Geschlecht der Ezzonen-Hezeliniden auf zu bestehen. Trotz ihrer überragenden Stellung im lothringisch-rheinischen Raum sind die Pfalzgrafen beim Aufbau einer regionalen Machtstellung gescheitert an den ottonischen und salischen Königen sowie an den Kölner Erzbischöfen, gescheitert aber auch am von den Königen immer wieder herausgestellten Amtscharakter der Pfalzgrafschaft, der einer Allodialisierung, einer Einbeziehung von zum Reich gehörenden Herrschaftsrechten in die der pfalzgräflichen Familie entgegenstand.¹⁰

II.2. Brauweiler Gründungsgeschichte

Die Brauweiler¹¹ Gründungsgeschichte oder die *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus* über die „Taten der Gründer des Klosters Brauweiler“ wurde um das Jahr 1080 verfasst von einem Brauweiler Mönch G. (Näheres ist bzgl. seines Namens nicht bekannt). Die Gründungsgeschichte war dem damaligen Brauweiler Abt Wolfhelm (1065-1091) gewidmet, über den es im Übrigen noch eine Lebensgeschichte (*Vita Wolfhelmi*) gibt. Wie die neuzeitliche Benennung der „Taten der Gründer des Klosters Brauweiler“ zeigt, handelt es sich bei der Gründungsgeschichte gerade auch um eine „ezzonische Familiengeschichte“, gruppiert um die auch für das Brauweiler Kloster so bedeutsamen historischen Persönlichkeiten Ezzo, Mathilde, Richeza und Otto. Das Schicksal der ezzonischen Gründerfamilie und des Klosters Brauweiler wird vom ausgehenden 10. Jahrhundert bis zum Jahr 1083 verfolgt, die Klostergründung im Jahr 1024 steht zeitlich in etwa in der Mitte. Die Gründungsgeschichte erscheint

⁷ *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus*, hg. v. G. WAITZ, in: MGH SS 14, hg. v. G. WAITZ, 1883, Ndr Stuttgart 1988, S.121-146, hier: c.13; LEWALD, Ezzonen, S.131ff.

⁸ LEWALD, Ezzonen, S.133.

⁹ LEWALD, Ezzonen, S.142ff, 154ff.

¹⁰ JANSSEN, W., *Kleine Rheinische Geschichte*, Düsseldorf 1997, S.72ff.

¹¹ Brauweiler: BADER, W., *Die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln. Untersuchungen zu ihrer Baugeschichte* (= Rheinische Kunststätten 10), Köln 1974; Brauweiler, bearb. v. E. WISPLINGHOFF, in: *Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen*, hg. v. R. HAACKE (= *Germania Benedictina*, Bd.8), St. Ottilien 1980, S.216-231; EL-KASSEM, M., *Die hochmittelalterliche Klostersiedlung der Abtei Brauweiler. Die Ausgrabungen 2010 und 2011*, in: *Bjbb* 212 (2012), S.241-270; PABST, H., *Die Brauweiler Geschichtsquellen*, in: *Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde* 12 (1872), S.80-200; RODEN, G. VON, *Zur Wirtschaftsgeschichte der Abtei Brauweiler*, in: *DJb* 44 (1947), S.98-116; SCHMENK, N., *Totengedenken in der Abtei Brauweiler. Untersuchung und Edition des Necrologs von 1476* (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein NF 2), Köln-Weimar-Wien 2012; SCHREINER, K., *Benediktiner in Brauweiler. Geschichte der Benediktinerabtei St. Nikolaus 1024-1802* (= PBGH SV 4), Pulheim 1988; SCHREINER, K., *Die Geschichte der Abtei Brauweiler 1024-1802* (= PBGH SV 21), Pulheim 2001; WISPLINGHOFF, E., *Die Urkundenfälschungen aus dem Benediktinerkloster Brauweiler bei Köln*, in: *JbKölnGV* 31/32 (1956/57), S.32-73; WISPLINGHOFF, E., *Untersuchungen zur Wirtschafts- und Besitzgeschichte der Benediktinerabtei Brauweiler*, in: *JbKölnGV* 43 (1971), S.131-191; WISPLINGHOFF, E. (Bearb.), *Die Benediktinerabtei Brauweiler* (= *Germania Sacra* NF 29, Erzbistum Köln 5), Berlin-N.Y. 1992.

disparat, neben dem Grundtext des Mönches G. gibt es Zusätze und Erweiterungen, z.B. die aufgeführten Wunderberichte. Auch enthält der nur abschriftlich in verschiedenen Handschriften überlieferte lateinische Text eine Vielzahl von sprachlichen Fehlern, die die inhaltliche Erfassung der „Taten“ (und mithin deren Übersetzung) schwierig machen.¹² Die Gründungsgeschichte des Benediktinerklosters Brauweiler lautet:¹³

Quelle: Brauweiler Gründungsgeschichte

[Taten der Gründer des Brauweiler Klosters]

Dem ehrwürdigen Herrn Wolfhelm, durch Gottes Gnade Abt des Klosters Brauweiler, der niedrige und geringe [*Verfasser*] G., um die Seligkeit derer zu erreichen, deren Verlangen Tag und Nacht im Gesetz des Herrn ist. Gott als Schöpfer aller Dinge hat, wie Eurer Erfahrung, seliger Vater, sehr bekannt ist, das Wunderbare und das ewig Gute den menschlichen Sinnen beigegeben: nämlich die Wissenschaft zu erkennen, die in Buchstaben berichtet. Wie nämlich jene [Sinne] die Welt, so bestimmen diese die Werke der Sprache, weswegen sie Worte nach sich ziehen. Die Wissenschaft ragt ohne Zweifel hervor durch solche Vollkommenheit, dass ihre Grundlagen durch Forschung in schwankenden Weltaltern nicht verborgen bleiben, wenn wir wollen und wenn es uns möglich ist. Deswegen habe ich – vertrauend auf die Wirksamkeit solcher [Grundlagen], die die träge Asche der Menschen zum Leben erwecken, wenn sie auf jede Weise ihren Lesern durch die Schriften, durch die sie in der Welt sind, lebendig vermittelt werden – das Werk, ehrwürdigster Vater, geschrieben [und] verfasst gemäß den Aussagen zuverlässiger Zeugen, um durch Geschriebenes nach Möglichkeit die glücklichen und beglückenden Erfolge zu schildern, die die Gründer und Urheber des heiligen Brauweiler Klosters von Anfang an begleiteten. Dann war es gewollt [zu schildern], wie Ihr diesem Kloster durch die Gnade himmlischer Anordnung voransteht und nützt; dann hat es Gott insbesondere auch für würdig befunden, seine Gegenwart allen Gläubigen an diesem Ort in Euren Tagen anzuzeigen durch eine Fülle von wunderbaren Zeichen. Warum meinen wir, dass durch die Häufigkeit nämlich dieser himmlischen Zeichen die göttliche Gnade angezeigt wurde, während wir, die wir mit geschuldetem Eifer jene [Stifter] nicht preisen, unfähig sind und vernachlässigen, die guten Werke jener anzuerkennen und zu verbreiten? Wahrhaftig fehlen in den Schriften die Taten jener nicht, aber sie sind bis jetzt nur Vorbilder für die Lebenden oder Gerüchte eines vorgeblichen Lebens. Wobei angemerkt werden muss, dass die, deren Berichten ich in dieser Sache folge, bald Gesehenes, bald Gehörtes erzählen. Darüber aber schreiben sie im Bewusstsein reinen Glaubens nichts Unzuverlässiges. Von dem aber, was sie sagen, vermitteln sie mit ihren Einschätzungen, die sie über die Gründer kennen gelernt haben, Glauben und Urteilsvermögen. Sie ahmen ohne Zweifel den Beispielen der Lotsen nach, die nicht allein – unterstützt durch die eigene Tatkraft – die Hindernisse der Wellen mit dem Tauwerk [*der Schiffe*] durchpflügen, sondern auch, indem sie bei günstigen Winden die Segel setzen, die erstrebte Fahrt durchführen. Und wie es jenen für gewöhnlich durch die Gnade des Wortes geschieht, dass, wenn der erwünschte Wind weht, sie plötzlich durch einen größeren Stoß getroffen werden – und wenn ich Gleiches anfüge – oder doch wenigstens durch einen entgegengesetzten, hingegen sie allein durch das Steuerruder des Schiffsherrn dort, wo sie hinwollen, auf den rechten Kurs hingelangen, so beschließen sie, während sie sich um die zu vollbringende Geschichte bemühen, ihre Meinungen mit denen der anderen – wie so gesagt wird – in Einklang zu bringen. Nichts verbietet nämlich geglaubt zu werden, was so möglich ist oder so oder anders geschehen hätte können. Daraus folgt, dass eine ähnliche Abfolge eines Geschehens durch das Urteil von niemandem verdammt werden darf.

Hinsichtlich der Herkunft des ruhmvollsten Mannes, des Herrn Ezzo, ist daher von uns nichts in dieser Schrift den Buchstaben anvertraut worden, weil dies, was diesbezüglich gesagt oder geschrieben werden kann, sowohl durch das Alter der Zeiten als auch durch die Nichtbeachtung von [Ezzos] Vorfahren für unsere Kenntnis in Vergessenheit geraten ist. Auch wird nichts Überflüssiges untersucht, weil – wie im Folgenden klar wird – es im Licht [der Tatsachen] offenkundiger ist, dass der bis zu ihm fortgeführte Ruhm seiner Vorfahren nicht jenen verdunkelt hat, sondern jene [*Vorfahren*] für seinen Ruhm die Grundlage gelegt haben. Es steht somit fest, dass er

¹² Brauweiler Gründungsgeschichte: Brunwilarensis monasterii fundatio, hg. v. R. KOEPKE, in: MGH SS 11, 1854, Ndr Stuttgart 1963, S.394-408; Brunwilarensis monasterii fundatorum actus, hg. v. G. WAITZ, in: MGH SS 14, 1861, Ndr Stuttgart-New York 1963, S.121-144; PABST, H., Die Brauweiler Geschichtsquellen, in: Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 12 (1872), S.80-200, hier: S.147-192. – Teilübersetzungen: BUHLMANN, Ezzonische Pfalzgrafen, S.19-22, 28; GIERSBERG, H.H., Anno II., der Heilige, Erzbischof von Köln, und sein Streit mit der Abtei Brauweiler wegen Klotten an der Mosel, in: AHVN 11/12 (1862), S.177-185; SCHREINER, Benediktiner in Brauweiler, S.162-170; STIENE, H.E., *Conditus interdum libris manet error in aevum*. Zu zwei mißverstandenen Stellen in der Brauweiler „Gründungsgeschichte“, in: PBGH 17 (1993), S.92-107.

¹³ Quelle: Brunwilarensis monasterii fundatorum actus c.1-37.

durch die Fülle des Besitzes und durch den Ruf der Tugenden sehr ehrenvoll war. Zuerst wurde er Erenfried, später aber Ezzo genannt; der Name machte ihn ausgezeichnet, er erhielt die Gnade der vorangehenden [biblischen] Väter, denen durch die Änderung des Namens größere Tapferkeit und göttlicher Lohn eingepflanzt wurden. Weil wir dafür gesorgt haben, durch die Beschreibung der Wunder die Erinnerung an den geweihten heiligen Ort [Brauweiler] den Buchstaben und dadurch den Späteren zu übermitteln, gefällt es uns, als Erstes zu berichten von der Armut des [mönchischen] Lebens, von der vollendeten Dienstbarkeit und Strebsamkeit [der Mönche] und vom vollendeten Gehorsam in Hinblick auf die christliche Religion. Gemäß diesem und dem wenigen übrigen in dieser Handschrift Erwähnten fand die Anordnung der passenden [Buchstaben-] Zeichen [hier] den Raum, damit sie als Grundlage geschichtliche Wahrheit hat, sich als geistliches Bauwerk auszeichnet und den Schmuck größeren Glanzes zielt.

Es endet das Vorwort.

Es beginnt die Vorrede.

Weil viele lesen oder hören von den Werken tapferer Männer, werden sie zur Nachahmung entflammt. Wenn sie aber das Leben und die Gewohnheiten frommer Männer, die Gott anhängen, betrachten, werden sie viel heilsamer darin unterrichtet, was zu tun, was zu vermeiden ist, wobei sie mit der Schärfe des Verstandes alles genau abwägen. Wie es nämlich ist, geht das meiste von den Taten der anmaßenden [Menschen] mit dem beendeten Leben völlig zugrunde, weil, während sie ihr Haus, das das ihrer Tapferkeit sein soll, über dem Sand schwankenden menschlichen Lobes errichten, sie sich selbst – wie ich so sagen möchte – in das Elend der Sterblichkeit stürzen. Aber die [anderen] werden in Gott stark gemacht, sie erwägen die Bestimmung ihrer Natur, um dorthin voranzuschreiten, wo für die Sterblichen die Ewigkeit wartet, denn „das Leben des Menschen ist Dunst in Mittelmäßigkeit, bis es beendet wird“ [Jak. 4, 15]. Und indem sie diesbezüglich darin Fortschritte erzielen, bauen sie – wie ich mit den Worten des Herrn sagen möchte [Matthäus 7, 25] – ihr Haus auf dem Felsen, dem weder Zerstörungen durch Winde – das sind die Dämonen – noch Überschwemmungen durch Fluten – das sind die Menschen – etwas anhaben können. Denn wenn sie sich für den Staat und die persönlichen Dinge hingeben, verhalten sie sich tapfer nicht in Bezug auf ihre Tüchtigkeit, sondern zum Lob jenes [Gottes], wobei sie mit jenem [Psalm] Davids übereinstimmen: „Meine Tapferkeit und mein Lob hat der Herr mir zum Heil geschaffen“ [Psalm 118, 14].

Es endet die Vorrede.

Es beginnt die Erzählung des folgenden Werkes.

1. Der Mann aus berühmtestem Geschlecht, der Pfalzgraf Ezzo [996-1034] muss immer ehrfurchtsvoll betrachtet und gepriesen werden, bald aus seinen tugendhaften Handlungen heraus, bald auch wegen der frommen und demütigen Gottesverehrung seiner ruhmvollsten Ehefrau Mathilde. Es sind übrig geblieben sichtbare Zeichen seiner Taten, in denen nichts zwiespältig ist, durch die er [hingegen] Gemeinschaft erlangte mit solchen wenigen [frommen] Männern, von denen oben die Rede war. Nicht zuletzt verfügte er unter den Fürsten ganz Galliens über die anmutigste Feinheit des Körpers, den klügsten Verstand, die tapferste Seelengröße. Er war sowohl bei privaten als auch öffentlichen Handlungen sehr besonnen: Er gelangte an die Spitze des königlichen Palastes durch strebsamstes Regieren nach väterlichem Geblütsrecht, so dass er immer mehr Anerkennung empfing als Lohn. Denn – wie wir, beginnend mit den ersten Taten, wie in einem von der Quelle herablaufenden Strom bis zum sicheren Ende der Erzählung voranschreiten – wurde er geboren und gab keinen Spielen kindlicher Albernheit Raum, ihn zu verderben. Aber wie er sowohl körperlich als auch an Seelentugend wuchs, wenn auch noch ohne die Vollkommenheit, durch die er in höchster Weise ausgezeichnet war, erstrahlte er durch den goldenen Glanz seiner Kleider und trat nieder den verführerischen Müßiggang durch Reitkunst, Jagd und kriegerische Körperertüchtigung; er ergötzte sich viel an der Macht und dem Glanz der Waffen, so dass er den Feinden ein Schrecken und den Freunden Hingebung war. Keiner nämlich besaß solch eine Übung an Tapferkeit, niemand warf ihm missgünstig den Fehler der Feigheit vor. Und Missgunst zeigte sich durch die feindliche Eifersucht des Neides gegen die Tapferkeit und schwand endlich durch die entwaffnende Angst vor ihm dahin, weil ja die Tapferkeit sich zur Höhe emporrichtet und sich unablässig vergrößert. Daher wuchs sie bei diesem erwähnten Mann über sich hinaus und machte ihn in der öffentlichen Meinung allen Fürsten des römischen Reiches berühmter. Es ist kein Wunder, dass er in seiner Zeit im Vergleich zu den mächtigen und gleichwohl einflussreichen Männern mächtiger und ausgezeichnet war, ohne Zweifel auch glücklicher durch die Hochherzigkeit der Ehefrau und das Ansehen der Kinder. Welche Begabung, welche Redegabe, welche Eleganz entfaltete solchen Ruhm, um wie viel wuchs dieser zu Land und zu Meer in den Zeiten der römischen Kaiser [mit Namen] Otto [I., II., III.], die der besagten Mathilde, der berühmtesten Frau, zuerst Großvater, dann Vater, dann Bruder waren? Wie viele Erfolge jener berühmteste Mann durch göttliche Gnade erhalten hat, damit ihm in Ehe diese

ausgezeichnete, ehrwürdige Frau zugeführt werden sollte, erwähnen wir nachstehend am Anfang; natürlich kann im Folgenden keine treffende Antwort [auf die Frage] gegeben werden.

2. [Der ehrwürdigste Held, der Pfalzgraf Hermann [I.] mit dem Beinamen Pusillus [985/89-996], nicht mittelmäßiger Herkunft unter den Großen des berühmtesten Kaiser Ottos I. [936-973] stand diesem bei den Verrichtungen im Königreich und den Gefahren der Kämpfe sowohl mit Hilfe als auch mit Rat am treuesten bei und besonders im ihm anvertrauten Kampf gegen den wilden Stamm der Ungarn, wo er sich der feindlichen Schlachtriehe im Kampf sehr tapfer entgegenstellte. Hier [in Brauweiler] und an unterschiedlichen Orten hatte er einiges an Eigentum mit ausgedehnten Besitzungen, und er sorgte dafür, den Ort Brauweiler als Erstes den Menschen bewohnbar zu machen. Er zeugte mit der Ehefrau Heilwig auch zwei Söhne, nämlich Erenfried und Hezelo.] Daher sah [Ezzo] sich in der ersten Zeit seines Kriegsdienstes nicht in aufbrausender Strenge, aber durch Milde und Barmherzigkeit bestimmt, damit er, während er den ihm fremden Zorn durch kriegerisches Handeln hinter sich ließ, nicht in den Fehler der Wut hineingeriet, die Tapferkeit des Kriegerturns sich nicht in das Schreckliche der Wut wandelte und er nicht nur den Bösen Bestrafung zufügte, sondern den Guten keinen Schrecken einjagte. Er wusste nämlich, dass, wenn bei größter Machtfülle die geringste Ungebundenheit zum Wagnis verführt, dies ihn mehr aus Wohlwollen einengte, als dass Macht ihn unterjochte gemäß jenem Bibelwort: „Sei nicht wie eine Löwe in deinem Haus, der deine Diener zu Fall bringt“ [Eccl. 4, 35]. Daher besaß er – mehr als die meisten bei Angelegenheiten und im adligen Leben – eine solche Mäßigung des Geistes, dass diesem Anführer keine Arbeit zu schwer, keine Sache zu schwierig war, besonders weil seine außergewöhnliche Freigebigkeit Sorglosigkeit und Unbeschwertheit zuließ. Dadurch machte er sie [die Guten] zu seinen Getreuen, damit sie es ihm gleichmachten, die traurigen Dinge auszumerzen, und nicht aufhörten, die fröhlichen anzunehmen. Gestärkt durch ihren Gehorsam, geschützt durch ihren Beistand, vertraute er nicht weniger auf die Dienste von denen, die er befreit hatte; nichts gab es, was er nicht wagte, um die Feinde mit kriegerischer Kühnheit zu überwältigen, um die Bürger des Vaterlandes zu verteidigen. Jenen [Feinden] war er furchterregend bis zum Tod, diesen [Bürgern] unvergesslich als Verteidiger des Lebens und Beschützer. Niemals wich die Sicherheit dem Schaden der Nachlässigkeit. Sowohl zu Hause als auch beim Kriegsdienst wurde viel für die Bewachung der Burgen getan, damit er gegenüber den Feinden mehr Sicherheit hatte, so wenig ihm an der Sicherheit der Güter lag. Und weil er allen durch Ruhm voranging, war er endlich allen teuer. Freilich leuchtete er durch [seine] Tapferkeit vorzüglicher, durch [seinen] Ruf gegenüber allen heller hervor, nicht war er durch Neid gelähmt emporzukommen. Was mehr? Der ruhmreichste Kaiser Otto der Große sah, dass dessen Tapferkeit seinem Königreich Ruhm bringen würde; er brachte ihn durch Freundschaft, vertrauten Umgang und Wohltaten mehr als die übrigen Fürsten zu Ansehen, weil sich der Pfalzgraf Hermann mit dem Beinamen Pusillus, der durch die Mutter Heilwig dessen [Ezzos] Vater war, im Krieg, den er gegen das wilde Volk der Ungarn führte, aufs Tapferste im Kampf gegen die feindliche Schlachtreihe aufgeopfert hatte, weil dieser später als leidenschaftlichster Anhänger heimischen Eifers vieles außergewöhnlich vollbrachte. Auch war sein Rat zu keinem Zeitpunkt nutzlos.

3. Wir berühren hier im Übrigen, wo nichts Denkwürdigeres gesagt werden kann – es sei denn, dass mit [Ezzo] durch Gottes unerforschlichen Ratschluss die besagte Mathilde, Nichte dieses Otto des Großen in ehelicher Gemeinschaft verbunden war –, dass der großartige Kaiser das glänzende römische Reich zurückbrachte, wie es uns von den Vorfahren überliefert wurde. Wir erzählen, dass – wie alle wissen wollen – der Lauf der Dinge diesen berühmter machte, wodurch er für [diese] Erzählung wichtiger wird. Aber weil vom selben Otto dem Großen gesprochen wurde, verlangt es [die Erzählung] aus drei Gründen, ihn zu nennen: weil er einen kräftigen und hervorragenden Körper besaß, weil er der Vorfahr der übrigen Ottonen [Otto II., Otto III.] war, weil er dem römischen Reich, in dem er es sehr ausdehnte, den größten Eifer seiner Hochherzigkeit schenkte. Sein Vater war Heinrich [I., 919-936] vom Volk der Sachsen, den keiner zu dieser Zeit an Adel übertraf, außerordentlicher, reicher oder besser an Fähigkeiten und an der Klugheit des Geistes; und er wurde so auch durch unterstützende göttliche Gnade mächtiger und emporragender, nachdem alles für die hohe Stellung vorbereitet worden war. In Italien und Deutschland nämlich, wo die menschlichen Dinge in Unruhe gebracht waren, erreichte er, dass der Zustand des römischen Reiches wiederhergestellt wurde, nachdem sich alle Hoffnungen auf ihn vereinigt hatten, und mit Zustimmung Gottes den Ruhm eines Königs und der königlichen Majestät, so dass er allen allgemein als wohlwollend galt, weil durch ihn insbesondere die Zeichen der Gerechtigkeit und Frömmigkeit hervorleuchteten. Nach dem Tod des frömmsten Kaisers Arnulf [von Kärnten, 887-899] nämlich vergrößerte sich alles Unheil, das unter den 19 Jahren des Ludwig [des Kindes, 900-911], des Sohns desselben Arnulf, und eines gewissen Konrad [I., 911-918] bis in [Heinrichs] Zeit andauerte, als blinder Ruhm der Ehrsucht, Vergewaltigung, Totschlag und Brandstiftung wüteten. Diese Seuche der Grausamkeit hatte sich so in die Herzen der anmaßenden [Menschen] hineingeschlichen – mit diesen hatte die Dreistigkeit bei Weitem zugenommen –,

dass sie nicht zurückschreckten, die Guten wie die Schlechten zu töten, die Übrigen durch Furcht zu erschrecken. Diese wilde Raserei wurde gezügelt von der Aufsicht des klügsten Königs [*Heinrich*], so dass, während der Ruhm der guten Leute allmählich wuchs, die Erinnerung an die anmaßenden völlig verblasste. Niemals nämlich war [*Heinrich*] zufrieden mit dem eigenen Eifer beim Einrichten des Königreichs, obwohl er Großartiges vermocht hatte. Aber er wollte bei diesem Bemühen die Ratschläge seiner [*Gefolgsleute*] immer bestätigt finden durch die kanonische Autorität der Bischöfe. Weil es sich für den König ziemt zu handeln, überließ er also seiner berühmtesten Nachkommenschaft durch göttliche Gewogenheit ohne Zweifel das Vorrecht des Regierens. Er starb im 18. Jahr seines Königtums und wurde in Sachsen in Quedlinburg beerdigt im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 936.

4. Otto, [*Heinrichs*] Sohn, über den es nicht zweifelhaft war, dass er der größte Schutz für das Königreich war, wurde deshalb durch die Ehre des Vaters erhöht, gekrönt und als hochherzig bezeichnet und als erhaben geehrt. Er, der schon groß im königlichen Amt war, wurde größer durch das Reich römischen Namens. Bald schenkte er zur Vermehrung seiner Würde den Brüdern Heinrich und Bruno geschuldete Freigebigkeit; wegen der Kraft und Festigkeit des Königreichs erhöhte er den einen mit dem Schutz des Herzogtums Bayern, den anderen mit der Ehre des heiligen Kölner Erzbistums, damit die rechte und die linke [*Hand*] gleichermaßen bewaffnet dem ganzen feindlichen Angriff tapfer widerstehen, [*ihn*] männlich zurückdrängen und königlich besiegen können. Inzwischen drang das rohe Volk der Ungarn in wilder Raserei in die Provinz der Noriker [*Bayern*] ein und verwüstete Äcker und Dörfer, tötete die unvorbereiteten und ziellos umherirrenden, ins Elend geratenen Einwohner und zerfleischte die Frauen und die Kinder in schrecklichem Morden, feindlich tobend und verderblich wahnsinnig. Schon besetzten sie Alemannien, umzingelten die Stadt Augsburg mit einer Belagerung und griffen sie heftig an. In der ganzen Zeit damals war, wie es erlaubt ist zu glauben, der heilige [*Bischof*] Ulrich [*von Augsburg, 923-973*] als Werkzeug Gottes, Schild des Glaubens [*und*] Schwert des [*Heiligen*] Geistes, der das Wort Gottes ist, auserwählt, leistete Widerstand und verteidigte die Mauern der Stadt; er ermunterte zum Kampf, viel wurde auf beiden Seiten gekämpft. Als – siehe! – der glorreichste König Otto an den 4. Iden des August [*10.8.*] mit dem kräftigsten Arm seines Heeres diese [*Ungarn*] angriff, siegte er, obwohl sie äußerst tapfer widerstanden, trieb sie in die Flucht, triumphierte; viele wurden getötet, er nahm alle Überlebenden gefangen und hing sie, nachdem die Waden der Unterschenkel durchbohrt waren, daran auf [*Schlacht auf dem Lechfeld 955*]. Danach griff er in Italien ein, vertrieb den König Berengar [*von Ivrea, 950-961*], während die Römer sich als unfähig erwiesen, sich gegen ihn aufzulehnen, bahnte sich mit großer Waffengewalt den Weg, drang in Rom ein und wurde durch apostolische Weihe Papst Johannes' [*XII., 955-963*] zum Kaiser erhoben [*962*]. In demselben Jahr [*961*] erschien gemäß den Angaben der Chroniken in der Mitte der Sonne ein Zeichen, heller als der übrige Teil; ohne Zweifel zeigte dies an, dass seine [*Ottos*] einmalige Machtstellung der Welt das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit bringen werde. Nachdem er aber die italienischen Angelegenheiten geordnet hatte, kehrte er durch Gallien zurück und kam diesseits [*jenseits*] des Rheins nach Germanien, wo er die meisten Sachsen, die wegen der benachbarten Heiden zum verderblichen Heidentum abgefallen waren, mit Heil bringender Überredung und durch den Schrecken seiner Macht, auch durch die Predigt der Bischöfe dem christlichen Glauben unterwarf. Zur Befestigung aber der Lage der heiligen Kirche richtete er in der Stadt *Partenopolis*, die von den Einwohnern Magdeburg genannt wird, ein Erzbistum ein als Bezirk mit Suffraganbischöfen [*973*]. [*Ottos*] Körper ist in dem [*dortigen*] Dom von bewundernswerter Größe, den er zu Ehren des heiligen Mauritius errichtet hatte, würdig, königlich und ehrwürdig bestattet worden. Verheiratet war er aber mit der Kaiserin mit Namen Adelheid nicht weniger als fromm in Christus. Die Tugenden ihrer Verdienste überströmen nicht allein Selz, wo sie begraben ruht, sondern überall das größte Licht der Bewunderung.

5. Deshalb folgte Otto [*II., 973-983*], [*Ottos I.*] Sohn, allen Spuren des Vaters dem Namen, den Sitten und dem Leben nach, denn sein Bruder Liudolf, der Herzog der Sachsen, der sich gegen den Vater erhob, war schon gestorben [*957*]. [*Otto*] begab sich sogleich nach Rom und empfing in Anwesenheit zahlreicher Fürsten des gesamten Königreichs, die zu diesem fröhlichen Schauspiel gekommen waren, vom apostolischen [*Bischof*] Leo VIII. [*963-965*] den Ruhm kaiserlichen Segens. Seine angesehene und erprobte Tugend war schon längst dem Kaisertum angemessen. Der Vater hatte ihn mit der Tochter des Königs [*Kaiser*] Johannes [*I. Tzimiskes, 969-976*] der Griechen mit Namen Theophanu [*†991*] verheiratet und sogleich die Hochzeit in Pavia [*Rom*] gefeiert [*972*]. Aus der [*Ehe*] ging ein Sohn seines Namens [*nämlich Otto III.*] hervor als Zeichen seines berühmtesten Blutes und eine Tochter mit Namen Mathilde, die [*Otto II.*] auch seiner Schwester, der ehrwürdigen Äbtissin Sophia im Stift Essen zur Erziehung anvertraut hatte. Er kümmerte sich sehr strebsam um die Regierung des empfangenen Kaisertums und zwang den König Lothar [*von Westfranken, 954-986*] bald, sich aus Gallien [*Lothringen*] zurückzuziehen [*978*]. Aber inzwischen, als er dies ausführte und anderes, wodurch der römische Staat auch zu

besonderem Ruhm wuchs, wurde aus Griechenland berichtet, dass Johannes, der Vater der Kaiserin Theophanu, verstorben und ein anderer König [*Kaiser Basileios II., 976-1025*] an seiner Stelle eingesetzt war und ihm [*Otto*] von Kalabrien, dem Erbe seiner Ehefrau, der gewohnte Tribut verweigert wurde. Er untersuchte die Auflehnung und schickte eine Gesandtschaft. Er empfing die Antwort, wonach Kalabrien nicht Erbe und Mitgift der Kaiserin Theophanu war, sondern des heiligen Kreuzes, das, wie gesagt wurde, die Königin Helena [*Mutter Kaiser Konstantins des Großen*] teilweise in Jerusalem zurückgelassen, teilweise zur Verehrung nach Konstantinopel mitgenommen hatte. Der Kaiser, von Zorn, nicht von Vernunft geleitet, erschien mit dem Heer, das von der Zahl her kleiner war, vom militärischen Nutzen aber tapfer, schnell in Kalabrien und griff mit Waffengewalt rasch den Feind an. Schon ging ein Gerücht, das den König [*Basileios*] nötigte, sich mit allem Beistand, soweit möglich, zu versehen. Dieser misstraute den Seinen – es sind nämlich fast alle Griechen unkriegerisch und friedlich, und kriegerische Kühnheit zählt bei ihnen nichts, wie das Aussehen ihrer Kleidung zeigt –, die Schwierigkeit der Sache erforderte, die griechischen Reichtümer gering zu schätzen [und so] die Geldmittel der Staatskasse zu entnehmen und mit Gold und Silber Sarazenen zu Hilfe zu holen. Diese schrieben sich [*als Söldner*] in die Legionen, Zenturien, Manipel, Kohorten und Abteilungen ein und sorgten für alles Notwendige, was ein Krieg erfordert. Sie spähten das Heer des Kaisers aus, wenige marschierten gegen diesen zum Kampf, die Übrigen wurden an geeigneten Orten herum in Hinterhalte gelegt. In der Schlacht gerieten sie aneinander [*Schlacht bei Cotrone 982*]: alle Sarazenen wurden sogleich niedergestreckt. Mit diesen wurde die Schlachtreihe, die hinter den Erschlagenen schon geordnet dastand, tapferer niedergehauen. Die meisten wurden im ersten Ansturm niedergemetzelt, alle übrigen in die Flucht geschlagen. Dies sahen die, die in den Hinterhalten lagen, versteckt in den Wäldern und verborgen im Buschwerk, und brachen hervor; sie meinten, wenn schon nicht mit Tapferkeit, wenigstens durch die Menge im Vorteil zu sein, und griffen diese [*Krieger Ottos*] von fern mit Pfeilen an; danach umringten sie sie von überall mit den Waffen. Sie kämpften eifrig; diese [*Krieger Ottos*] widerstanden nicht ängstlich. Endlich, nachdem viele gefallen waren und die Schlacht schon sehr lange gedauert hatte, wurden die Verteidiger des römischen Reiches, Bucco, Eckart, Udo und alle Übrigen, gleichsam ermattetet, von ihren Kräften in Stich gelassen und daher niedergehauen. Der Kaiser aber durchbrach die festgefügtten Reihen der Feinde mit Gewalt und bahnte sich mit Schwert, Lanze, Panzer und allem Übrigen mühevoll den Weg zum Meer; auch ermüdete das Pferd, auf dem er saß, er schwamm die ganze Nacht in den Fluten des Meeres. Bei Tagesanbruch wurde er von Fischern gerettet, und wer darüber etwas wissen wollte, der bekam die Antwort, dass er der Waffenträger des getöteten Kaisers sei. Und wenn [die Fischer] ihn den Römern zurückbrächten, versicherte er, dass er ihnen gefällig sein werde. Die Römer leisteten Beistand und kauften den Herrn zum Preis eines Dieners ab; sie kehrten zufrieden und fröhlich nach Rom zurück, weil, obgleich dem Kaiser kein Sieg gelungen war, dieser lebend zurückgekehrt war [und damit] ihre Fröhlichkeit und der Ruhm. Er war aber geschwächt durch Mühe und Schmerz und starb im zehnten Jahr seines Kaisertums [983] dort [*in Rom*] und wurde im Eingangsbereich von St. Peter ehrenvoll begraben. Über seinem Grab brennt ein Licht in einer mit Öl gefüllten Ampulle. Die tragischen Nachrichten darüber brachten den ganzen Erdkreis zum Wehklagen; aber nicht viel später, nachdem die Trauer verfliegen war, kam Fröhlichkeit auf.

6. Denn die Kaiserin [*Theophanu*] suchte beim Regieren von Gallien und Germanien immer den Rat des klügsten Mannes, des Herrn Ezzo, der dazu niemals seine Hilfe verweigerte. Er hielt sich inzwischen im Palast in Aachen auf mit dem Sohn [nämlich *Otto III., 983-1002*]. Dieser stach zwischen anderem Bewundernswerten durch Scharfsinn beim Schachspiel heraus, so dass er glaubte, dass es niemanden gebe, der ihn schlagen könne. An einem gewissen Tag sprach er also den Herrn [*Pfalz-*] Graf an, ob er sich mit ihm an ein Schachbrett setze; er stellte [die Figuren] der Ordnung gemäß auf mit scherzhaftem Anschein des Spiels. Die von der anderen Seite vorgeschlagene Bedingung war, dass der, dem dreimal nacheinander der Sieg gelang, von den Dingen des anderen, auch den besten, das an sich bringen könne, was er wolle. Sie setzten sich also zusammen und spielten gegeneinander. Der Herr Ezzo war dreimal der Sieger, nachdem er die heilige Dreieinigkeit um Hilfe angerufen hatte. Daraufhin forderte er, obwohl er daran zweifelte, das zu vollbringen, was er lange Zeit – ohne Zweifel beeinflusst von Gott – gewünscht hatte, von [*Otto*], dass er ihm seine Schwester zur Frau gebe. Jener erkannte, dass das Spiel so fortschreiten würde, und zog auch ohne Rat derer, die dabei waren, den Schluss, dass dies mit Zustimmung Gottes geschah. Es war [bestimmt] keine Sache der königlichen Ehre, wenn er lügnerisch sein Versprechen brach; hingegen vermochte er am meisten für seinen Großvater, seinen Vater und zuletzt auch für sich selbst, wenn er die vorgeschlagene Verpflichtung sofort umsetzte mit der Auflage, dass gemäß dem Apostel [*Paulus*] [Ezzo] mit seiner Schwester eine keusche Ehe und ein unberührtes Ehebett bewahre. Der Pfalzgraf eilte, nachdem er seine Mannschaft versammelt hatte, nach Essen und holte das ehrwürdige Mädchen auf Anordnung des Königs ab.

Auf Befehl des Königs und mit Willen der Mutter versprach er, sie zu seiner Ehefrau zu nehmen. Deren Tante [*Äbtissin Mathilde II. von Essen, 971-1011*] aber sprach sich anhaltend dagegen aus; eingeschüchtert durch [Ezzos] Macht oder die königliche Majestät, verzichtete sie [auf weitere Einwände]. Mathilde wurde gemäß Verlobungssitte durch Verwendung eines Fingerrings verlobt. Auf dem Gut Brauweiler des Pfalzgrafen wurde die Hochzeit begangen, und nachdem für beide die Segnungen der Patriarchen durch die Priester Christi vollendet waren, wurde an diesem Ort weniger heftig als fröhlich gefeiert. Die Fröhlichkeit nämlich, die sich damals nach weltlicher Sitte ereignete, bewies, dass dort in geistlicher Hinsicht das Band zwischen Christus und der Kirche war gemäß jenem Wort des Apostels: „Zuerst kommt nicht das Geistliche, sondern das Körperliche, dann das Geistliche“ [1. Kor. 15,46]. Und auf andere Weise beschreibt das Zusammengehen von Bräutigam und Braut, von Christus und Kirche, das himmlische Ehebett ein Beispiel eines Mannes und einer Frau aus dem Alten Testament: „Deswegen verlässt ein Mann Vater und Mutter und verbindet sich mit seiner Ehefrau; und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist das große Sakrament; ich aber deute es als Christus und die Kirche“ [Eph. 5, 31f].

7. Außerdem wird berichtet, wo es um den oben genannten Ort [*Brauweiler*] geht, dass der erinnerungswürdige Ezzo den Zweig eines Baumes, im Rasen dieser Erde eingebunden, empfangen hat und mit diesem das Gut Brauweiler und anderes mehr eigenen Rechts dieser seiner ehrwürdigen Braut [*Mathilde*] als Hochzeitsgut übergeben hat. Da jene keinen Aufschub durch irgendeine Verzögerung duldete, betrat sie die kleine Kirche des heiligen Medardus, die dort vor langer Zeit errichtet worden war, und übergab dieses ihr Heiratsgut mit Feierlichkeit Christus, Gott, unserem Erlöser, und deren Heiligen und denen, deren Reliquien [dort] vorhanden waren, sowie denen, die sie zu verehren versprach. Und derselbe Zweig blieb zum Zeugnis der guten Tat lange Zeit grün. Inzwischen lief die Hochzeitsfeier festlich ab; die Beachtung der glänzenden Rüstung trat in den Hintergrund gegen die mit der Toga bekleideten Vornehmen. Das Essen erfrischte die Armen, Kleidung stellte sie zufrieden. Und da die Freigebigkeit sich selbst übertraf, war jeder zufrieden, alle rühmten [das Fest] umso mehr. Bei allen kam daher riesige Freude auf, weil durch den Ertrag jener allerglücklichsten Vermählung und durch göttliche Fügung vielen [auch] danach Fröhlichkeit und Entzücken entstand. Nämlich wurden [jeweils] nach der genauen rechtmäßigen Zeit der Schwangerschaft ihnen [*Ezzo, Mathilde*] drei Söhne geboren: Hermann, Otto, Ludolf [*Zusatz*: Es sei angemerkt, dass sie auch einen anderen Sohn mit Namen Heinrich hatten, wie in einem sehr alten Büchlein zu finden ist. Dieser Heinrich wurde aus dem höchsten Kreis Kölner [Geistlicher] zum Abt des Kloster Gorze gewählt.], und sieben Töchter: Richeza, Adelheid, Ida, Mathilde, Theophanu, Heylwig, Sophia. Dadurch brachte die göttliche Gnade eine solche Zierde zusammen, dass es keinem Zweifel unterliegt, dass die Erinnerung an diese [*Söhne und Töchter*] bei Gott und bei den Menschen unsterblich sein wird. Nämlich ist auch die Zahl [*der Kinder*] – 7 nämlich und 3 ergibt zehn – ein Kennzeichen dafür, dass innerhalb der Summe alles Übrige enthalten ist: das Vollständigste und aus den zehn Geboten das Heiligste. Die ehrwürdigen Eltern [der Kinder] waren nicht allein in der Liebe zu Gott und dem Nächsten geheiligt, sondern auch – soweit sie die Sorge um weltliche Dinge nicht behinderte – vollkommen darin, die Gebote Gottes in allem zu erkennen. Auf andere Weise drücken die 7 und die 3, die zehn ergeben, in sich die Fülle der Sakramente aus oder bezogen auf die Zeit des gegenwärtigen Lebens die 7 Tage oder die siebenfache Gnade des Heiligen Geistes, die in prophetischer Überlieferung siebenfach geschmückt wird, oder auch die heilige Dreieinigkeit, durch die wir mit Glauben erfüllt werden. Sie waren nämlich beides: in diesem Leben eingerichtet und durch dieselbe Gnade des Heiligen Geistes unterstützt; sie zeigten ihren Glauben im Licht guter Werke glänzend nicht nur allen gegenwärtigen, sondern auch allen zukünftigen Gläubigen.

8. Ludolf aber, der Erstgeborene, der einen sehr scharfen Verstand und einen sehr kräftigen Körper hatte und dadurch am geeignetsten für kriegerische Tapferkeit war, erhielt wegen des Ruhms und Reichtums der Eltern eine Grafschaft oder Statthalterschaft, so dass er der Fahnenträger der Legion des Kölner Erzbischofs – das ist ein Hauptmann – wurde, als der Zeitpunkt zu einer kriegerischen Entscheidung drängte. Er empfing die Tochter des Grafen Otto von Zutphen mit Namen Mathilde zur Ehefrau; aus der Ehe stammten insgesamt zwei Söhne, nämlich Heinrich und Kuno; der eine verdiente sich nach dessen [*Ludolfs*] Tod [1031] die Grafschaft, der andere aber das Herzogtum der Bayern [1049]. Das Leben der beiden endete, ohne dass sie irgendeinen Nachfolger hatten. Aber der Untergang Kunos hatte diesen Grund, dass, nachdem er die Tochter Kaiser Heinrichs [*III.*; 1039-1056] missachtet hatte, die er als Ehefrau empfangen sollte, deswegen aus der Ehre seines Herzogtums vertrieben wurde [1053], sich aber eilig durch Freundschaft mit den Ungarn verband. Durch deren Hilfe wurde bewirkt, dass er nicht allein Krieg [*gegen Heinrich III.*] führte, sondern auch das [*deutsche*] Königreich beraubte, wenn es möglich war. Welch großes Verbrechen wagte er vergeblich. Denn durch das Gift, das sein Koch auf Anstiften des Kaisers gegen Geld in sein Essen gemischt hatte, wurde er ausgelöscht [1055]. Der Kaiser gab diesem nicht nur nicht das Geld, sondern auferlegte ihm auch die große Pflicht, dass er sich bei

ihm nicht sehen lasse. Herzog Kuno aber wurde begraben, aber nach einigen Jahren durch den Kölner Erzbischof Anno [II., 1056-1075] nach Köln überführt und in der Kirche der heiligen Maria *ad Gradus* beerdigt.

[9.] Weiter waren Adelheid [Zusatz: Adelheid, die wünschte am Ort Brauweiler bei den Eltern beerdigt zu werden, liegt begraben in der Krypta [der Brauweiler Klosterkirche] vor dem Altar der seligen Jungfrau unter einem emporragenden [Grab-] Stein.] im Kloster Nivelles, Theophanu in Essen, Heylwig in Neuss, Mathilde in Dietkirchen und Villich, Ida im Kloster der heiligen Maria in Köln, Sophia gleichzeitig im Kloster der heiligen Maria in Mainz und in Gandersheim den [jeweiligen] Sanktimonialen Vorsteherinnen bei der Lenkung der Gemeinschaften. Jede einzelne von diesen lebte – auch wenn sie irdisch lebten – in ihren Gemeinschaften gottesfürchtig in der Liebe zu Christus in Heiligung des Körpers und des Geistes für die Tugenden und die höchste Ehre. Unter diesen [Töchtern Ezzos] hebt sich Theophanu [1039-1058] hervor, die wie ein Mann handelte und die Essener Gemeinschaft mit den Baulichkeiten, die schon teilweise durch das Alter eingestürzt waren, neu aufführte; von daher wird dort ihr Gedächtnis im Lobpreis sein.

10. Von Hermann aber, auch von Otto und Richeza ist nun zu reden, weil wir ja uns wieder dem Obigen, vom den wir abgeschweift sind, zuwenden müssen. Wie wir nämlich vorausgeschickt haben, wurde die Kaiserin Theophanu vom Herrn Ezzo, der schon wegen des königlichen Namens der Zweite im Königreich war, hochherzig unterstützt und übte die Herrschaft über Gallien und Germanien mit dem weisesten Sohn Otto [III.] aus, der – als der Vater noch lebte – im Aachener Palast als König eingesetzt worden war [Juni bzw. Dezember 983]. Zu dieser Zeit hatte ein gewisser Crescentius, nachdem Papst Benedikt [VI., 973-974] erwürgt worden war, auf tyrannische Weise den apostolischen Sitz erlangt [974!], bedrängte Rom und drang nach Italien ein, weil er glaubte, das ganze Kaisertum leicht seiner Herrschaft zu unterwerfen. Freilich verschanzte er sich mit allen seinen [Gefolgsleuten] in der sehr festen Burg [Engelsburg] des Kaisers Hadrian [117-138], die vermutlich vom Tyrannen Theoderich [493-526] erbaut wurde, und die ohne irgendeine Beschädigung durch Belagerungsmaschinen die Zeiten überdauert hat. [Crescentius'] Unverschämtheit ärgerte den König, und er wandte sich mit fast allen Großen seines Königreichs nach Italien [996], nicht allein um die gebührenden Strafen zu vollziehen, sondern auch, nachdem er wegen des [Angriffs auf das] befestigte Rom als apostolischen Sitz lange schwankend war, um den Stand der heiligen Kirche und gleichermaßen das Kaisertum wiederherzustellen. Daher nahm er auf Anraten und Wunsch der Verständigen, die bei ihm waren, seinen Erzkanzler Bruno mit, dem vom Leben, den Sitten und der Wissenschaft her der apostolische Sitz und die Leitung der ganzen heiligen Kirche anvertraut werden musste. Er errang durch die Urheberchaft Gottes die Spitze des höchsten Bischofsamtes und wurde [Papsf] Gregor [V., 996-999] genannt. Durch ihn und alle Bischöfe, die dabei waren, wurde der König zum Kaiser geweiht. Aber als nach zwei Jahren der Papst das Licht dieser [Welt] verlassen hatte [999], empfing Gerbert [von Aurillac; †1003], zuerst Erzbischof von Reims, dann von Ravenna, der Erneuerer aller [sieben] freien Künste, ein sachkundigster Lehrer und dem wissbegierigen Kaiser auf jede Weise teuer, die höchste Ehre des römischen und apostolischen Sitzes und nannte sich [Papsf] Silvester II. [999-1002]. Inzwischen brachte [Otto] den Ruhm des Kaisertums hervor und wollte den Crescentius zu langer Kerkerhaft verurteilen, die die Langmut des Kaisers bei [dessen] Unterwerfung nicht in eine nachsichtige Straflosigkeit für ihn und die Seinen umwandeln konnte. Er erlitt [aber] die gerechte Rache für seinen Starrsinn durch das Urteil Gottes. Endlich wurde er nämlich zu [Ottos] Gegenwart unter auferlegtem Eid herbeigerufen und kam; ermahnt, dass er sich mit den Seinen der Gnade des Kaisers ausliefern müsse, weigerte er sich aufbrausend. Ihm wurde erlaubt zurückzukehren, während ausgewählte Krieger, die in Treue durch Tapferkeit erprobt waren, ihm schnell folgten. Er kehrte zurück und wollte sich in den Abort eines höheren Gebäudes begeben und durch die Verriegelung [des Aborts] den Feinden entkommen. Indessen wurde er durch das Eingreifen der eiligen Verfolger zurückgestoßen, Geschrei entstand in der Höhe und sogleich waren die Seinen durch die scharfen Schwerter, die [die Verfolger] versteckt trugen, erschreckt und wurde dieser Wahnsinnige rastlos aus seiner Höhle gezogen und dem Kaiser überreicht, damit der Angeklagte als Majestätsverbrecher verurteilt würde. Geführt wurde er aber auf die Höhe jenes Hügels [Monte Mario], von dem du die ganze Stadt [Rom] sehen kannst; [dort] wurde er enthauptet [998]. Und derselbe Berg wird bis heute wegen des Triumphs über die Tyrannei von den Deutschen Berg der Freude genannt, von den Römern aber Schlechter Berg. Diese sagen, dass [Crescentius] durch Bestechung der Wächter dieser Festung [Engelsburg] von den Rächern der königlichen Majestät gefunden, vom Würfelspiel gewaltsam weggeschafft und bald auf der Tiberbrücke enthauptet wurde. Ein erfreulicher Triumph, ein erfreulicher Sieg, dem lange Zeit durch fröhliche Lieder gedacht wurde, da seine Begierde sich gegen den Kaiser richtete und zum Ende seines Lebens führte – gemäß dem Wort des Apostels Jakobus: „Wenn sie [die Begierde] schwanger ist, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber wird reif und erzeugt den Tod“ [Jak. 1, 15]. [Otto] meinte, dass die schönste Ehefrau der Triumph über diesen Tyrannen sei, und geriet in ei-

ne unheilvolle Liebe, die ihn in der folgenden Nacht erniedrigte. Er wurde durch ein gewisses Gift verseucht, und – während die Krankheit des Gifts wütete – nicht viel später durch eine sehr schwere Entkräftung dahingerafft. Während aber ihn der Kölner Erzbischof Heribert [999-1021], schon damals ein wunderbarer Vermittler der Tugenden Christi, dessen Rat der ganze kaiserliche Hof befolgte, vertraut behütete, starb er dort [1002]. Und bald – wie von [Heribert] angeordnet wurde – wurde ihm [Otto] der Purpur angelegt, als ob er leben würde, und er wurde auf ein Pferd gesetzt, als ob er zu einem Heereszug aufbrechen würde. Und so blieb sein Tod von den Römern unentdeckt, von denen nicht wenige nach der Hinrichtung des Crescentius schwer gekränkt waren, und er wurde diesseits der Alpen nach Schwaben gebracht. Seine Innereien wurden in der Stadt Augsburg bestattet, der Körper nach Franken gebracht und in der Mitte des Gebetshauses der heiligen Maria [Marienkapelle] – dies liegt in Aachen – ehrenvoll von demselben seligen Erzbischof beerdigt. Deswegen hatte [Otto] diesen Ort [Aachen] in größter Verehrung erneuert und ihn glänzender eingerichtet, nachdem dort auch andere Gemeinschaften von Mönchen und Kanonikern gegründet worden waren. Das Kloster der Mönche, das Burscheid heißt, zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Erzbischofs Nikolaus von Myra, der wie die Mutter [Theophanu] griechisch war, hatte er gestiftet; die [Gemeinschaft] der Kanoniker zu Ehren des heiligen Bischofs und Märtyrers Adalbert, weil derselbe, aus Böhmen gebürtig, zu seiner Zeit sowohl Mönch als auch Märtyrer gewesen war, strahlte hell durch Tugenden hervor. Er [Adalbert] war nämlich Bischof von Prag [982-997], als er beim Volk der Preußen das Wort des Lebens predigte, von den Heiden sieben Mal durchbohrt, enthauptet und drei Tage lang von einem Adler bewacht wurde. Und zuerst ist er bei den Polen beerdigt worden, später ist er von Herzog Boleslaw [I. Chrobry, 992-1025] zu seinem Bischofssitz Prag mit höchster Ehre gebracht worden [1039].

11. Aber weil der oben genannte Erzbischof [Heribert] auch die kaiserlichen Insignien mit sich aus Italien genommen hatte, geriet er in den Alpen in einen Hinterhalt des Herzogs Heinrich [IV.] der Noriker [von Bayern, 995-1004], der das Kaisertum schon lange anstrebte, und wurde mit Waffengewalt gezwungen, diese [Insignien] abzugeben, wobei er viele Ungerechtigkeiten zu erleiden hatte. Dieser Eindringling im Königtum erduldet im Gegenteil durch das gerechte Urteil Gottes später viele Mühsale, bevor er Kaiser wurde. Weil er die kaiserlichen [Insignien] unter einem Vorwand zurückhielt und weil viele Große des Königreichs zu ihm um des Vorteils willen zusammenkamen, regierte dieser Heinrich [II., 1002-1024]. Aber bald, nachdem er unter dem Vorwand [seines] Königtums die meisten Besitzungen des oft erwähnten Pfalzgrafen [Ezzo], die dieser aus dem Erbe seiner edelsten Ehefrau besaß, für sich zurückgefordert hatte, damit er sich bereicherte, zerstörte er [dadurch] die Freundschaft, die mit allen Mitteln [doch] vorzüglicher gemacht werden musste. So zeigt sich leicht das Schreckliche einer drohenden Gefahr. Und wirklich war der Herr Ezzo durch solche Ungerechtigkeiten in gerechtem Zorn erbittert, dem er mit Vertrauen auf die meisten seiner Anhänger, die Waffen und den Beistand mutig begegnete. Er beherrschte [indes] trotz Verdienst den königlichen Ort [Aachen] nicht. Diesen zu erlangen, war dem einen [Ezzo] auf jede Weise unmöglich, weil der andere [der König] in ganz Lothringen, wo dieser Ort lag, mehr als [s]ein Gegner galt. Auch wurde nämlich in den folgenden zehn Jahren sowohl wegen der Großherzigkeit des Pfalzgrafen als auch wegen des öffentlichen Eides, den [die Anhänger Ezzos] in der Folge von [dessen] Verurteilung geschworen hatten, von allen Lothringern die ganze königliche Ehre dem König aberkannt. Dieser zweifelte, dass er solch einem Mann irgendeine Verletzung zufügen könnte und rief ihn zu einer Unterredung herbei, die in der Stadt Mainz bei einer zahlreich besuchten Versammlung der Großen stattfand [1011]. Er besprach sich in einer Beratung mit diesen [Großen]. Diese unterwarfen sich sowohl aus Gunst als auch aus Furcht gegenüber dem König dem, was dieser nach Wunsch und Ansicht zuvor festgelegt hatte, und wichen [in ihrer Meinung] nur leicht vom König ab. Gegenüber [Ezzo] aber erklärten sie sich nachdrücklich und kränkend, nachdem sie im Voraus über dessen Ehre und die Fülle der Güter, durch die er unvergleichlich über all jene hinausragte, entschieden hatten. Der Stolze ertrug die Drohungen gekränkt, er verließ eilig den Hof und zog sich an den Ort Odernheim zurück. Nachdem er auf einer Wiese Zelte aufgeschlagen hatte, befestigte er ein Lager mit den stärksten Schutzmaßnahmen. Er verursachte [dadurch] den erbitterten Zorn des Königs. Dieser beklagte verärgert gegenüber den [auf dem Hoftag] Anwesenden sein Nachgeben [gegenüber Ezzo] und erkundigte sich zugleich darüber, was sie [diesen] verwegenen Entwicklungen entgegenzusetzen hätten. [Herzog] Dietrich [I. von Oberlothringen, 978-1026], dessen Herzogtum entlang der Mosel lag, hatte beim [König] die höchste Gewalt erlangt, wodurch sein Eifer für dessen Ehre heller leuchtete, als er – auf der Seite des Königs stehend – diesem seine bewaffnete Unterstützung zur Verfügung stellte. Er bot sich an, dem König einen besiegten Pfalzgrafen herbeizuschaffen. Als er dies vorschlug, stimmte der König zu. Erfreut eilte jener [Dietrich] – als ob mit Flügeln versehen – nach Odernheim, aber diese kriegerischen Flügel sollten ihn ins Unglück stürzen. Der Pfalzgraf nämlich – durch das Schutzmittel der Kundschafter besser vorbereitet, als

der Herzog erhoffte – zog gegen diesen mit dem großen Mut der Seinen und noch mehr des Bruders, des Grafen Hezelin [†1033], und der Söhne, deren Kühnheit er oftmals geprüft hatte, in die Schlacht. Es kam zum Zusammenstoß, der Lärm der Waffen drang zum Himmel, Speere mischten sich mit Speeren. Daher hatte keiner mehr als in sich Vertrauen; die einen kämpften, um die anderen zu schwächen und sich selbst zu schützen. Gleich war beiden die Leidenschaft zu siegen, ungleich aber die Tapferkeit, die bei den Siegern zu Ruhm, bei den Besiegten zur Schande ihrer Unordnung führte. Nämlich fast das Heer des Herzogs wurde niedergehauen, zerstreut und zur Flucht gezwungen und der Herzog selbst mit den meisten der Seinen – dies war der größte Erfolg des Sieges – gefangen genommen, entwaffnet und gefesselt und zur pfalzgräflichen Burg Tomburg zur Bewachung gebracht. So groß war das Blutbad an den Kriegern des feindlichen Heeres am besagten Ort, dass sie die Wildheit dieser Schlacht verfluchten und bis heute der Ausspruch eines Freundes für die Freunde umgeht: dass [nämlich] ihnen kein Odernheim [*Schlacht bei Odernheim 1011*] geschehe. Deshalb meinte der verständigere König, dass der ausgezeichnete Mann [Ezzo] durch Wohltaten geneigter sein würde als durch irgendwelche Belästigungen beunruhigt, lud ihn vor zur Beilegung des Streits, der [auch] den Herzog und die Mitgefangenen betraf, vergaß die Angriffe und suchte dringend Treue und Freundschaft. Besonders erlangte [Ezzo] auch nicht weniger für sich als von seinen Großen den Dank der Zuverlässigkeit und der verdienten Ehre; ihm und seinen Nachkommen wurden die Insel des heiligen Suitbert, die im Rhein [gelegen] ist, mit allem ihrem Zubehör und auch Duisburg und Saalfeld, keine geringen Machtmittel des Königtums, zu dauerndem erblichen Besitz geschenkt [n.1016].

12. Zu wenig mag ich aber gesagt haben [darüber], dass innerhalb des gesamten römischen Erdkreises und außerhalb und bei den barbarischen Stämmen die Meinung des Mannes [Ezzo] am meisten galt. Zu dieser Zeit nämlich ersuchte der König der Polen Mieszko [II.; 1025-1034] mit verschiedenen, der Person einer Königin angemessenen Geschenken durch Gesandte [Ezzos] Tochter Richeza, welche die Erstgeborene war, um Ehegemeinschaft. Seine Tochter wurde, wie [Ezzo] wünschte und wie es sich gehörte, für die Vermählung unter dem Beifall vieler hergerichtet. Viele glaubten in uneitler Hoffnung, dass aus der Gelegenheit dieser Verbindung das Königreich der Slawen mit dem der Deutschen ein Bündnis eingehen könnte. Nicht viel später zog der König [Heinrich II.], [der] den Zustand seiner Herrschaft als sicher [erachtete,] wobei ohne Zweifel der vorzüglichste Mann [Ezzo] eine sichere Stütze war, nach Rom und wurde zum Kaiser gekrönt [1014].

13. Danach wollte der ruhmvollste Held [Ezzo] auf Grund eines Gelübdes seiner ebenfalls adligsten Ehefrau [Mathilde] an einem Ort ein Gebetshaus und eine für die Diener Gottes geeignete Unterkunft errichten, wo diese die göttlichen Nachtwachen halten sollten. In Planung [der Umsetzung] des Gelübdes, das ihm durch göttliche Eingebung vermittelt wurde, beehrten beide nach Rom, wo sie göltigen Rat finden wollten, zu reisen, um den heiligsten Mann, den römischen Bischof Johannes [XIX., 1024-1033], zu treffen. Sie verzichteten auf das, was sie an häuslicher Sorge beschäftigt hatte und wodurch sie den öffentlichen Händeln des Königreichs unterworfen waren, um auf jede Weise seelenfroh zu sein, und öffneten sich der Beichte. Nach der Lossprechung [von den Sünden] schenkte derselbe Papst ihnen ein kleines Kreuz mit den kostbarsten Reliquien der Heiligen Gottes, um sie sich des apostolischen Segens zu versichern. Gleichzeitig verpflichtete er sie durch apostolische Autorität, dass sie auf eigenem Erbe eine Gemeinschaft von Mönchen errichten sollten, deren innigere Lebensweise und deren Tag und Nacht stattfindendes, aufopferndes Gebet zu Gott ihnen auch das volle Heilmittel des himmlischen Lebens zukommen lassen könne.

14. Nachdem sie [Ezzo, Mathilde] ins Vaterland zurückgekehrt waren, wurden sie mit viel Ehrerbietung, mit viel Ehre und Ruhm empfangen. Zuletzt wurden sie fröhlich und festlich aufgenommen; dies ist eher mit Schweigen zu würdigen, als mit gewöhnlichen Worten der Wertschätzung auszusprechen. Denn jener [Ezzo] kundschaftete emsig aus, an welchen Orten, die Eigentum seines Besitzes waren, er sein beschworenes Gelübde Gott gegenüber mit der Gründung eines Klosters der heiligen Religion erfüllen könnte. Duisburg besonders oder die Insel des heiligen Suitbert schienen ihm dafür am geeignetsten; entweder wegen des vorbeifließenden Rheins oder wegen der sehr anmutigen Lage boten diese Orte gewissen erfreulichen Trost. Es wäre nämlich gut in Duisburg mit der Ansiedlung seiner gewünschten Gründung vorangegangen, wenn nicht dies sein beharrlicher Geist verhindert hätte; er zog allen [anderen] Orten wegen der sich ihm offenbarten Vision himmlischen Ruhmes Brauweiler vor. Es war ihm nämlich eine festliche Gewohnheit, niemals von diesem Ort wegzugehen, ohne den Weg in die Kirche des heiligen Medardus zu finden und dort reichlich zu beten und zu singen. Daher geschah es, dass er an einem Tag von den Strapazen des Weges und der Kraft der Sonne erhitzt war und, nachdem er in der heiligen Kapelle im Umgang gebetet hatte, sich zur Abkühlung in den Schatten eines Sykomorenbaums, den die Deutschen Maulbeerbaum nennen und der in diesem Gebiet vorkommt, auf den lieblichen Rasen setzte, so dass er einschlief. Wie ihm von oben, vom offenen Himmel

erschien, kam eine Lichtkugel, heller als die Sonne, auf den Gott genehmen Ort herab und erschien diesen mit solcher Klarheit, dass das ganze umgebende Gebiet zu seiner Verwunderung erfreulich und glänzend aussah. Diese Vision wurde dem ehrwürdigen Helden [Ezzo] zuteil, und bald erwog er, nachdem er jeglichen Zweifel hintangesetzt hatte, ein und dasselbe in seinem Geist: dass an keinem [anderen] Ort reiflicher ein Haus göttlicher Bleibe gegründet werden könne als an dem, den auch schon längst die Beharrlichkeit väterlicher Arbeit bei der Rodung von Bäumen und Wald und bei der Vertreibung von wilden Tieren den Einheimischen lebenswert gemacht hatte und den schon die himmlische Vision seiner frömmsten Ehefrau bezeichnet hatte. Und weil er ja unentschlossen war, ob dies[e Gründung] begonnen werden soll, hatte er den Rat und den Trost des Abtes Poppo [1020-1048], bei dem zu dieser Zeit der mönchische Gottesdienst am besten in Blüte stand, des Vaters der Klöster der heiligen Bekenner Christi Maximinus und Remaculus [Stablo-Malmedy], erbeten durch Absendung des Herrn Erzbischofs Pilgrim [von Köln, 1021-1036]. Dieser [Poppo] war wie immer bereit, frommen Bitten zu gehorchen, und schickte sieben fromme Brüder, erprobt in Lehre und Tat, zu diesem Werk der Klostergründung.

15. Das Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1024. Nachdem der Kaiser Heinrich [II.] in seinem Bistum Bamberg gestorben war, übernahm Konrad [II., 1024-1039] das Reich. Jene [Mönche aus Stablo] kamen, nachdem sie den väterlichen und brüderlichen Segen empfangen hatten, zu dem besagten Ort [Brauweiler] an den 18. Kalenden des Mai [14.4.], am Dienstag zur dritten Tagesstunde, damit sie in Zion den Namen des Herrn zur Freude der Völker verkündeten, um Gott zu dienen, der zu diesen versammelten [Mönchen] in seinem Namen spricht: „Macht eure Dinge gut, und ich werde heimisch sein mit euch an diesem Ort in Ewigkeit.“ Daher wurde alles für die, die durch die Gnade zu Gott gekommen waren, beschleunigt. Die Fundamente des Klosters wurden endlich errichtet nicht an dem Ort, wo die kleine oben erwähnte Kirche stand, sondern von dort 18 Schritte in nördlicher Richtung entfernt. Dies geschah besonders aus dem Grund, damit der Körper eines verstorbenen Kindes, der dort in der Erde beerdigt liegt, weiter in einem niedrigen Erdhügel ruhen konnte. Während also für die Gräber der Toten bei der Errichtung des Klosters Sorge getragen wurde, kam der Beginn der heiligen Gründung wegen des betrüblichen Todes der an Tugenden sehr reichen [Kloster-] Gründerin Mathilde, der gegenüber Gott frömmsten Frau, ins Stocken. Diese nämlich war, solange sie körperlich gesund und wohlbehalten war, wegen der eifrigsten Sorge um das Gebet der Mönche und wegen des Almosengebens, auch deswegen, was sie an den Dienern Gottes, den Mönchen, wie Martha an Jesus tat und was sie an ihrem Haus Brauweiler erfreute, häufig beim Gottesdienst dieser [Mönche] anwesend – und nicht weniger deswegen, weil sie wie Maria eifrig den heiligen Predigten wie den Worten des Herrn folgte und täglich den ganzen Psalter sang. Es ging kein Samstag irgendeiner Woche vorbei – wo es freistand zu baden –, ohne dass sie irgendjemanden aus der Menge der Armen beiseite nahm und mit warmen Wasser wusch, den Schmutz entfernte, das Haar kämmte und ihm neue oder weniger alte Kleider anzog und dem [so] Versorgten erlaubte, sich zu entfernen. Daher geschah es auch, dass andere, durch Blindheit in ihren schmerzlichen Lebenslauf verdammt, das Heilmittel des Wassers erkannten und in unzweifelhafter Treue glaubten, dass [Mathildes] Verdienste etwas bewirken konnten. Zum Zeugnis ihrer Tugenden hielt sich bis in unsere Zeiten eine schon alte Frau Adelburg auf, die uns üblicherweise berichtete, dass sie, weil sie von Kindheit an blind war, an der Schwelle zum Erwachsenenalter hierher gelangte und nicht lange danach durch das, wovon wir eben gesprochen haben, die willkommene Ehre des Lichts zu sehen verdiente. In der Burg Tomburg erfuhr von [Mathilde] eine gewisse in Blindheit Lebende dieselbe Gnade vor dem heiligen Kreuz und mit Hilfe des heilenden Kreuzes des Herrn, wie unzweifelhaft geglaubt werden kann. Deswegen wurde das heilige Kreuz zu seiner größeren Verehrung durch [Mathilde] selbst ehrenvoll nach Brauweiler gebracht. Was noch? Sie bot allen [ihre] ganze Fürsorge und diente in ihrem Glauben der Tugend, Wissenschaft, Enthaltensamkeit, Duldsamkeit, der brüderlichen Liebe und der Nächstenliebe, damit sie durch gute Werke ihre Berufung bewirkte, um sich auf den Eintritt in das ewige Reich des Ruhms Jesu Christi vorzubereiten.

16. Es stand schon das nächste Jahr nach dem, das wir oben behandelt haben, bevor, nämlich [das Jahr] der Fleischwerdung des Herrn 1025, als Graf Hezelin, [der Bruder des Erenfrid] durch die Gnade der Verwandtschaft sowie einer aufwändigen Verehrung und Freigebigkeit jenen Ort Echtz mit seinem Besuch in jeder Hinsicht, wie er konnte, ehrte. Wie es erlaubt ist zu glauben, ordnete nicht weniger als Christus an, sich beim Gastmahl am Himmlischen zu erfreuen und beständig in Freude die Gemeinschaft zu pflegen im Umgang mit Sarah, Sephora und der heiligen Elisabeth. Nachdem also sich Freude über das Gastmahl ausbreitete, wurde [Mathilde] von einem leichten Fieberanfall ergriffen. Als sich über mehrere Tage ihre Krankheit verschlimmerte, empfing sie endlich am siebten Tag nach dem, wo sie niederliegen musste, das Sterbesakrament des Heils und verließ ihre trauernden und weinenden Begleiter. Von der Niederung der Tränen [des weltlichen Daseins] ging sie zu ihren Vorfahren über, die sich am wahren Leben der ewigen Schönheit ohne Ende erfreuten. Nachdem ihr Tod in der Pfalz in Aachen schnell bekannt worden

war – damals befand sich nämlich der Pfalzgraf in einer Zusammenkunft mit den Großen ganz Lothringens –, nahm er diese beiseite, von denen die einen sie als Herrin, nicht wenige als Zierde und Ehre des Reiches betrauten, beklagten und beweinten. Schnell gelangte er zum ehrwürdigen Pfand des entseelten Körpers seiner Gefährtin. Nachdem sie aufgebahrt worden war, während die einen Psalmen aus der heiligen Ordnung wiedergaben und die anderen Leuchter und Kerzen vorantrugen, wurde sie nach Brauweiler überführt und im Kloster niedergelegt, wobei über sie ein Zelt ausgebreitet wurde, innerhalb der Mitte des klösterlichen Kreuzgangs. Eine große Menge an Kölnern, die ihre Totenmesse besuchen wollten, kam mit ihrem ehrwürdigen Erzbischof Pilgrim dorthin zusammen. Sie erfüllten mit Psalmen und Nachtwachen drei Tage und Nächte lang ununterbrochen die Sakramente der Messen für deren Totenfeier, die solch einen Schmerz wegen [dieser] Frau und [deren] Ableben hinterließ. Endlich wurde am vierten Tag vom Erzbischof innerhalb dieses Zeltes ein Altar zu Ehren der heiligen Maria geweiht [7.11.]; vor diesem ist [Mathildes] Körper ehrwürdig bestattet worden. Und auf einer Inschrift über dem Grab steht geschrieben: „Großvater Otto [I.], Vater Otto [II.] und Bruder Otto [III.], der das mächtige, schädliche Rom unterwarf, waren mit dieser verwandt. Sie war die Gründerin dieses Hauses [Kloster Brauweiler], die Führerin und Frau des Vollbringers [Ezzo]. Als Mathilde empfing sie daher ein edleres Geschlecht. Der vierte November [4.11.] brachte sie um ihr Lebenslicht und führte sie zum [himmlischen] Leben im Bogen des Lichts. Was wir ihr schulden, weil wir nicht zur Erfüllung fähig sind, spende du als Trost, Christus, der Erlöser! Amen.“ Es erlag aber am selben besagten Ort Ezzo wie [Mathilde] an derselben Krankheit des Fiebers ein gewisser Krieger mit Namen Harnit, der am nach ihr am nachfolgenden Tag [5.11.] verstarb, aber vor ihr als Erster die Ruhe des Grabes draußen vor dem [Kloster-] Gebäude fand.

17. Aber dennoch betrieb der ehrwürdige Held [Ezzo] das angefangene Werk weiter, so dass im fünften Jahr [1028], nachdem dieses Kloster [Brauweiler] vollständig fertiggestellt worden war, dessen Weihe der oben genannte Vorsteher [Pilgrim] an den 6. Iden des November [8.11.] vollzog und nach Gewohnheit mit seinem Bann rechtsgültig auf ewig versicherte die Güter, die dieser fromme Gründer [Ezzo] und Gründer des heiligen Ortes mit Zustimmung seiner Kinder den besonderen Bekennern Christi, nämlich dem heiligen Nikolaus und Medardus, abgetreten hatte, und die [Güter], die den Kindern verblieben waren und von denen er hoffte, dass sie von diesen in der Folge frei gegeben würden. Der ehrwürdigste Abt Poppo wollte die Aufsicht [über das Brauweiler Kloster] nicht ausüben – er selbst hatte die Sorge für die anderen Klöster inne – und sorgte dafür, dass aus seinen [aus Stablo gekommenen] Brüdern ein geeigneter Abt gewählt wurde von allen gemäß den Sitten der Mönche durch das wahre Wort und nach göttlichem und menschlichem Tun: ein ausgezeichnete und tüchtiger [Mann] mit Namen Ello [1030-1053]. Diesem wurde die evangelische Verwaltung [wegen der evangelischen Räte des Mönchtums: Ehelosigkeit, Armut, Gehorsam] vom Herrn Ezzo selbst anvertraut, und somit wurde er zur vollziehenden Fürsorge der empfangenen Leitung im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1030 vom besagten Erzbischof eingesetzt. Er [Ezzo] gewann den frommen Lebenswandel des Abtes und der Brüder – es waren außer den untergeordneten [Laienbrüdern], die ihrer Lebensweise unterworfen waren, 16 – lieb und schätzte die in jeder Weise leidenschaftlichste Frömmigkeit in den Gottesdiensten, so dass er – unter dem Seidenkleid mit dem goldenen Gürtel [schon] bekehrt – glaubte, den Sitten mehr als dem Aussehen nach ein Mönch zu sein.

18. Von daher geschah es, dass einer seiner Krieger, der die Mönche gern erniedrigte, durch frechen Widerspruch angegriffen wurde. In einer Nacht, die feierlich begangen wurde, als das Zeichen des zu erfüllenden göttlichen Lobes ertönte, befahl – was vorher nicht üblich war – [Ezzo] diesem, zur Durchführung des Lobes mit entzündeter Kerze zur Kirche voranzugehen und dort schließlich stehen zu bleiben. Er tat das Befohlene, und wie er angekommen war und wie die sonntägliche Predigt unter Schweigen gefeiert wurde, meinte er, dass alles zu Ende sei, und wollte mit brennender Lampe, wie er gekommen war, zurückkehren, wagte [dies] aber nicht ohne Zustimmung des Befehlenden. Nur in einem Hemd dastehend, wurde er nämlich durch die Kälte der eisigsten Nacht allzu sehr bedrängt. Von dessen Not wusste der fromme und kluge Held und versteckte sich, um diesen [so] zurechtzuweisen; gar nicht beachtete er ihn. Hingegen wandte er sich immer den Feierlichkeiten zu, bis alle sangen, den Hymnen und – wie üblich – seinen Wünschen und Gebeten und blieb am Platz stehen. So wurde jener besser kunstfertig zurechtgewiesen als mit dem rauen Tadel des Scheltenden. Er begann, seinen Herrn unablässig und heftig zu rufen, wollte nichts [mehr] für sich behalten und sich und all seine [Güter] den Dienern Gottes, den Mönchen, überantworten und rief, obgleich er von der evangelischen Lebensweise nichts wusste, als Zeugen die an, die ihn, den Verlassenen, im ewigen Tempel aufnehmen sollten.

19. Und nicht unerwähnt zu lassen ist, dass aus der Tüchtigkeit von [Ezzos] Glauben heraus ein Wunder entstanden ist. Der Herr sagt: „Die Werke nämlich, die ich vollbringe, verbringt der selbst, der an mich glaubt“ [Joh. 14,12]. Von diesen Worten kann sich niemand ausnehmen, gleich welchen Geschlechts, welchen Standes, welchen Berufs und auch welchen Ehestandes – ich möch-

te hier die Seelenruhe der Jungfrauen und Witwen nennen – er ist. Es geschah nämlich, das [Ezzos] Meier mit Namen Rudolf auf einem Acker des Brauweiler Gutes bloß reinen Weizensamen aussäte, die Ernte aber nur sehr wenig Weizen ergab, weil insgesamt die Aussaat des Getreides sich in den fluchwürdigen Lolch [*Schwindelhafer*] verwandelt hatte. [Rudolf] fürchtete sich davor, dies[e Ernte] nach dem Mähen auf [Ezzos] Befehl in den Speicher zu bringen. Er gab das, was von den Seinen von der Spreu getrennt wurde, zurück in die Ackerfurchen, nachdem dieses Landstück wieder umgepflügt worden war. Es geschah daher, wie [Ezzo] befohlen hatte, und im Namen [des Herrn] wuchs alles, und [Rudolf] erntete im folgenden Jahr weder Korn noch Lolch, sondern reinsten Weizen. Nicht allein von diesem Rudolf, sondern von allen alten Bauern in jenem Gebiet wurde dies uns in zuverlässiger Erzählung berichtet.

20. Nicht weniger wunderbar [war dies, was] vor [Ezzos] Tod [geschah]: Einer, dem immer noch der erste Bartflaum des jugendlichen Alters entspross, war nicht fremd gegenüber der Tugend des Glaubens, außerdem war er mit dem heiligen Bischof Ulrich [*von Augsburg*] verwandt und heiter durch die Süße der Wunder[, die] sein Verwandter oft [bewirkt hatte]. Der Psalmist sagt: „Mit dem Heiligen wirst du heilig werden, und mit dem Erwählten wirst du erwählt werden“ [*Ps. 17, 26f.*]. Es war nämlich geschehen, dass der selige Mann [*Ulrich*] auf Veranlassung Christi am Geburtstag des Kaisers Otto des Großen mit der übrigen Versammlung der Bischöfe in der Kälte des Winters den [kaiserlichen] Hof aufsuchte. Es war notwendig, einen gewissen Wald zu durchqueren. Der Ast eines weit ausladenden Baums verursachte ein Hindernis auf dem Weg, wie es zu geschehen pflegt. Diesen riss er mit der Rechten [*Hand*] ab und kehrte mit oftmals heiligem Gemurmel der Psalmen und Gebete auf den Weg zurück. Sofort erblühten aus diesem [*Asf*] durch die Wärme seiner heiligen Hand – wie durch die Frühlingssonne bewirkt – pralle Knospen und wachsende lebendige Blätter. Als er selbst, der von einem außergewöhnlich jungen Mann, dem Verwandten, begleitet wurde, dies erstaunt wahrnahm, wollte er den Ast verbergen, was auch geschah, und warf ihn beiseite. Jener [*junge Mann*] sammelte, vom Pferd abspringend, diesen [*Asf*] sofort ein. Aber damit für diesen die Tugend des Wunders keine Einbildung für das Volk werden sollte, empfing er vom heiligen Bischof den Befehl, dass er in der ganzen Zeit, solange er lebte, diesen [*Ast*] bewahre und immer als liebenswertes erfreuliches Pfand ausgezeichnete Lebenskraft im Geheimen bei sich führe. Später nämlich führte besonders durch die Gnade dieses Wunders Erzbischof Hermann [*II., 1036-1056*], der Sohn dieses ehrwürdigen Vaters, [*Zusatz*: nämlich des Pfalzgrafen Erenfrid], in der heiligen Kölner Kirche ein, den Festtag des heiligen Bekenners Christi [*Ulrich von Augsburg*] zu feiern.

21. Wir aber führen in weitergehender Schilderung der Handlung [das Folgende] aus: Nach dem Tod von [Ezzos] sehr frommer Ehefrau [*Mathilde*], als schon das zehnte Jahr [danach] bevorstand, wurde er – wie immer – von einer sehr großen Begleitung seiner [Leute] umringt und reiste zu seinem Besitz Saalfeld. Lange Zeit verweilte er dort und wurde krank, schon in einem Alter von nahezu 80 Jahren stehend. Er fand ein seinem Glauben, seiner Hoffnung und seinem Wirken entsprechenden Tod und wurde wahrhaftig mit den Seligen, die in Gott starben, in jenem Leben, in dem niemand stirbt, im Geist vereint. Sein Körper aber wurde fortgebracht zum von ihm geliebten Ort [*Brauweiler*], den er – wie der Patriarch Abraham – nicht von den Bewohnern der Erde, sondern von Christus und dessen Heiligen durch die Vergabe seiner Güter als Grablege gekauft hatte, und vom oben genannten Erzbischof, [*falscher Zusatz*: dem frommen Hermann, seinem Sohn], neben dem Körper seiner gegenüber Gott frommsten Ehefrau Mathilde beerdigt. Und die Inschrift oberhalb des Grabes lautet: „Es gehört sich, den Namen des Erenfrid über den Himmel zu schreiben, im Namen dieses Gründers steht dieses Haus [*Kloster*]. Dazu lenkte die geliebteste Ehefrau ihn hin zu dem, was geschah [*hinsichtlich der Klostergründung*]; und sie starb [und] hinterließ [ihn], und er starb. Die sich Befruchtenden gaben mit den Pfändern der Lenden, er nahm den Kindern, was er hier den Mönchen gab. Die Kalenden der Zwillinge [21.5.] erbarmten sich ihm im doppelten Greisenalter. Jener, der Gott ist und Mensch, unterstütze dieses Haus.“

22. Ludolf, der älteste von [Ezzos] Söhnen, starb drei Jahre vor dem Vater [1031] an diesem Ort Brauweiler, dessen Vogtei er als Erster nach dem Vater innehatte, und wurde dort bestattet. Er hinterließ seinen Sohn Kuno. Bei ihm [*Ludolf*] liegt dessen Sohn Heinrich.

23. Daher wurde Otto [*I., 1034-1045*], [Ezzos] Sohn, der vom Aussehen her anmutig, von der Gestalt schlank und von der Rede angenehm war, als würdiger Erbe in die Angelegenheiten und die Ehre des Vaters eingesetzt. Und nicht viel später danach empfing auch sein Bruder Hermann durch die Gnade Gottes, die Wahl der ganzen Geistlichkeit und die Gunst des gesamten Volkes das Erzbistum des heiligen Köln [1036].

24. Zu dieser Zeit hatte die Königin Richeza, nachdem die Trennung zwischen ihr und ihrem königlichen Ehemann [*Mieszko II.*] vollzogen war, durch dessen Hass und Nachstellung, als sie ihm schon [*Herzog*] Kasimir [*I., 1034-1058*] geboren hatte, dessen vorzügliche Nachkommenschaft durch Reichtum und Macht noch vornehm bis heute besteht, ihre Pelze mit dem Schleier vertauscht, entfloh – von wenigen unterstützt, angeekelt von [*Mieszkos*] Dünkel und von den Sitten

der unduldsamen barbarischen Slawen – heimlich und kam zu Kaiser Konrad [II., 1024-1039] nach Sachsen. Vom diesem ist sie auch ehrenvoll aufgenommen worden. Und nichtsdestoweniger wurde er großartig mit ruhmvollen Gastgeschenken von ihr geehrt. Er empfing von ihr zwei Kronen, die von ihr und die des Königs, ihres Ehemanns, und sie gestand ihm zu, ihr [Königreich] wie das eigene Königreich, solange er lebe, mit Autorität und mit demselben Ruhm zu beherrschen als gänzliche Vergeltung für sie [und ihr Schicksal]. Er betrachtete das Ganze als seine Aufgabe, und rechtzeitig vereinigte er das, was außerhalb der Grenze lag, und das römische Reich unter seine Erhabenheit. Nachdem er nämlich bald einen Kriegszug gegen die Polen durchgeführt und über den ganzen Stamm der Slawen bei Tributzahlung des Mieszko triumphiert hatte [1029 und/oder 1031], erhielt er als Trophäe des Sieges die zweifache Krone. Aber dadurch geriet er in kurzer Zeit in Schwierigkeiten, und so starb er [1039], und sein Sohn Heinrich [III., 1039-1056] erhielt die höchste Herrschaft. Als dieser angefangen hatte zu regieren, kam Missgunst gegen ihn auf bei Herzog Gottfried [II. von (Ober-) Lothringen, 1044-1047] und Graf Balduin [V. von Flandern, 1036-1067], was zu einem sehr verderblichen Aufstand führte; er [Heinrich] erlitt viel Feindliches. Er überwand dies alles, wobei der oben genannte Erzbischof Hermann und dessen Bruder Pfalzgraf Otto, die er in Tat und Ruhm immer als seine Gefährten hatte, am eifrigsten mit ihm kämpften und ihn in allem am ruhmreichsten unterstützten. Weil ja nicht allein die Treue des Pfalzgrafen, sondern auch seine Stärke dem Kaiser außerordentlich zustreben musste, trug das Geschehen überall zum großen Lob für diesen Mann bei.

25. Es war im Wald der Slawen, der auf Grund der Unwegsamkeit des Forstes in ihrer [slawischen] Sprache *Lovia* genannt wird und der auf Grund außerordentlicher Breite und Länge als wüste Einöde eine unermessliche Menge von Bären ernährte. Ein Bär war durch natürliche Kampfeswut wilder und grausamer als die Übrigen und besaß – jenseits dessen, was geglaubt werden kann – eine ungeheure Körpergröße. Seine Kampfeswut war so groß, dass nicht allein die Jagd auf Hirsche, der Raub von Damwild und das Erlegen anderer Wildtiere der zu lindern den ungeheuren Gefräßigkeit seines Magens genügte, sondern er auch bei Tageslicht mit todbringendem Überschwang, während kein Jäger furchterregend in Erscheinung trat, mit schrecklichem weit geöffneten Rachen umherziehend, in den offenen Gebieten der Nachbarschaft aus seinem Lager machtvoll auftauchte und Zugtiere und die kräftigen Körper der Ochsen, die entweder an einem Wagen angebunden waren oder unter dem Joch des Pflugs gingen, angriff, tötete und verschlang. Vertrieben wurde ein ganzer Stamm von seinen Gütern durch diesen fluchwürdigen Zerstörer; und alle, die dies vermochten, verfolgten auf irgendeine Weise jenen, um ihn von ihren Gebieten zu vertreiben oder zu töten, oder suchten, wenn sie dies nicht tun konnten, andere Gebiete und zurückgezogene Unterkünfte auf. Ihre Güter wurden heimgesucht durch diese Plage, und sie suchten endlich, wie ich hier folgen lasse, nach dem einzigen Heilmittel, als sie beim Herrn Pfalzgrafen darüber klagten, um ihn mit demütiger Bitte geneigt zu machen, dass er gegen den gemeinsamen Feind vorgehe, um gegen diesen mit Gottes Hilfe und der eigenen Tapferkeit ohne Zweifel einen Sieg zu erringen. [Der Bär] verwüstete nämlich das Gebiet um Saalfeld am heftigsten. Was sie erlebten, wurde in die Tat umgesetzt. [Otto] bestieg also ein Pferd, begleitet von der Fährten suchenden Hündin einer haarigen und tapfersten Hunderasse mit widerpenstiger Mähne. Die Jagd begann; nachdem die übrigen Jäger mit dumpf tönenden Hörnern die unwegsamen Orte des Waldes in Beschlag genommen hatten, kam das gewaltige Raubtier, sobald es entdeckt worden war, heraus und griff [Otto] unter schauerhaftem Brüllen und mit in die Höhe gestreckten Armen drohend an. [Ottos] erster Angriff erfolgte, während die Hündin mit einem heftigen Biss ein Ohr [des Bären] zerfleischte. Die Natur der Verletzung machte [den Bären] wild, während er sich [der Hündin] zuneigte, um sich mit scharfen Krallen an ihr zu rächen. Nachdem [der Bär] diese in kurzer Zeit zerfleischt hatte, schleuderte [Otto] einen Jagdspieß in die Mitte des Hinterkopfs [des Bären], der zermalmt zur Erde sank. Darauf wurde dessen Fleisch, wie es angemessen war, als Nahrung bereitet und ein fröhliches Gastmahl veranstaltet. Dessen Fell wurde gemessen und hatte eine Länge von fünfzehn Fuß. Es sind die, die sagen, dass nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart ein würdiges Schauspiel von Zweikämpfen bietet. Die Bewohner waren [voll] des Lobes über ihn [Otto], der solchem widerstanden hatte und dem das wegen [fehlender] Tapferkeit unbedeutende Zeitalter nicht widerstand.

26. Der Kaiser [Heinrich III.] aber, der den Mann [Otto] zum Ruhm großer Würde emporheben wollte, übergab ihm, nachdem er von diesem die Insel des heiligen Suitbert und Duisburg empfangen hatte, aus der Gnade der Freigebigkeit das Herzogtum der Schwaben und setzte Heinrich, den Sohn seines Onkels [Hezelo], zum Pfalzgrafen ein [1045]. Dieser [Otto] regierte das ihm übertragene Herzogtum ruhmreich in gewinnender Fürsorge gegenüber diesem [Kaiser]; im dritten Jahr seines Herzogtums beschloss er – oh Schreck! – an den 7. Iden des September [7.9.1047] in der Burg Tomburg viel zu früh seinen letzten Tag.

27. Zu dieser Zeit feierte der Kaiser, um einen Feldzug gegen Flandern zu unternehmen, das Fest der heiligen Maria [8.9.] in Xanten. Dort ermunterte der fromme Erzbischof Hermann das

Volk und ermahnte alle, bei der höchsten Gnade [Gottes] für die Fortsetzung des Königtums zu beten und dafür, dass dem Kaiser ein Sohn geschenkt würde; durch einen Boten erfuhr er vom Tod des Bruders, mit weinender Stimme beendete er seine Rede und reizte alle Bestürzten zum Wehklagen. Nachdem die feierliche Messe beendet war, wurde er durch die wiederholte Bitte aller und des Kaisers selbst festgehalten, weil sie für den Augenblick nicht dessen Tröstung entbehren konnten, und der Bischof Bruno von Toul, der später aus der Tapferkeit der Seele und des Glaubens heraus zum römischen Papst Leo [IX., 1049-1054] gemacht wurde, wurde zur Beerdigung von dessen Bruder nach Brauweiler geschickt. Dort angekommen und erfüllt davon, was ihm befohlen und was von ihm verlangt wurde – er war nämlich ein Mann von überragender und liebenswerter Gestalt, wunderbar ausgezeichnet durch Wort und Tat am Körper Christi [*der Kirche*] –, führte er alles, womit die kirchliche Liturgie die betrüblichen Exequien heiligte, bei [Otto]s Begräbnis ehrerbietig und gewissenhaft aus. Und so beerdigte er ihn ehrfürchtig neben den Gebeinen seiner Eltern. [Über [Otto]s Grab steht diese Grabinschrift geschrieben: „Als der jungfräuliche Stern an den siebten Iden endete, ermahnt er den, der dorthin kommt und dies weinend liest. Heu! So sank die Blüte der großartigen Könige, der Ottonen, dahin, durch die die kaiserliche Zierde im Erdkreis aufhörte. Als deren Blüte trug dieser Otto, dem Mathilde die Mutter, Ezzo der Vater war, durch den Namen [Otto] den Namen weiter. Ihre Wehklage gehört dem, der als Herzog der Schwaben starb; aber über den Tod hinaus bringe, Gott, ihn wieder besser hervor.“]

28. Am selben Tag legte [Otto]s Schwester, Königin Richeza, die ihn nämlich so betrauerte, dass sie selbst fast starb, all ihren Schmuck – Halsbänder, Ringe, Gemmen und Diademe –, Gold und golddurchwirkte Kleidung auf den Hauptaltar [*der Brauweiler Kirche*], um sich zum Dienst an Gott zu bekehren. Und nachdem sie vom heiligen Bischof den heiligen Nonnenschleier empfangen hatte, verhüllte sie das Haupt und bestimmte, dass ihr Grab neben dem des Bruders sein solle; und sie forderte den Eid der Ihren darüber, durch den die Nachkommen treu daran gebunden waren.

29. Deswegen riss Abt Ello – eingedenk [Richezas] sehr großer Hilfe – das alte, gegründete Kloster nieder und begann, auf mächtigeren Fundamenten ein anderes als neues [Bau-] Werk zu errichten, ließ es [aber] unvollendet. Schon zuvor war die Kapelle des heiligen Medardus baufällig gewesen, und er wollte deren Hauptaltar ohne Beschädigung in den Kreuzgang des vorherigen Klosters überführen; doch gelang dies nicht. Er zerbrach nämlich ganz und gar. Und der geheiligte Ort, in dem sich [der Altar] vorher befunden hatte, war entweiht und durch göttliches Schicksal, nämlich durch die Morscheit eines Pfeilers, schwer beschädigt. Alles andere führte er [Ello] in allem glücklich und trefflich durch. Er starb [1054] und wurde von seinem Nachfolger Tegenon [1054-1065], der schon längere Zeit davor eingesetzt worden war, ehrenvoll beerdigt.

30. Wahr ist auch, dass der fromme Erzbischof Hermann diesem Ort [*Brauweiler*] einen besseren Schutz der Frömmigkeit verschaffte und einen Brief des apostolischen Papstes Leo [IX.] verlas [1052]. Und die, die gegen diesen [Brief] verstießen und weder die göttlichen noch die menschlichen Rechte der Gerechtigkeit der Religion anvertrauten, sondern diese verachteten, entsetzten ihn [*Hermann*], und er beweinte die Beschwernisse unserer Zeit, mit ganzer Inbrunst auf Gott gerichtet. Eine Abschrift dieses [Briefes] ist diese: „Bischof Leo, Diener der Diener Gottes, dem ehrwürdigen Erzbischof Hermann der heiligen Kölner Kirche und durch ihn seinen kanonischen Nachfolgern auf ewig. Es gehört sich, dass ihr durch den Apostel gelenkt werdet, um durch fromme Religion Zustimmung zur Frömmigkeit zu zeigen, damit auch wir voranschreiten zur ewigen Glückseligkeit und die Kirchen zu ewiger Verteidigung. Weil dein Bote nach Rom kam, geliebtester Sohn, bewegte er uns durch das Übermaß seiner Bitte, dass wir durch ein Schriftstück der apostolischen Verteidigung deiner Kirche, der in Brauweiler gelegenen Abtei, versichern, was der Befehl unseres geliebtesten Sohnes, des Kaisers Heinrich [III.], enthält. [*Die Urkunde des Kaisers wird im Folgenden nicht aufgeführt.*] Wir neigen daher deinen gerechten Bitten zu und versichern und bekräftigen deiner Kirche das besagte Kloster durch apostolische Autorität, damit es innehat und besitzt mit ganzer Unversehrtheit das, was es bis jetzt innehat und in Zukunft erlangen kann, gemäß der Festsetzung, die unser Sohn, der durchlauchtigste Kaiser, zuvor getroffen hat. Wir setzen durch apostolische Zensur fest, dass kein Kaiser, König, Erzbischof, Bischof, Herzog, Markgraf, Graf, Vizegraf oder ein beliebiger Vollstrecker von Macht es wagt, [dies] zu behelligen oder zu zerbrechen; hingegen soll das von dir Festgesetzte erhalten bleiben. Wer aber gegen dieses Schriftstück der Verteidigung versucht anzugehen, den wird der Speer unserer Verfluchung treffen, und er wird niemals verdienen, zum [ewigen] Leben aufzusteigen. Wer aber dieses Privileg beachtet, möge unseren vollständigen Segen haben.“

31. Der Kaiser Heinrich, der diese Urkunde bezeugte, hatte gemäß dem Wunsch des besagten Papstes schon diesen Ort [*Brauweiler*] durch seine Autorität und durch ein Privileg gestärkt. In Kenntnis des Abstands zwischen dem früheren und unserem Zeitalter ist leicht zu unterscheiden, in welcher gefährlichen Zeiten [*des Investiturstreits*] wir herabgekommen sind, weil alles sich von einem Gott gefälligen und den Menschen begünstigenden Zustand [ins Schlechte] geändert hat.

Wie die Wahrheit nämlich sagt: „Weil Ungleichheit überfließt, erkaltet die Liebe vieler“ [Math. 24, 12].

32. Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1056 nämlich, als der fromme Erzbischof Hermann starb, folgte ihm im Bischofsamt der ehrwürdige Mann Anno [II., 1056-1075], der, obwohl er ein erwiesener Förderer der heiligen Religion war, zwischendurch dennoch mehr seinen Interessen als dem Recht der Religion fest anhing und unterstützend nichts für diesen Ort der Frömmigkeit [Brauweiler] tat. Dies empfand Königin Richeza schmerzlich. Nachdem Rat gehalten worden war, führte sie rechtsgültig an, dass der Erzbischof [das Kloster] durch Wohltaten versöhnen solle. Sie kam zu ihm auf die Insel des heiligen Suitbert [Kaiserswerth], als er sich mit dem Kaiser [dort] aufhielt [1056]. Er gab in feierlicher Übergabe nach Rechtsurteil dem heiligen Petrus [dem Erzbistum Köln] Saalfeld [und] Coburg, dem heiligen Nikolaus [dem Kloster] aber Klotten durch die Hand seines Pfalzgrafen Heinrich [I., 1045-1061] zum Nutzen. Bald bestätigte der Erzbischof mit einem entsprechenden Gelöbnis und demselben Rechtsurteil, wonach dem heiligen Petrus und ihm Saalfeld [und] Coburg als ewigen Besitz zukamen, Klotten dem heiligen Nikolaus und Abt Tegeno, der anwesend war, und wobei der Kaiser selbst dies als gerecht bestimmte, durch seinen Schrecken verbreitenden Bann unter Verfluchung von verdammenswerten Eindringlingen in deren Güter. Über diesen Rechtshandel frommer Ausführung wurde auch ein Privileg dieser Königin ausgestellt, das zur Widerlegung der Gottlosen, für die Gerechtigkeit Strafe ist, bis heute für die, die dies lesen wollen, von den Bewohnern des heiligen Ortes [Brauweiler] aufbewahrt wird.

33. Im Jahr 1061 aber danach, als das Kloster in Brauweiler schon vollständig [erbaut] war, kam derselbe ehrwürdigste Erzbischof Anno in Ausübung seines Amtes mit dem Bischof Egilbert von Minden [1055-1080] dorthin und führte unter Verehrung der heiligen Bekenner und Bischöfe Nikolaus und Medardus an den 3. Kalenden des November [30. 10.] die Weihe dieses Klosters durch und bestätigte, in priesterlichen Gewändern mit der Inful bekleidet, insbesondere – Jesus sei Zeuge! – Klotten und allgemein den übrigen zusammengekommenen Besitz jenem Ort [Brauweiler] mit seinem Bann zum zweiten Mal.

34. Errichtet wurde auch ein anderes Kloster aus Mitteln dieser ruhmreichsten Frau und Königin [Richeza] durch den Würzburger Bischof Adalbero [1045-1085] am Ort, an dem das geheiligte Martyrium des heiligen Kilian und seiner Gefährten geschah, weil ja [der Besitz des] Bistum[s Adalberos] durch [Richezas] zahlreiches Gefolge mit allem, was zur Stadt Salz [an der Fränkischen Saale] gehört, durch königliche Freigebigkeit vermehrt wurde. Nicht lange danach, nämlich im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1063 an den 12. Kalenden des April [21.3.], ist sie [Richeza] in Saalfeld gestorben. Der Körper aber dieser Frau ist unter entsprechenden frommen Exequien nach Köln gebracht worden und auf Drängen des Erzbischofs dort in der Kirche der heiligen Maria *ad Gradus* bestattet worden. Bei dieser Gelegenheit wurde gegen göttliches Gebot und Recht dem heiligen Ort Brauweiler nicht allein der Körper seiner Stifterin, sondern auch Klotten – mit Ausnahme eines Zinses von fünf Pfund – geraubt. Darüber, jedenfalls über die ganze Rechtsverletzung, ist durch den Fleiß des Abtes und der Brüder ein Brief auf die Person des heiligen Nikolaus verfasst worden, und [Anno] in Gegenwart auch anderer Bischöfe bei einer Messe angeklagt worden. Eine Abschrift davon ist: „Nikolaus, durch die Gnade Gottes Erzbischof von Myra, dem Bruder und Mitbischof Anno einen Gruß. Ich wundere mich über deine Brüderlichkeit gegenüber gewissen Gottlosen, Neidern und Schmeichlern gegen mich; ich weiß nicht, ob wegen meiner Schuld [oder nicht], dass du nicht aufhörst, mich zu hassen, zu schmähen und meine Güter, die mir von guten Menschen überlassen wurden, gegen menschliches und göttliches Recht widerrechtlich zu rauben. Weil dies unrechtmäßig und rechtswidrig ist, erwäge genau, endlich in dich zu gehen. Dies willst du nämlich selbst nicht. Warum tust du dies gegen mich? Erzbischof Pilgrim hat bei der ersten Weihe meines Klosters verboten, mich zu berauben. Dasselbe hat der damalige Papst Johannes [XIX., 1024-1032] mit seiner Entscheidung befestigend angeordnet und auch der Erzbischof Hermann. Auch Papst Leo [IX.], dessen Heiligkeit niemanden verborgen ist, bestätigte dasselbe in Köln in Anwesenheit des Kaisers Heinrich [III.]. Später gab es Briefe aus Rom, gekennzeichnet mit dem apostolischen Siegel, die Gleiches freimütig unter dem Anathem entschieden, damit mir nicht irgendeine Ungerechtigkeit geschehe. Auch du hast bei der Weihe dieser Kirche [Brauweiler] mit deinem Bann und dem des heiligen Petrus wie deine Vorgänger [dies] befestigt. Siehe also mit Hinblick auf das Gericht Gottes, dass wie du die Beschlüsse so vieler Bischöfe und deine [Beschlüsse] geringschätzt, so deine Nachfolger, angestachelt durch dein Beispiel, auch deine [Taten] niederreißen, die Güter, die von dir den Kirchen, die du erbaust, geschenkt wurden, rauben und alles, wodurch sie Nutzen stiften sollen, verschleudern. So sagt der Herr: ‚Mit demselben Maß, mit dem ihr messt, werdet ihr auch gemessen‘ [Luk. 6, 38]. Wenn du also die Urteile Gottes fürchtest, die dich vielfach in den Abgrund stürzen können, reize ihn [Gott] nicht, indem du den Heiligen ihre [Güter] wegnimmst. Andernfalls wird der Richter über alle [Gott], durch unsere Klagen erzürnt, dich aus [seiner] Mitte entfernen und den ewigen Qualen übergeben. Wir werden nämlich angegangen, bedrängt und von vielen

schrecklich beeinträchtigt, vielfach wird über uns gelästert, weil Gott dein Leben noch verlängert. Da du daher einen vorzüglicheren Rang unter den Menschen einnimmst, leidet dein Ansehen bei allen umso mehr. Und daher muss nicht allein das, was du willst oder tust, nicht zu missbilligen, sondern auch lobenswert sein. Deine Brüderlichkeit möge wissen, dass die Brüder, die in meinem Kloster sind, nicht, wie dir gesagt wurde, Überfluss an Mitteln haben, sondern in vielem sehr oft eingeschränkt sind. Jenes Gut Brauweiler aber, das die von Gott geliebte Mathilde von dem Ehemann [Ezzo] als Heiratsgabe empfangen hat, ernährt sie mit Brot, Bier, Fleisch und Gemüse, während die [übrigen] Güter, die übrig geblieben sind, nicht einmal einen Monat [zur Ernährung der Mönche] beitragen können. Auch solch einen Vorrat an Wein haben sie, dass es ein Wunder ist, wenn sie mehr als 30 Fuder [davon] zusammenbekommen, während sehr großer Überfluss den Erdkreis erfüllt. Dies sind die [angeblich] sehr großen Mittel, durch die meine Brüder Auskommen haben. Wenn du dies so erwägst, bitte ich [daher] deine Liebe bei der Liebe zwischen Gott und den Menschen, dass von dir aus kein Raub meiner Güter mehr geschehe. Stelle das, was nach Erbrecht mir zukommt, wieder her, damit nicht meine Klage gegen dich zum allgemeinen Richter [Christus] gelangt.“

35. Zu derselben Zeit, als dieses gerechte und würdige Geschenk des Tadels [im vorstehenden Brief] geschah, durch das ihm [Anno] seine eitle Verschlagenheit beim Raub des Brandopfers vorgehalten wurde, ist er angeklagt und gerügt worden. Aber das Urteil über ihn konnte weder den so klugen Mann von seinem Starrsinn abbringen noch konnte ihn jene göttliche Rache abschrecken, durch die mit gerechten Strafen der Kaplan der Königin Richeza mit Namen Otto seine Treulosigkeit sühnte. Jener Otto nämlich hatte von der ehrwürdigen Königin den Auftrag erhalten, die zu verehrenden Reliquien der Heiligen, die in einem geschmückten Schrein schicklich untergebracht waren, nach ihrem Tod nach Brauweiler zu überführen. Aber jener, durch Habsucht blind, vertauschte diese [Reliquien] mit dem Erzbischof gegen eine Propstei, so dass er bald nach Sachsen zurückkehrte. Er wurde [aber] in einem Wald durch Blitzschlag von dem Pferd gestoßen, auf dem er saß, und stürzte ins Verderben. Es folgte aber dem Getöse des Donners eine solche Sturzflut, dass die Asche des frechen Körpers mit viel Sand bedeckt und allein seine rechte Hand ganz gefunden wurde.

[35a. Zusatz:] Nichtsdestoweniger erkannte der Herr Wolfhelm [1065-1091], der Nachfolger des Abtes Tegeno, dass er sich vollauf damit zu beschäftigen hatte, die meisten [Mönche und Kirchenleute], nachdem durch das Beispiel dieser [von Anno ausgehenden] Ungerechtigkeit die Kraft des kirchlichen Nutzens geringgeschätzt wurde, weg vom Irrtum hin zum Weg der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu bringen und [Anno] sowohl eigens als auch mit anderen Männer seines Standes, nämlich der Bischöfe, durch Beendigung der Ungerechtigkeit zur Besserung aufzurufen. Aber er machte darin nur wenig Fortschritte, als dieser starb [1075], und versetzte mit großer Tatkraft in dieser Rechtssache das Königtum in Sorge. Endlich betrieb er lange die fromme Arbeit, bis, als König Heinrich [IV., 1056-1106] regierte, er Klotten zurückempfang, weil ihn besonders der fromme Pfalzgraf Hermann [II., 1061-1085] in allem treu unterstützte und Hildulf [1076-1078], der Nachfolger des oben genannten Erzbischofs [Anno] [dies] erlaubte. Und er brachte [Klotten] ein, nachdem er den Bewohnern den Treueid abgenommen hatte, zum Nutzen als eigener Besitz [des Klosters]. Und dass durch die Tugend seines Glaubens er eine solche Seelenfestigkeit besitzt, zeigt offenbar sein Brief, dessen Wortlaut ist: „Dem Herrn Heinrich aus dem Geschlecht der Kaiser, dem durch Gottes Gnade römischen König, Wolfhelm mit dem ganzen Brauweiler Konvent Treue mit der stärksten Demut des Ersuchens. Vor Eurer Barmherzigkeit werfen wir uns nieder und fassen wiederum das zusammen, was wir beklagen, weil wir aufgerieben werden durch den Ekel, wenn wir vergeblich rufen um Gerechtigkeit, die Ihr uns verschaffen könnt. Es handelt sich aber um unsere Klage um ein gewisses Gut, das, Klotten genannt, dem seligen Nikolaus, als und allerdings weil Ihr ein Kind gewesen wart, weggenommen wurde. Weil damals Eure kindliche Schwachheit dies nicht verhinderte, trachtete der Herr danach, dass die männliche Würde [des Erwachsenen] dies ändere. Und die kirchliche Autorität erleide keine Schwächung, wie sehr auch die [geschehenen] Wunder [um den verstorbenen Anno] glänzen. Weil es nämlich zwei Ursprünge von Wundern gibt, den alten und den neuen Adam, herrscht Streit zwischen den Guten und den Schlechten, die sich bekämpfen. Und der Herr Gott setze fest, dass wir aus dem Guten gestaltet wurden, das Schlechte aber – wie beim heiligen Petrus, der Christus verleugnete – sollen wir nicht nachahmen. Wer nämlich weint, wenn er [wie Petrus am Gründonnerstag] flieht, wenn es nicht schlecht wäre, seinen Herrn zu verleugnen? Klar ist daher, dass wir das Gute der Heiligen, nicht das Schlechte nachahmen sollen; daraus entstehen bald Wunder, die der Nachahmung würdig sind. Die Wunder dieser [Heiligen] stiften nichts Schlechtes, sie zerstören auch nicht die kirchliche Autorität, was bei den übrigen, schlechten Dingen jedenfalls geschieht. Also können die Wunder, die geschehen sein sollen am Grab unseres Herrn Erzbischof Anno, unsere Klage bei Eurer Gnade nicht aufhalten, wie der Kaiser und Augustus, Euer Vater Heinrich [III.], für uns handelte und Eure Hoheit würdig ist, [die Klage] an-

zuhören. In der Urkunde nämlich, die er [*Heinrich III.*] für uns veranlasste, ist von unserem Herrn Erzbischof Hermann und seinen Schwestern die Rede; sie besagt: ‚Als sie zu unserer Gnade kamen, fragten sie an, dass wir diese Gunst der Freiheit dem Brauweiler genannten Ort zuerkennen, nämlich frei zu sein von der Herrschaft aller gegenwärtigen und zukünftigen Bischöfe und Könige oder Kaiser, um fröhlicher sowohl für unser [Wohl] als auch für das Wohl dieser [*Bischöfe und Herrscher*] zu sorgen.‘ Und etwas später [heißt es]: ‚Wir erkennen deren Bitte als gerecht und fromm an und befehlen deren Wunsch Zustimmung zu gewähren, indem wir für jenen Brauweiler genannten Ort die[se] Freiheit festsetzen. Und damit dies gültig und auf ewig unverändert bestehen bleibt, haben wir befohlen, diese Urkunde der Freiheit aufzuschreiben, haben sie mit eigener Hand bekräftigt und [haben befohlen], [sie] durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen. Wer dies aber zu zerbrechen versucht, den ereile als Erstes der Zorn Gottes und des heiligen Petrus sowie aller Heiligen, und ihm sei bekannt, dass er einhundert Pfund reinsten Goldes zahle, die Hälfte an unsere Kammer, die andere Hälfte an den Erzbischof.‘ Siehe, wenn Ihr und unser Vater, der Kölner Erzbischof, Leistungen [*aus Brauweiler*] wünschen, so belastet die Verfügung des Kaisers zweifelsfrei die Kammer mit unermesslichen Kosten. Wenn endlich gerecht gehandelt wird, warum sollte der Rechtsfall uns [weiter] beschäftigen? Aber hütet Euch vor dieser Schmähung des Vaters. Diesem hat der Herr Papst Leo [*IX.*] mit seinen Vorgängern auch seinen Bann gegeben, aber diesen haben nicht unser Herr Erzbischof Anno und seine Vorgänger Pilgrim und Hermann vermindert, soweit sie [*das Gut*] Klotten ausdrücklich und deutlich genannt haben, indem sie uns fürchteten und sich davor fürchteten, [*das Gut*] den fleischlichen Erben wegzunehmen. Es bleiben noch die übrig, die, als [Anno] vor Kurzem unsere Kirche weihte, anwesend waren und die Angabe dieses Namens [*Klotten*] [als Klosterbesitz] hörten. Also steht fest, dass dieser Bann – wie wir im Übrigen verschwiegen haben – von diesem [Anno] selbst verletzt wurde, wenn jenes Gut – wie gesagt – jenen [Mönchen], die [*das Gut*] zurückerhalten wollen, von diesem [Anno] später zurückgegeben werden sollte. Daher mögt Ihr diesen Schandfleck [*Annos*] aufheben, so dass das Fleisch der Frömmigkeit uns stärker von Gott zufließt. Dadurch werden die Wunder [um Anno] ins Heilsame gewendet, so dass eine Schwächung der kirchlichen Autorität nicht stattfindet. Es rät [dies] auch unsere Kleinmütigkeit, damit [diese] nicht durch übermäßige Traurigkeit mitgerissen wird.“ Dies [schrieb] jener [*Wolffhelm*]. Wir bemerken über jenen nichts weiter, außer was der Apostel Paulus bemerkt: „Der ganze Mensch ist lügenhaft, allein Gott ist wahrhaft“ [*Röm. 3,4*]. Und anderswo sagt er: „Alle sündigten und verloren die Herrlichkeit Gottes; sie wurden ohne Verdienst gerechtfertigt durch seine Gnade“ [*Röm. 3,23*].

Die Bitte war der Anlass – wie uns von den Älteren übermittelt wurde –, sich zu erinnern, dass dieser heilige Ort schon früh Brauweiler genannt wurde, wie ebendort die wahre Erforschung der Dinge aufzeigt, dass das geheiligte Andenken an den heiligen Medardus am selben Ort wirkte. Es war in den Tagen des Pfalzgrafen Hermann [*I.*], des Vaters des denkwürdigen Erenfrid, der wie der Patriarch Abraham nach einer Namensänderung Ezzo genannt wurde, als ein gewisser Mann im Ort, der Mansteden genannt wird, auf seinem Besitz viel Vieh besaß. Ihm geschah es, dass an einem Tag das trüchtige Zuchtschwein vom Wald, in den es zur Mästung hineingetrieben wurde, mit der übrigen Schweineherde nicht nach Hause zurückkam, weil sie für sich abgelegene Orte des Forstes zum Werfen der Ferkel auswählte. Nichts meinte er anderes, als dass etwas geschehen sei. Er nahm eine Doppelaxt mit sich, machte sich, indem er Sträucher entfernte und herausriss, auf den Weg und betrat wie gewohnt den Wald. Und siehe, er sah neugierig genug eine aus Holz erbaute Kapelle, die sorgfältig vor Regen geschützt war. Er kam daher näher und erforschte [die Kapelle]. Er betrat das Gebäude nicht ohne Bewunderung für das Neue. Er sah einen Altar, wie er für gewöhnlich in einer Kirche steht, und bemerkte froh [das Zuchtschwein] und die [*herausschauenden*] Köpfe von zehn Ferkeln am Sockel des Altars. Danach, nachdem er den oberen Stein weggeschafft hatte, entnahm er einer Vertiefung des Altars die verehrungswürdigen Reliquien des heiligen Medardus und anderer Heiliger mit einer Urkunde in einem Päckchen, nahm jene mit sich und zeigte sie dem Propst des Klosters Inden, der aus Gewohnheit öfter in diesem Gebiet weilte. Dieser untersuchte die Urkunde, erkannte die bewundernswerte Neuigkeit der Sache – er war nämlich ein Verwandter des Pfalzgrafen und diesem deswegen vertraut und bekannt – und eilte schnell zu ihm hin; und was er herausgefunden hatte, offenbarte er jenem fröhlich der Reihe nach als Glück guten Ausgangs. Jener hörte die unverhoffte Nachricht des fröhlichen Mannes gern und rief den Bauern herbei, dessen Namen Brun war. Er nahm die aufgefundenen und offenbarte Urkunde mit den Reliquien ehrerbietig an und erkannte, dass diese für jenen [*Brun*] aufgeschrieben worden war.

Der Gründer und Stifter der heiligen Kapelle war [ein Mann] mit Namen Bruno, der einen Bruder mit Namen Berecho hatte, einen mächtigen und adligen Mann, der nicht weit von diesem Wald, der wegen seiner Größe Ville genannt wird, eine sehr starke Befestigung aufgeführt hatte. Diese griff der Gewaltmensch Haimo mit unvermuteter Wucht an, tötete den Bruder Berecho mit fast allen Übrigen, machte [Bruno] mit den Wenigen, die ihr Leben durch Flucht retteten, heimatlos und

zwang sie, nach Frankien zu gehen. [Bruno] kam zur Stadt Soissons und erzählte weinend die Geschichte seines Unglücks vor allen, die die Zuneigung der Frömmigkeit besaßen. Er erbat und erlangte die Reliquien des heiligen Medardus, um für dessen Ehre eine Kirche zu errichten. Er hoffte, dass dessen unzweifelhafter Verdienst und Schutz ihm gegen den Feind helfen würde. Alles [von ihm] Gelobte gedieh unter dem helfenden frommen Schutz des Heils [des Medardus]: Es wurde [so] ein Kirchlein gegründet und geweiht. Wer der Urheber dieser Weihe war, bleibt bis heute ungeklärt, weil ja durch die Gier des Bauern, der sich von dem, was er gefunden hatte, hauptsächlich Geld erhoffte, das Wachssiegel [*der Urkunde*] zerbrochen und so [Hinweise auf] die Person und den Namen des Urhebers zerstört wurden. Gleichwohl wurde der oben genannte Aufrührer [*Haimo*] – wie berichtet – von vielen als gefährlich aus Furcht gemieden, später vom besagten Bruno angegriffen und ermordet. Und obwohl dessen Befestigung durch den triumphierenden Feind zerstört wurde, wird dieser Ort bis heute dennoch *Heymenburg* genannt. Dies wurde von dem Erzbischof Warin [*von Köln, 976-984/85*] in Erfahrung gebracht und war schon dem Pfalzgrafen [*Hermann I.*] bekannt. Der Altar [*in der Kapelle*] wurde [damals] erneuert, die Kirche [*Kapelle*] aus Stein neu aufgeführt und von demselben Erzbischof [*Warin*] geweiht. Und jenem heiligen Ort wurde – entsprechend den Namen des früheren Urhebers der alten Kirche [*Bruno*] und des späteren Entdeckers [*Brun*] – der Namen Brauweiler [*Brunwilre*] verliehen. [*Ende des Zusatzes*].

36. Es steht auch fest, dass der ehrwürdige Vater Ezzo, der besondere Stifter jenes heiligen Ortes [*Brauweiler*], und nicht zuletzt Mathilde, seine sehr fromme Ehefrau, auch nach dem Tod durch Tugenden glänzten. Es ist mehr als glaublich, dass nach dem oben Erzählten die beiden bis dahin in einem Fleisch Lebenden den [Tugenden] lange folgten. Die Wunder ihrer Tugenden, die häufig dort [*in Brauweiler*] geschahen, sind dennoch den Verdiensten, die den seligen Vätern Nikolaus und Medardus zuzuschreiben sind, nicht fremd, wodurch ihre [*Ezzos, Mathildes*] Namen in der Überlieferung dort in den Zeitaltern weiterleben.

Daher wurde an denselben Ort [*Brauweiler*] ein Ankömmling mit Namen Liumar vom Amt der Tuchwalker geschickt. Er hatte eine siebenjährige Tochter, die von Geburt an durch zusammengezogene Kniescheiben an den Beinen geschädigt war. Es stand schon das Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1044 an; es leuchtete auch der Festtag der Himmelfahrt des Herrn [31.5.] hervor, als – siehe! – [Liumar] sie zum Ort [*Brauweiler*] trug; sie waren nämlich bis dahin [in der Nähe] untergebracht worden. Während einer Predigt erregte göttliche Kraft die Beine und machte [die Tochter] vor allen, die dabei waren und sich wunderten, gesund.

[37. Es gab einen gewissen [Mann] mit Namen Gunzelin, der auf ähnliche Weise, wie weiter oben über das Mädchen berichtet wurde, von Geburt an dahinsiechte an [seinen] Gliedern. Wie jener, den der selige Petrus gemäß der Überlieferung in den Apostelakten geheilt hatte, wurde er eines Tages durch Lastträger zur Pforte des Klosters getragen, so dass er an der Schwelle der Heiligen – oder seines Gebrechens – [sein] Elend betrauerte oder er von den Eintretenden Almosen erbat. Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1052 am Karfreitag, am dritten Tag vor der ruhmreichen Auferstehung des Herrn [17.4.], zur Matutin und mit der Hilfe der Lastträger, die mit dem übrigen Volk christlicher Frömmigkeit beim Gottesdienst anwesend waren, wurde er daher an den Chor gesetzt – wie dieser später berichtete – und sah eine in kunstvoller Kleidung gehüllte Frau, der zwei glänzende Männer mit priesterlicher Würde vorangingen, den Chor betreten; sie befahl ihm durch Kopfnicken, ihr zu folgen. Von der Erscheinung verwirrt, wusste er nicht, ob er schon geheilt war [oder nicht]. Er war vom Nicken der befehlenden [Frau] nämlich entrückt und wurde durch [dieses] Heilmittel gesund. Er schaffte es zu gehen, wo er [doch] sich zuvor nicht erheben konnte [*Apostelakten I, 260*]. Am dritten Tag danach, [am Tag] der Auferstehung des Herrn [19.4.], nahm er ein nicht unbeträchtliches Brot, das auf dem Grab der heiligen Herrin Mathilde lag, an sich und verzehrte es begierig. Er offenbarte [so] allen Gott Lobenden ein großes Wunder, weil er feste Speise nicht mehr nach der Art der Kinder zu sich nahm.]

Edition: *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus* c.1-37; Übersetzung: BUHLMANN.

Die auf Latein verfasste Brauweiler Gründungsgeschichte breitet inhaltlich einen weit gefächerten Teppich von Informationen aus, die Politisches und Sagenhaftes, *sex and crime*, Religion und Abenteuer umfassen. Ein roter Faden zieht sich insofern durch das Geschehen, als dass sich der Text zunächst an den Geschehnissen rund um die ezzonische Gründerfamilie orientiert, um dann auf die Brauweiler Klostersgeschichte einzugehen. Die *Brunwilarensis monasterii fundatorum actus* sind nicht original überliefert, sondern in Abschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts. Zudem war die Gründungsgeschichte Teil des *Chronicon Brunwylrense* („Brauweiler Chronik“), einer Äbtagegeschichte aus der 1. Hälfte des

16. Jahrhunderts. Für die ersten Jahrhunderte Brauweiler Geschichte stehen zudem die *Annales Brunwilarenses* („Brauweiler Annalen“) zur Verfügung, ebenso die oben erwähnte Lebensbeschreibung des Brauweiler Abtes Wolfhelm.¹⁴

Die Gründungsgeschichte konzentriert sich in ihrer Darstellung auf die Klostergründer Ezzo und Mathilde, daneben auf deren Kinder Otto und Richeza. Mit Richeza sollen hier deren sechs jüngere Schwestern Adelheid, Theophanu, Heylwigis, Mathilde, Sophia und Ida genannt werden. Sie waren alle für den geistlichen Stand bestimmt worden und wurden Äbtissinnen bedeutender Frauengemeinschaften wie Adelheid in Nivelles (n.1003-n.1023), Mathilde in Vilich (n.1009-n.1021), Theophanu (die Jüngere) in Essen und Gerresheim (1039-1058) oder Heylwigis am Neusser Quirinusstift (n.1050?-1076).¹⁵

II.3. Anfänge des Klosters Brauweiler

Für Brauweiler, westlich von Köln auf der Mittelterrasse des Rheins gelegen, lassen sich frühe menschliche Siedlungsspuren nachweisen, die mit der Jungsteinzeit einsetzen. Aus (provinzial-) römischer Zeit stammen Grab- (östlich der Abtei; römischer Grabstein) und Münzfunde (südlich der Abtei; Münzschatz des 3. Jahrhunderts n. Chr. bestehend aus 7200 Münzen); römische Fundamentreste belegen die Existenz eines Gutshofs (*villa rustica*) auf dem späteren Abteigelände, der im 4. Jahrhundert untergegangen ist. Der Brauweiler Raum war folglich in römischer Zeit verhältnismäßig dicht besiedelt, u.a. geschuldet der Nähe zur wichtigen Straßenverbindung zwischen Köln und Tongern bzw. Bavai. Für die Zeit zwischen Antike und Frühmittelalter ist nichts Einschlägiges bekannt, lediglich der Brauweiler Gründungsbericht lässt Beziehungen zwischen Brauweiler und Soissons (in Neustrien bzw. Westfranken) über die Person des heiligen Medardus (Bischof von Noyon, v.561) und des Medardusklosters in Soissons erkennen. Es ist gut möglich, dass die Mönchsgemeinschaft in Soissons irgendwann im 7. oder 8. Jahrhundert von der mächtigen Familie der arnulfingischen Hausmeier Güter in Brauweiler erhalten hatte. Dann wäre die Medarduskapelle des Gründungsberichts die (von einem gewissen Brun gestiftete) Eigenkirche des grundherrschaftlichen Besitzes des Klosters, der Besitz selbst vor der Schenkung Reichs- und Fiskalgut gewesen. Von daher ist auch vorstellbar, dass später die rheinischen Pfalzgrafen das (ehemalige) Reichsgut in Brauweiler im Auftrag des Königs beaufsichtigten, das schließlich (durch Entfremdung?) zum Eigengut der ezzonischen Pfalzgrafen wurde. Jedenfalls befand sich Pfalzgraf Hermann I. (985/89-996), der Vater Ezzos, gegen Ende des 10. Jahrhunderts im Besitz Brauweilers. Auf ihn ging die erneute Weihe der beträchtliche Zeit (hundert Jahre?) zuvor aufgegebenen, nun aber in Stein aufgeführten Medarduskapelle durch den Kölner Erzbischof Warin (976-985) zurück, er ließ auch den Ort Brauweiler (neu) besiedeln.¹⁶

Der frühen mittelalterlichen Geschichte Brauweilers entspricht auch der Name des Ortes, der als *Brunivilare* (1052), *Brunwilre* (1088), *Bruwiler* (bis 16. Jahrhundert), *Bruwiler*, *Brouwilre*, *Brouwiler*, *Brauweiler* (16. Jahrhundert) in den Geschichtsquellen erscheint. Das Grundwort ist der romanische weiler-Name (nordgallisch *-villare* für „Gehöft, Vorwerk, Weiler“), mit dem vorzugsweise ab dem 7. Jahrhundert wieder besiedelte Orte bezeichnet wurden, die nach dem Ende römischer Staatlichkeit im 5./6. Jahrhundert wüst gefallen waren. Das Bestim-

¹⁴ Brauweiler Geschichtsquellen: SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.392-396.

¹⁵ LEWALD, Ezzonen, S.134ff.

¹⁶ Frühgeschichte: SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.3-8. – Soissons: KAISER, R., Untersuchungen zur Geschichte der Civitas und Diözese Soissons in römischer und merowingischer Zeit (= RA 89), Bonn 1973

mungswort *Brun-* leitet sich von dem germanisch-fränkischen Personennamen „Brun(o)“ ab, der im Fall Brauweilers der Name des Siedlungsgründers gewesen sein könnte. Dieser Bruno war wohl der, der Medardusreliquien von Soissons nach Brauweiler überführte und dort eine Kapelle gründete. Insgesamt stellt sich also der Ortsname „Brauweiler“ als Patronym, als Toponym auf der Basis eines Personennamens, dar.¹⁷

Nach dem Brauweiler Gründungsbericht waren es die Visionen der Königstochter Mathilde und ihres Ehemanns Ezzo, die der pfalzgräflichen Stiftung eines Klosters in Brauweiler vorangingen. Anlässlich der am Ort gefeierten Hochzeit Ezzos und Mathildes übergab Ezzo das dortige Eigengut als Morgengabe (*dos*) an Mathilde, Mathilde übertrug dieses danach in der Medarduskapelle Gott und den Heiligen. Vorbereitet wurde die ezzonische Klostergründung auf vielfältige Art und Weise. Zunächst ging es um die Wahl des Klosterortes. Diesbezüglich standen – wie weiter unten noch erörtert werden wird – Duisburg, Kaiserswerth und Brauweiler zur Disposition. Die Wahl Ezzos fiel – unter einem Sykomorenbaum, wie die Gründungsgeschichte darlegt – schließlich auf Brauweiler. Danach wandte sich der Pfalzgraf an Abt Poppo von Stablo-Malmedy (1020-1048) u.a. als Repräsentanten des zu der Zeit erfolgreichen lothringischen benediktinischen Reformmönchtums. Ausgehend vom lothringischen Kloster Gorze, stellte die Reformbewegung – wie die parallel vom burgundischen Cluny ausstrahlende – die Benediktregel in den reformierten Klöster wieder in den Vordergrund. Brauweiler sollte nach dem Willen Ezzos solch ein Reformkloster werden.¹⁸

Benedikt von Nursia (†547), dessen Existenz in der neueren historischen Forschung teilweise umstritten ist, war laut seiner Lebensbeschreibung in den „Dialogen“ Papst Gregors I. des Großen (590-604) der „Vater des abendländischen Mönchtums“. Dieser Vita nach stammte Benedikt aus einer begüterten Familie im spätantiken Mittelitalien. Seine Konversion zum Eremiten erfolgte im Anschluss an einen Besuch der auf ihn abstoßend wirkenden Stadt Rom, der er Verzicht und Askese gegenüberstellte. Der heilige Mann erhielt bald viel Zulauf, so dass er in Montecassino eine klösterliche Gemeinschaft errichtete, deren Abt er wurde. Um das Jahr 529 schrieb Benedikt seine berühmte Mönchsregel (*regula Benedicti* als „Herrschaft der Regel“ und „geregelt Herrschaft“) auf, in die seine klösterlichen und spirituellen Erfahrungen einfließen. Dass Benedikts Leben von zahlreichen Wundern, Heilungen und Totenerweckungen begleitet war, versteht sich fast von selbst. Auch sah der Heilige seinen eigenen Tod voraus, der am 21. März 547 eintrat.¹⁹

Im Jahr 1024 wurde die Brauweiler Mönchsgemeinschaft von Ezzo und Mathilde gestiftet. Schon das Klosterpatrozinium, das neben dem heiligen Medardus den spätantiken Bischof Nikolaus von Myra sah, verweist auf eine von den ottonischen Herrschern und Mathilde beeinflusste ezzonische Familientradition, wurde Nikolaus als Heiliger doch erst durch die Kaiserin Theophanu (†991), die Mutter Mathildes und Kaiser Ottos III., im Westen Europas richtig bekannt. Das Brauweiler Kloster war das Familien- und Eigenkloster der Ezzonen und deren Grablege. Mathilde, die Ende 1025 verstarb, konnte aber erst nach der Fertigstellung der Klosterkirche dort beerdigt werden; die Weihe des Gotteshauses erfolgte am 8. November 1028 durch den Kölner Erzbischof Pilgrim (1021-1036). Damals soll die Mönchsgemeinschaft des heiligen Nikolaus auch dem Schutz der Kölner Kirche unterstellt worden sein. Als

¹⁷ Ortsname: SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.8f.

¹⁸ Klostergründung: SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.16ff.

¹⁹ Benedikt von Nursia: BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, Tl.1: A-M, Tl.2: N-Z (= VA 10/1-2), 2004, St. Georgen ³2007, S.10f; DARTMANN, C., Die Benediktiner. Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters (= Geschichte der christlichen Orden = Urban Tb), Stuttgart 2018, S.21-63.

erster Abt des Klosters wird Ello (1030-1053) genannt, der von Poppo von Stablo-Malmedy ins Abbatiat berufen wurde. Unter Ello fand die Übertragung der Mönchsgemeinschaft an die Kölner Kirche und deren Erzbischof Hermann II. (1036-1056), den Sohn Ezzos, statt, wie aus einer verfälschten Kaiserurkunde vom 17. Juli 1051 hervorgeht. Die Abtei war nun kein adliges Eigenkloster mehr, sondern stand im Eigentum der Kölner Erzbischöfe, die auch über die Klostersvogtei verfügten. Um diese Zeit verzichtete die Gründerfamilie zudem auf ihren Brauweiler Besitz zu Gunsten des Klosters.²⁰

Die nachstehende Brauweiler Urkunde vom 7. September 1054 ist eine Abschrift einer Originalurkunde vom endenden 11. Jahrhundert. In ihr verfügte Richeza, die (ehemalige) Königin von Polen (†1063), die Tochter Ezzos und Mathildes, die Überweisung von Besitzungen u.a. ihres als schwäbischer Herzog verstorbenen Bruders Otto (II., 1045-1047) an das Kloster Brauweiler und dessen Abt Tegenon (1053-1065):²¹

Quelle: Besitzschenkungen an das Kloster Brauweiler (1054 September 7)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Ich möchte bekannt machen sowohl den Gegenwärtigen als auch den Zukünftigen, dass mein Bruder Herzog Otto [//.] seligen Andenkens die Hälfte des Gutes Brauweiler, das er unter Zustimmung unseres Bruders, des Erzbischofs Hermann [//.], schon in unseren Nutzen überführt hatte, für seine Seele und für das ewige Andenken unserer dort ruhenden Eltern Gott und dem heiligen Nikolaus bestätigt hat und wie ich, Königin Richeza, für jenen etwas später Verstorbenen bestimmt habe, auch das Übrige von mir gemäß dieser Urkunde jenem Kloster hinzufügen zu wollen, wobei ich weitere Güter zusammengetragen habe, weil ich wie meine Mutter mit Zustimmung Gottes jenes [Kloster] als Ort meines Begräbnisses gewählt habe, wenn das Leben [mein] Begleiter gewesen sein wird. [Die Schenkungen sind:] Mein Geistlicher Ansfrid mit 14 Mansen in Lutzerath und seinen Hörigen und mit 4 Wagenladungen Wein in Klotten; und darüber hinaus dessen Bruder Ernst mit einem Lehen, das er in Treis hat, das sind 2 Mansen und seine Hörigen; mein Kaplan Rudbert und mein Dienstmann Embricho mit ihren Lehen, die ich nach deren Tod der Kirche zuweisen möchte. Durch die Bitte beider überzeugt, habe ich aber deren Wunsch Zustimmung gewährt und diese von der Schenkung ausgenommen und als Ersatz für diese andere, im Folgenden ausgewiesene [Leute] mit ihren Lehen dorthin [*an das Kloster*] übertragen, nämlich: Wolfhard mit seinem [Lehen] und dem, was Aedelger seiner Tochter und dessen Ehefrau gab, zuzüglich 2 Mansen; seinen Bruder Huozo mit einer halben [Manse]; Winco zu Gelsdorf mit 2 Mansen und einer dritten vom Salland und 1 Mühle; Wendecha zu Altendorf mit 1 Manse; Wipert mit einer halben; Ezelin zu Wormersdorf mit 3; Ezelin zu Meckenheim mit einer halben; Rutpert und Azewif für 4 Pfennige Wachs; den Geistlichen Milo mit drei [Pfennigen] als Teil der Kirche Rupperath; Wolfher mit seiner Besitzung. Aus der Überlegung heraus habe ich diese [Leute] gegeben, damit sie selbst und ihre Nachfolger jährlich zwei Pfennige Wachs an die Kirche zahlen, die Lehen aber, die sie haben, damit sie nicht nach deren Tod an die Söhne und Töchter übergehen, sondern sogleich zu Zins in den Gebrauch der dort dienenden Brüder unter der Bedingung, dass in jedem Jahr zu unserem Jahrgedächtnis durch die volle Speisung der Brüder die Erinnerung vergrößert wird und dass im Jahreslauf daraus das Essen an Feiertagen beschafft wird. Wer aber irgendetwas von diesen [Schenkungen] ausleiht oder in anderen Gebrauch als den von mir festgesetzten überführt, der möge wissen, dass er aus meinen Almosen eine große Sünde auf sich geladen hat; wenn diese Tat an die Beschützer der Kirche gelangt, und so werde er selbst durch den Willen Gottes der ewigen Verfluchung unterworfen. Ich füge auch hinzu, dass mein schon genannter Dienstmann Embricho, nach einigen Jahren von Buße erfüllt, und seine Frau Doverawa hinsichtlich ihres Besitzes, der Gelsdorf heißt und den sie selbst als von mir geschenkten Besitz hatten, beschlossen, dass nach ihrem Tod der heilige Nikolaus Erbe sei, so dass sie vom Abt Tegenon anderen [Besitz] in *Budelinchove* empfangen nach dem Recht der Landleihe, solange sie lebten, und dass sie eine Manse in Peppenhoven hinzufügten, die jährlich zur Speisung der Brüder fünf Schillinge zinst und zwei kastrierte Hähne und einen Malter Weizen an ihren Jahrgedächtnissen. Auch eine kleine Besitzung, Oedingen genannt, die gegeben wurde für die Seele des Grafen Heinrich, des Sohnes meines Bruders Liudolf, füge ich hinzu und ermahne, dass daraus das Gedächtnis der Liebe und der Almosen an seinem Jahrestag entstehe. [Hinzu kommen] auch eine

²⁰ Klostergründung: LEWALD, Ezzonen, S.136-139; SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.16-21.

²¹ Urkunde: Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, Bd.I: Aachen - Deutz, bearb. v. E. WISPLINGHOFF (= PublIGRhGkde LVII), Bonn 1972, RhUB I 95 (1054 September 7).

Manse und 10 Joch in *Misteleberge*, die Rutger, der Vogt und Dienstmann meines Vaters, für seine Seele gab, und 15 Joch mit 1 kleinen Manse in Happerschoß, die 24 Pfennige zinst und die seine Ehefrau Wazela hinzufügte, und einen Teil des Landes in *Bacherendorp*, dem Timo von Euskirchen gemeinschaftlich dem heiligen Nikolaus und dem heiligen Heribert [*des Klosters Deutz*] darbrachte für seine Seele und hinsichtlich dessen einer Hälfte Eppo von Altendorf von Abt Ello erreichte, sie, solange er lebe, zu besitzen und sie keinem seiner Erben nach seinem Tod zu hinterlassen. Ich füge diesem kleinen Brief hinzu, dass die Erinnerung daran zu keiner Zeit vernachlässigt werde. Damit den Späteren dies nicht verborgen bleibt, habe ich befohlen, diese durch unser Siegel bekräftigte Urkunde aufzuschreiben, und gemeint, sie durch die nachstehenden Zeugen zu befestigen: Pfalzgraf Heinrich, Graf Sikko, Kaplan Robert, Embricho, Eppo. Gegeben an den 7. Iden des September [7.9.] im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 54, Indiktion 7, während Heinrich III., der Kaiser und Augustus der Römer, regierte. (SP.)

Edition: RhUB I 95; Übersetzung: BUHLMANN.

Seit dem Tod ihres Bruders Otto (1047) kümmerte sich Richeza verstärkt um die pfalzgräfliche Stiftung. Die Tochter Ezzos, die mit dem polnischen König Mieszko II. verheiratet gewesen war, musste nach dessen Tod (1034) aus Polen fliehen. Sie beschenkte das Kloster Brauweiler – zusätzlich zu den eben angeführten Besitzungen – auch mit dem wichtigen Gut Klotten an der unteren Mosel (1056), das zwischen der Abtei und der Kölner Kirche nach Richezas Tod umstritten war; Klotten war ehemaliges Reichsgut (814), bevor es in die Verfügung der Pfalzgrafen geriet. Richeza trat zudem 1057 ihre Besitzungen in Saalfeld und Coburg an Erzbischof Anno II. von Köln (1056-1075) ab. Entgegen ihrem Wunsch, in Brauweiler bestattet zu werden, verfügte Anno nach ihrem Tod ihre Beerdigung im Kölner Stift Mariengraden (St. Maria *ad Gradus*), was heftige Proteste der Brauweiler Mönche hervorrief.²²

Die Proteste führten in der Regierungszeit des bedeutenden Brauweiler Abtes Wolfhelm zu einem ausufernden Streit um den Besitz Klottens, das Erzbischof Anno in Beschlag genommen hatte für die Kölner Stiftsgründung Mariengraden und in Fortsetzung seiner Politik, die Macht der lothringisch-rheinischen Pfalzgrafen an Nieder- und Mittelrhein einzuschränken bzw. zu verdrängen. Insbesondere das Kloster Brauweiler war als ezzonische Grablege in unmittelbarer Nähe zu Köln gewissermaßen ein „ideelles“ Zentrum pfalzgräflicher Macht, gegen die sich der Erzbischof wandte. Gegen die erzbischöflichen Angriffe auf ihr Kloster wiederum schalteten die Brauweiler Mönche sogar ihren (durchaus real gedachten) heiligen Klosterpatron Nikolaus ein, der als „Erzbischof“ in einem Brief an seinen „Kollegen“ Anno die Rückgabe des für die geistliche Gemeinschaft so wichtigen *predium* forderte. Indes, zu Annos Lebzeiten kam es zu keiner Übereinkunft, und auch die unmittelbaren Nachfolger Annos auf dem Kölner Erzbischofsstuhl, die Erzbischöfe Hildolf (1076-1078) und Sigewin (1078/79-1089), taten sich mit der Restitution Klottens schwer.²³ Erst die Urkunde des Kölner Erzbischofs Hermann III. von Hochstaden (1089-1099) aus dem Jahr 1090 verkündete die Einigung im Güterstreit, wonach das Kloster Brauweiler das Gut Klotten zurückbekam, allerdings zum Ausgleich dem Stift Mariengraden Güter in Enkirch, Remagen, Senhals, Unkelbach und Voerdendaal überlassen musste.²⁴

Quelle: Einigung im Streit um das Gut Klotten (1090)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Es sei allen Christgläubigen, sowohl den gegenwärtigen als auch den zukünftigen bekannt, dass ich, Hermann III., Kölner Erzbischof und gleichsam Sünder, durch Verlangen begehrt und beschlossen habe, Ränke und Streitigkeiten unbilliger Auseinandersetzungen von allen Grenzen unseres Bistums zu vertreiben, [und]

²² LEWALD, Ezzonen, S.143-152; SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.22-27.

²³ SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.28-40.

²⁴ Urkunde: RhUB I 102 (1090 [n. März 7]).

dass wir entschieden haben, die hassenswerte Uneinigkeit und den lang dauernden Streit, der zwischen zwei Gemeinschaften unseres Bistums, nämlich zwischen den Kanonikern des Stifts der heiligen Maria *ad Gradus* [*Mariengraden*] und den Mönchen aus Brauweiler lange und abscheulich andauerte, durch erzielte Übereinkunft zu beenden. Weil nämlich das Gut, das die Königin Richeza in Klotten besessen und der Kirche, die in Brauweiler zu Ehren des heiligen Nikolaus gegründet wurde, übergeben hatte, später der Herr und unser Vorgänger Erzbischof Anno [//.] der besagten Kirche der heiligen Maria zuwies, wurden wir von beiden [Parteien] häufig mit den Unbilden der Streitigkeiten bedrängt und haben mit klugem Rat der Prioren und unser Vertrauten und nicht zuletzt auf Grund der demütigen Bitte und der freiwilligen Zustimmung der beiden Gemeinschaften beschlossen, dass die besagten Mönche ohne das Unrecht des Widerspruchs Klotten zurückerhalten und den Kanonikern der heiligen Maria abtreten die Güter, die sie in Unkelbach haben, und in Remagen eine halbe Arpenne und eine Manse, die fünf Schillinge zinst, und in Voerendaal [Besitz], der 18 Schillinge zinst, und in Enkirch alles, was sie zuvor hatten sowohl an Äckern als auch an Grundstücken in Weinbergen mit den Hörigen und allem Zubehör, und nicht zuletzt in Senhals 4 Arpen. Von daher befehlen wir mit der Autorität des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes unter Bekräftigung des ewigen Anathems und unter Beachtung der göttlichen Rache [und] beanspruchen, dass diese Beschlüsse unseres bischöflichen Urteilsspruchs dauernd als festgesetzt unverletzlich im festhaltenden Gedächtnis bewahrt werden. Wenn aber irgendwer aus Unbesonnenheit mit Einflüsterung des Teufels wagt, als Verderber dieses unseres Erlasses in Erscheinung zu treten, möge er erfahren, dass er durch einen ewigen Bann ausgeschlossen sein und dem Feuer der ewigen Verdammnis in keiner Weise entgehen wird, außer er kommt wieder zu Verstand und macht das Hirngespinnst des bedrohlichen Verbrechens hinfällig. Damit wir aber alle Hindernisse des Widerspruchs und der Doppeldeutigkeit durch Übereinkunft auslöschen, haben wir angewiesen, dieses Schriftstück des Privilegs von daher aufzuschreiben und durch den Eindruck des eigenen Siegels zu kennzeichnen. Wir haben auch veranlasst, Zeugen hinzuzuziehen, deren Namen diese sind: Bischof Johannes von Speyer, [*Dom-*] Propst Hermann des heiligen Petrus, Dekan Gerhard des heiligen Petrus, Propst Arnold von St. Severin, Propst Rupert, Propst Johannes, Propst Dietrich, Propst Hezel, Abt Wolhelm [*von Brauweiler*], Abt Hermann, Abt Isaak, Abt Hartmann [und die] Laien: Graf Stephan, Gerhard von Hochstaden, [*Kölner*] Stadtpräfekt Arnold, Adelbert von Saffenberg, Adolf von Berg, Adalbero von *Dune*, Suitger [und die] Dienstleute: Eberhard, Ernst, Sigibodo, Reginold, Otwin, Arnold, Meginzo, Tizelin und viele andere mehr. Geschehen ist dies in Köln im Jahr der Fleischwerdung des Herrn tausendneunzig, Indiktion 13. (Sl.)

Edition: RhUB I 102; Übersetzung: BUHLMANN.

Mit dem Gut Klotten, das im Übrigen zum Zentrum des Klosterbesitzes an der Mosel wurde, besaß die Brauweiler Gemeinschaft eine angemessene wirtschaftliche Grundlage, die die Versorgung der Mönche hinsichtlich deren Aufgaben bei Gebet, Kontemplation und Gebetsgedenken (*memoria*) sicherstellte. Zusammen mit dem umfangreichen, von Pfalzgraf Ezzo verschenkten Gründungsgut – es sollen nach hochmittelalterlichen Aufzeichnungen über 90 Mansen Ackerland und 56 Joch Weinberge gewesen sein – war damit ein wohl grundherrschichtlich organisierter Großgrundbesitz entstanden, der zwischen Mosel, Maas und Niederrhein Besitzzentren (um Brauweiler und Klotten) aufwies sowie Streubesitz (etwa an der Ahr, in [Düsseldorf-] Bilk, um Bonn, in [Köln-] Lövenich, an der Maas) zusammenfasste. Rodungstätigkeiten z.B. im Brauweiler Raum vergrößerten noch den Besitz, der zudem etwa durch Güterkauf und -tausch eine gewisse Arrondierung erfuhr.²⁵

Grundherrschaft heißt ein den Grundherrn, z.B. das Kloster Brauweiler, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht. Grundherrschaft ist damit – verkürzt und nicht unbedingt korrekt ausgedrückt – „Herrschaft über Land und Leute“. Wir unterscheiden – bei fließenden Übergängen - die zweigeteilte (bipartite) klassische Grundherrschaft des (frühen und) hohen Mittelalters von der spätmittelalterlichen Rentengrundherrschaft. Die zweigeteilte Grundherrschaft bestand

²⁵ Brauweiler Besitz: WISPLINGHOFF, Brauweiler, S.148ff.

aus eigenbewirtschaftetem Salland und gegen Abgaben und Frondienste an bäuerliche Familien ausgegebenem Leiheland. Villikationen, Hofverbände unter der Verwaltung eines *villicus* (Meier), hatten einen Fronhof als Zentrum, eine Anzahl von Villikationen und Einzelhöfe bildeten die Grundherrschaft. Die soziale Dynamik des hohen Mittelalters brachte den Wandel weg von der klassischen Grundherrschaft. Das Villikationssystem wurde aufgelöst, eigenbewirtschaftetes Land an Bauern verpachtet. Die Rentengrundherrschaft des späten Mittelalters lebte bis auf geringe Reste der Eigenbewirtschaftung von den Abgaben und Pachtzinsen der Bauern, die nun nicht mehr nur in grundherrschaftliche, sondern auch in dörfliche Strukturen eingebunden waren (Ortsherrschaft des Grundherrn). Zur Grundherrschaft, die sich im Allgemeinen auf Ackerbau („Vergetreidung“, Dreifelderwirtschaft) und Viehzucht stützte, gehörten Sonderkulturen wie Weinbau, Fischerei oder Bienenzucht. Die Mühle im Dorf sicherte dem Grundherrn weitere Einnahmen, ebenso das Patronat über die Dorfkirche.²⁶

Zumindest der im Hochmittelalter vorhandene Besitz reichte für umfangreiche Bautätigkeiten am Brauweiler Kloster aus. Der Gründungsbau wurde alsbald wohl zu klein, so dass unter Abt Ello der Neubau der Klosterkirche begann, den Königin Richeza anlässlich des Todes ihres Bruders Otto gelobt hatte (1047). Nach dem Vorbild der Kirche des Kölner Stifts Mariengraden bzw. – was die Brauweiler Krypta anbetraf – der Kryptenanlage des Kölner Frauenstifts St. Maria im Kapitol wurde unter den Äbten Ello und Tegenon die von Richeza gestiftete Klosterkirche als dreischiffige Basilika mit Westturmanlage, gewölbten Seitenschiffen, flachgedecktem Hauptschiff, Querhaus, halbrundem Chor und Krypta erbaut. Das Gotteshaus war im Wesentlichen 1061 fertiggestellt, wie – neben den archäologischen Erkenntnissen – die im Brauweiler Gründungsbericht erwähnte Weihe der Kirche durch Erzbischof Anno von Köln zeigt. Bauarbeiten am Westteil der Kirche können sich noch bis in die Jahre nach der Weihe hingezogen haben, der Tod Richezas (1063) wird den Kirchenbau nicht weiter beeinflusst haben. An den Klostergebäuden wurde bis unter Abt Wolfhelm gebaut.²⁷

II.4. Brauweiler Klostersgeschichte

Wir verfolgen die Brauweiler Klostersgeschichte noch weiter, soweit sie das Mittelalter betrifft. Nach dem Tod Abt Wolfhelms (1091) lässt sich die Phase einer (vielleicht auch durch den Investiturstreit bedingten) Konsolidierung der benediktinischen Mönchsgemeinschaft ausmachen. Bautätigkeiten sind unter den Wolfhelm folgenden Äbten nicht festzustellen. Um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert schloss sich die unter der Ägide des lothringischen Reichsmönchtums gegründete Abtei der Siegburger Klosterreform an; in diesem Zusammenhang entstand um 1130 die Lebensgeschichte Abt Wolfhelms. Unter Abt Amilius (1135-1148) begann ab 1136 ein Kirchenneubau, der in zwei Bauphasen die Vorgängerkirche Richezas ersetzte. Zunächst wurde die Westturmanlage aufgeführt, dann in verschiedenen Etappen das Langhaus mit Mittel- und Seitenschiffen; Planänderungen führten dabei zu noch heute erkennbaren architektonischen Fehlern. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts hörten die Bautätigkeiten an der Klosterkirche auf. Danach erfolgte die Errichtung des Kreuzgangostflügels (und des Kreuzgangs insgesamt) sowie des Kapitelsaals. Damit im Zusammenhang stand die (Neu-) Weihe einiger Kapellen, u.a. der 1174 geweihten Medarduskapelle neben

²⁶ Grundherrschaft: BUHLMANN, Mönchtum, Tl.1, S.35f.

²⁷ SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.43-53.

dem Kapitelsaal. Vom endenden 12. Jahrhundert bis in die 1220er-Jahre entstand – unterbrochen von Kriegsereignissen (ca.1205) im deutschen Thronstreit (1198-1208) – durch Erweiterung der Kirche nach Osten hin (Ostbau) eine dreischiffige Basilika mit Westturm, Querhaus, umgebauter Krypta und Choranlage als noch heute bestehende (dritte) Klosterkirche. Wesentliche Umbauten von Kirche und Klostergebäuden erfolgten bis in die frühe Neuzeit nicht mehr.

Abt Amilius konnte in Brauweiler den berühmten Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux (†1153) empfangen, Abt Geldolf (1148-1177) stand im Briefwechsel mit der ebenso berühmten Hildegard von Bingen (†1179). Dies zeugt von der Teilnahme der Brauweiler Mönche an den geistig-religiösen Entwicklungen des Hochmittelalters, Ausfluss vielleicht auch des von der Klosterreform geprägten Umfelds der Brauweiler Klostergründung. Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts machen sich negative Entwicklungen nicht nur in Bezug auf die Geschehnisse im deutschen Thronstreit bemerkbar. Mängel bei der Finanzierung des Kirchenbaus führten zu Güterverkäufen, eine Geldsammlung Abt Bertrams (1187-1196) zur Unterstützung der Baumaßnahmen scheiterte. Dies waren Symptome grundlegender Schwächen in der klösterlichen Grundherrschaft und Verwaltung sowie in der *vita communis*, dem „gemeinsamen Leben“ der Mönche. Das Kloster erwies sich im Verlauf des 13. bis 15. Jahrhunderts in den Augen der Zeitgenossen zunehmend als reformbedürftig. Äußere Ursachen resultierten – im Zusammenhang mit der spätmittelalterlichen Territorialisierung der niederrheinischen Landesherrschaften – aus dem wiederholten politisch-kriegerischem Gegeneinander von Grafenschaft bzw. Herzogtum Jülich, dem Kölner Erzstift und der Stadt Köln; die Abtei Brauweiler war eines der vier erzbischöflichen Klöster im Erzstift. Auch die innere Entwicklung gab Grund zur Besorgnis. Die Veränderungen in der *vita communis* hatten eine Ursache in der Herkunft der Brauweiler Mönche meist aus (nieder-) adligen Familien oder Familien des städtischen Patriziats, die das Kloster eher als Versorgungsanstalt für Familienmitglieder betrachteten. Damit zusammenhängend gewann der Reichtum des Klosters, Resultat von Schenkungen und frommen Stiftungen, zunehmend an Bedeutung und definierte mönchische „Frömmigkeit“, während Gebet und Gebetsgedenken in den Hintergrund traten und neu aufgekommene Mönchsorden wie Zisterzienser oder Bettelorden den Benediktinern in religiösen Angelegenheiten den Rang abliefen. Folge davon war wiederum ein weiteres Umsichgreifen des Versorgungsgedankens in den Benediktinerklöstern.²⁸

Schon seit dem 13. Jahrhundert versuchten die Brauweiler Äbte den negativen Entwicklungen in ihrem Kloster entgegenzusteuern. Dies geschah einmal kurzfristig und auf dem Gebiet der Finanzen durch Güterverkäufe. Zum anderen griffen auch langfristige Maßnahmen – so als der Kardinallegat Konrad von Porto und Santa Rufina (†1227) die Zahl der Brauweiler Mönche auf vierzig begrenzte (1225). Die anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten führten nach Auseinandersetzungen im Kloster unter den Äbten Hermann I. (1232-1240) und Emecho I. (1240-1263) im Jahr 1255 auch zu einer vertraglich vereinbarten Gütertrennung zwischen Abt und Konvent (im Verhältnis ein Drittel zu zwei Dritteln). Abt Heinrich I. von Rennenberg (1263-1288) versuchte es mit einer langfristigen Schuldentilgung (1267) unter Vermeidung von Güterverkäufen und unter Hinzuziehung des berühmten Kölner Gelehrten Albertus Magnus (†1280; Brauweiler Zwischenschied 1274); doch scheiterte er schon bald. Damals geriet die Abtei Brauweiler zudem in Auseinandersetzungen zwischen der Grafschaft

²⁸ SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.54-80.

Jülich und dem Kölner Erzstift. Der Abt neigte dem Kölner Erzbischof Engelbert II. von Falkenberg (1261-1274) zu, während der Brauweiler Klostervogt Heinrich von Bachem (†n.1293) auf Jülicher Seite stand (Niederlage des Erzbischofs in der Schlacht beim Marienholz 1267). Aus den Spannungen zwischen Abt und Vogt erwuchsen die damals (1255/74) angefertigten Urkundenfälschungen, die insbesondere Urkunden des 11. Jahrhunderts und Diplome Kaiser Heinrichs III. (1039-1056) betrafen. Unter Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275-1297) kam es zur verheerenden Niederlage des kölnischen Prälaten in der Schlacht bei Worringen (1288).

Das 14. Jahrhundert war durch eine erste Hungersnot im Kloster (1309/11) gekennzeichnet, weiter durch eine im Jahr 1313 vollzogene Doppelwahl im Abbatat zwischen Arnold Scholle (1313-1321, 1359-1361) und Menfred (1313-1321) – in diesem Zusammenhang soll es von Seiten der Parteigänger Arnold Scholles zu Übergriffen auf Güter der Abtei und zur Entwendung von Teilen des Kirchenschatzes und von Reliquien gekommen sein – und eine sich weiter verschärfende Schuldenkrise (1324/28). Abt Friedrich von Senheim (1321-1359) gelang immerhin die Entschärfung der desolaten wirtschaftlichen Situation durch Sparmaßnahmen und organisatorische Änderungen (klösterliche Buchführung, Kellnereirechnungen, Schuldenreduzierung, Besitzrückkauf). Die Pest (1349/50) und die daraus resultierenden massiven Ertragseinbrüche stellten das wirtschaftlich Erreichte wieder in Frage, zumal unter Abt Hermann II. Zobbe (1361-1400) Streitigkeiten mit den Klostervögten Carsilius von Palant sowie Philipp und Heinrich von Kendenich u.a. zu Übergriffen auf das Klostergut führten. Der kostspielige, aber dennoch notwendige Kauf der Vogtei durch Abt und Kloster (1365) brachte der Mönchsgemeinschaft wieder eine größere Verschuldung, aus der sie der Kölner Johanniterkomtur Gottfried von Halle befreite (Tausch der Güter Lövenich und Widdersdorf 1383). Die Vogtei befand sich von nun an in der Hand der Abtei, was auch Auswirkungen hatte auf die Verfassung der „Herrlichkeit Brauweiler“ als Territorium des Abtes und als Unterherrschaft innerhalb des erzbischöflich-kölnischen Kurfürstentums.

Das Kloster Brauweiler befand sich bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts in einem ruhigeren wirtschaftlichen Fahrwasser, wahrscheinlich geschuldet auch der sich nun einpendelnden niedrigen Anzahl von Mönchen, die in der Abtei lebten. Hatte es um die Mitte des 14. Jahrhunderts noch rund 30 Mönche – ein Höchststand – gegeben, so sollte ihre Zahl auf unter zehn im 1. und 2. Drittel des 15. Jahrhunderts sinken. Unter Abt Arnold III. Quad (1428-1457) kam es zu Streitigkeiten mit dem Trierer Erzbischof Jakob I. von Sierck (1439-1456) um das Moselgut Klotten (1445/57) und zu einem kostenintensiven Prozess, der letztlich alles beim Alten beließ, was die Grund- und Lehnsherrschaft des Abtes über Klotten anbetraf. Zudem vermehrten sich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts wieder die adligen Übergriffe auf das Klostergut, Brandstiftungen wie etwa in Zons (1464) mit einbegriffen. Die *vita communis* der Mönche im Kloster hatte – auch auf Grund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten – wohl schon lange gelitten. So besaßen Prior und Kellner je ein eigenes Haus mit Pferdeställen, die Klosterdisziplin hatte merklich nachgelassen, und vom Abt Arnold III. erlassene Mönchsstatuten bewirkten eine weitere Lockerung von Disziplin und Gehorsam jenseits der Benediktregel. Abt Eberhard II. von Galen (1457-1467) versuchte es mit ernsthaften Reformmaßnahmen, scheiterte aber darin, um schließlich eine Visitation des Kölner Erzbischofs in Brauweiler zu bewirken (1467). Die Visitation und die damit verbundene Resignation des Abtes bedeuteten

den Anfang der sog. Bursfelder Reform in Brauweiler.²⁹

Die 1093 gegründete Benediktinerabtei Bursfelde a.d. Weser erreichte gegen Mitte des 13. Jahrhunderts eine gewisse Blütezeit, verfiel aber im 14. Jahrhundert in wirtschaftlicher und monastischer Hinsicht. Unter Abt Johannes Dederoth (1430-1439) begann der Aufstieg des Klosters, sein Nachfolger Johannes Hagen (1439-1469) wurde zum eigentlichen Begründer der Bursfelder Kongregation (Union), die die von Bursfelde reformierten Klöster zusammenfasste (Urkunden von 1446, 1451, 1459). Zu dem straff organisierten Klosterverband stieß eine Vielzahl von Mönchsgemeinschaften, auch Klöster im Rheinland wie (Mönchen-) Gladbach, Werden a.d. Ruhr oder eben Brauweiler.³⁰

Die Bursfelder Reform in Brauweiler begann mit der Ansiedlung von sieben Mönchen aus dem Kölner Kloster Groß St. Martin unter Leitung des Adam I. von Hertenradt (1467-1483), wobei die Mitglieder des bisherigen Konvents gegen Pensionszahlungen das Kloster verließen. Nach Vergabe der Klosterämter an die neuen Mönche waren zunächst die schwierigen finanziellen Probleme zu lösen. Zudem befand sich das Kloster in einem Gegensatz zu den Adelsfamilien der Umgebung, die die Mönchsgemeinschaft bisher als Versorgungsinstitut für Familienmitglieder genutzt hatten, während sich die soziale Herkunft der Mönche im Zuge der Reform nun änderte. Adam gelang die geistlich-klösterliche Erneuerung der Abtei und deren Eingliederung in den Klosterverband der Bursfelder Kongregation (Teilnahme der Brauweiler Äbte an den Generalkapiteln, Befolgung der Bursfelder Statuten, Brauweiler Nekrolog von 1476). Trotzdem gab es auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Rückschläge, gerade in wirtschaftlicher Hinsicht. Erst unter Abt Johannes I. von Wied (1498-1515) waren die wirtschaftlichen Schwierigkeiten überwunden, ablesbar u.a. an Baumaßnahmen an Kloster und Kirche sowie der Tatsache, dass in der Abtei ein Generalkapitel der Bursfelder Kongregation stattfand (1511). Im Jahr 1505 besuchte zudem Kaiser Maximilian I. (1493-1519) Brauweiler und die Stiftergräber; sein Nachfolger Kaiser Karl V. (1519-1556) sollte die Abtei gleich zweimal aufsuchen (1520, 1531). Außerdem ehrte Letzterer die Mönchsgemeinschaft mit der urkundlichen Verleihung eines Wappens (silberner Wappenschild mit schwarzem einköpfigen Adler, der einen Abtsstab festhält; 1547).³¹

Die zufrieden stellende Entwicklung des Klosters hielt in der frühen Neuzeit an. Dies gilt besonders für das Abbatiat Hermanns III. Laer (1532-1567), der eine rege Bautätigkeit entfaltete (Aufstockung der Kreuzgangflügel, Dormitorium, Bibliothek) und sich durch soziales Engagement auszeichnete; bis zu 28 Mönche lebten damals in der Abtei. Die Reformation ging an Brauweiler im Wesentlichen vorbei; erst der Truchsessische (Kölner) Krieg (1583-1588) schädigte die Abtei schwer (Besetzung und Plünderung des Klosters 1584), so dass sogar die Aufhebung der Mönchsgemeinschaft erwogen wurde. Es folgte das kriegsbedingte Auf und Ab des 17. Jahrhunderts, als die Abtei etwa durch Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), französisch-niederländischen Krieg (1672-1678) oder Pfälzer Krieg (1688-1697) in Mitleidenschaft gezogen wurde. Trotzdem bedeutete das Barockzeitalter eine Blütezeit für das Kloster, wie nicht zuletzt die Umgestaltung und Erweiterung der Kirche (Hochaltar, Stiftergräber, Erweiterung des Chors, Niederlegung des Chornordturms, doppelgeschossige Westvorhalle [1780]) und die barocke Neugestaltung der Klostergebäude (1753/85) zeigen. Mit der französischen Besetzung Brauweilers (1794) nach der Französischen Revolution (1789) wurde das

²⁹ SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.81-114.

³⁰ Bursfelder Reform: BUHLMANN, Mönchtum, Tl.1, S.15.

³¹ SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.115-137.

Ende der Abtei eingeleitet, die 1802 aufgehoben wurde.³²

III. Duisburg bis zum hohen Mittelalter

Der Brauweiler Gründungsbericht schildert die Überlegungen des rheinischen Pfalzgrafen Ezzo hinsichtlich der Wahl des Ortes für seine Klosterstiftung. Zwischen Brauweiler, Duisburg³³ und Kaiserswerth war zu entscheiden: „Duisburg besonders oder die Insel des heiligen Suitbert schienen ihm dafür am geeignetsten; entweder wegen des vorbeifließenden Rheins oder wegen der sehr anmutigen Lage boten diese Orte gewissen erfreulichen Trost. Es wäre nämlich gut in Duisburg mit der Ansiedlung seiner gewünschten Gründung vorangegangen, wenn nicht dies sein beharrlicher Geist verhindert hätte; er zog allen [anderen] Orten wegen der sich ihm offenbarten Vision himmlischen Ruhmes Brauweiler vor.“³⁴ Brauweiler wurde – wie gesehen – Ort der ezzonischen Klostergründung; Duisburg hingegen kam in die engere Wahl, vielleicht war hier sogar mit der Stiftung einer Mönchsgemeinschaft begonnen worden, bevor Ezzo die „Ansiedlung seiner gewünschten Gründung“ wieder verworfen hatte. An den örtlichen Voraussetzungen einer bestehenden größeren Siedlung wird es jedenfalls nicht gelegen haben, wie nachfolgend skizziert werden soll.

Der sog. Essenberger Rheindurchbruch vor oder gegen 200 n.Chr. hatte in den darauf folgenden Jahrhunderten die Entstehung einer Rheinschlinge nördlich von Duisburg-Mitte zur Folge. Das Duisburg des früheren Mittelalters lag an diesem Mäanderbogen, der Rhein floss direkt am Duisburger Burgberg vorbei, wobei in unmittelbarer Nähe die Ruhr in den Rhein mündete. Diese topografische Situation sollte sich dann gegen 1200 ändern, als der Duisburger Mäander vom Rheinlauf abgeschnitten wurde. Duisburg lag nunmehr an einem Altarm des Rheins, der langsam verlandete.³⁵ Der geografischen Lage geschuldet, reichte Duisburg wahrscheinlich bis in die römische Zeit zurück, war vielleicht das *Dispargum* des merowingerzeitlichen Historiografen Gregor von Tours (†594). Rhein, Ruhr, Hellweg und die rechtsrheinische Straße nach Köln bestimmten (auch) im früheren Mittelalter die herausragende verkehrsgeografische Situation Duisburgs, das spätestens seit dem 9./10. Jahrhundert Vorortfunktionen wahrnahm. Reihengräberfriedhöfe in Duisburg und Duissern weisen dabei auf eine Besiedlung in fränkischer Zeit (5.-8. Jahrhundert) hin, aus dem 9. Jahrhundert und früher ist Keramik auf dem Duisburger Burgplatz gefunden worden.

Die engen Beziehungen zwischen den ostfränkisch-deutschen Herrschern und Duisburg als Vorort der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft („Bezirk Duisburg“) weisen auf die Bedeutung

³² SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.154-377.

³³ Duisburg: AVERDUNK, H., Geschichte der Stadt Duisburg, neu bearb. v. W. RING, Essen 1927; BERGMANN, W., Duisburg - Königspfalz und Reichsstadt, in: Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet, hg. v. F. SEIBT, 2 Bde. (= Ausstellungskatalog), Essen 1990, S.163-166; BINDING, G. u. E., Archäologisch-historische Untersuchungen zur Frühgeschichte Duisburgs (= DF Beih. 12), Duisburg 1969; HEID, L., KRAUME, H.-G., LERCH, K.W. u.a., Kleine Geschichte der Stadt Duisburg, Duisburg 1983; HINNENBERG, C.D., Die Salvatorkirche in Duisburg (= Rheinische Kunststätten, H.204), Köln 1978; JAHN, R., Der Ortsname Duisburg. Versuch einer Deutung, in: DF 2 (1959), S.1-42; MILZ, J., Pfalz und Stadt Duisburg bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in: BldtLG 120 (1984), S.135-154; MILZ, J., Reichszins und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Topographie Duisburgs, in: DF 35 (1987), S.1-12; MILZ, J., PIETSCH, H., Duisburg im Mittelalter (= Quellen und Materialien zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Duisburg, Bd.2), Duisburg 1986; MILZ, J. (Bearb.), Duisburg (= RS 21), Köln-Bonn ²1985; RODEN, G. VON, Geschichte der Stadt Duisburg, Bd.1: Das alte Duisburg von den Anfängen bis 1905, Duisburg 1970; SCHELLER, H., Der Rhein bei Duisburg im Mittelalter, in: DF 1 (1957), S.45-86.

³⁴ Quelle: Brunwilarensis monasterii fundatorum actus c.14.

³⁵ SCHELLER, Rhein bei Duisburg.

des Ortes für das damalige Königtum hin, so dass durchaus im Bereich von Burgplatz und Salvatorkirchhof von einem Königshof des 8. Jahrhunderts – als Etappenstation des Hellwegs als *via regis* – ausgegangen werden darf. Diese *curtis regalis* war dann im Winter 883/84 Ziel eines normannischen Angriffs und gehörte vor 887/88 zeitweise der Benediktinerabtei Herrieden an der Altmühl, bis König Arnulf (887/88-899) den Hof wieder dem Königsgut zuwies. Im 10. Jahrhundert ist Duisburg zur Königspfalz der ottonischen Herrscher ausgebaut worden. Der mit Wall und Graben versehene Pfalzbezirk – der Königshof als Wirtschaftshof wurde ausgegliedert – bestand neben der östlich davon gelegenen Bebauung entlang der Nieder- und der Oberstraße. Dabei waren durch planmäßige Parzellierung Hausstätten im Bereich der Niederstraße gebildet worden. Hier, nahe dem früheren Rheinlauf, könnte sich auch die 893 erwähnte Siedlung friesischer Fernhändler befunden haben.³⁶ Die Duisburger Pfalz war Aufenthaltsort der ottonischen Könige von Heinrich I. (919-936), der dort 929 eine Synode abhielt, bis zu Heinrich II., der dort im Dezember 1016 urkundete. Der letzte Ottone war es auch, der irgendwann nach 1016 – wie gesehen – Duisburg zusammen mit Kaiserswerth an den Pfalzgrafen Ezzo verschenkte, eine Schenkung, die um 1045 rückgängig gemacht wurde. In salischer Zeit, unter den Herrschern Heinrich III. und Heinrich IV. (1056-1106), war die Rheininsel Kaiserswerth die bevorzugte Pfalz der Könige im Bereich von Rhein und unterer Ruhr. Welche Rolle Duisburg in der Regierungszeit König Heinrichs V. (1106-1125) gespielt hat, ist unklar. Lediglich die Anlage einer Stadtmauer, vielleicht im Zusammenhang mit dem niederrheinischen Aufstand gegen Heinrich (1114-1118), ist zu konstatieren. Die Duisburger Mauerbauinschrift spricht von Leuten der königlichen Grundherrschaft (aus Hösel?), die beim Bau mithelfen mussten (1111/25). Im Jahr 1129 bekamen die Einwohner Duisburgs, die hier erstmals als „Bürger“ (*cives regie ville*) bezeichnet werden, die Erlaubnis, im benachbarten, zur Duisburger Pfalz gehörenden Forst Steine zu brechen. 1145 wurde urkundlich festgestellt (und gestattet), dass Häuser der Duisburger Bürger an der Pfalz, der königlichen *curia* und dem Markt errichtet worden waren, Häuser, mit denen eine Beherbergungspflicht verbunden war und die Hofstättenzins zu zahlen hatten. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts sind dann an neuen Bauten entstanden: zwei Saalbauten der Pfalz, ein Turm auf dem Burgplatz, die Johanniterniederlassung mit einem Hospital und der Marienkirche.³⁷ Ebenfalls in dieser Zeit entstand die staufische Salvatorkirche, eine dreischiffige romanische Basilika mit Krypta, geradem Chorabschluss und Westturm. Zwei Vorgängerbauten der Duisburger Pfarrkirche sind auszumachen. Eine Holzkirche, vielleicht die Kapelle des Königshofes, stammt aus der Zeit vor dem 10. Jahrhundert. Ihr folgte die archäologisch gesicherte Saalkirche aus Stein, die bis ins 12. Jahrhundert Bestand hatte und damals von der stauferzeitlichen Salvatorkirche abgelöst wurde. Das Kirchenpatronat der Pfarrkirche und zwei Drittel der Einnahmen besaß im Jahr 893 die Abtei Prüm, ein Drittel des Zehnten ging an den Pfarrer.³⁸

Duisburg als ein wichtiger Handelsort ist der Grund dafür, dass wir während des früheren Mittelalters Manches über die sich dort aufhaltenden Kaufleute erfahren. Die friesische Handelsniederlassung in Duisburg Ende des 9. Jahrhunderts haben wir eben erwähnt. Duisburger Kaufleute werden im Koblenzer Zolltarif aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts genannt. Im 12. Jahrhundert treten mehrfach Duisburger Kaufleute in Erscheinung, u.a. sieben

³⁶ MILZ, Reichszins, S.1ff; RS Duisburg, S.1ff.

³⁷ MILZ, Reichszins, S.3ff, 9f; RS Duisburg, S.3, 14ff.

³⁸ MILZ, Reichszins, S.5f; RS Duisburg, S.14f.

actores negotii, die im Jahr 1155 vom Mainzer Erzbischof Arnold von Selenhofen (1153-1160) eine Herabsetzung der Zolltarife erlangten. Ein Markt ist im Ort an Rhein und Ruhr erstmals 1145 belegt, die Einrichtung von zwei Märkten für flandrische Kaufleute wird in der Urkunde Kaiser Friedrich I. Barbarossas (1152-1190) vom 29. Mai 1173 verfügt. Dass schließlich Duisburg auch Zollstelle gewesen war, geht erstmals aus der königlichen Schenkungsurkunde für Erzbischof Adalbert von Bremen-Hamburg (1045-1072) hervor: Verschenkt wurden damals, im Jahr 1065, neben dem „Reichswald“ „unser Hof Duisburg ... mit den Zöllen“. Der Duisburger Zoll wird dann noch in der Barbarossa-Urkunde von 1173 erwähnt, schließlich in der durch denselben König verfügten Bestätigung der Zollfreiheit für die Wormser Bürger vom 3. Januar 1184.³⁹ Der wirtschaftlichen Potenz des Ortes geschuldet, sind im 12. Jahrhundert und später Etappen im Stadtwerdungsprozess Duisburgs auszumachen: der Mauerbau, die Bezeichnung der Einwohner als *cives* (1129), die Häuser und Grundstücke „auf der Burg“, die gegen einen Reichszins in private Nutzung übergegangen waren (1145), das Stadtsiegel (1209/34) usw.⁴⁰

Dass Duisburg im Jahr 1024 dennoch nicht in die engere Wahl für Ezzos Klostergründung kam, erklärt sich sicher auch daraus, dass das salische Königtum hier immer noch Einflussmöglichkeiten besaß. Im 11. Jahrhundert beherbergte Duisburg eine Münzstätte der salischen Könige und Kaiser, die nach 1027 ihren Dienst aufgenommen hatte. Eingerichtet unter Kaiser Konrad II. (1024-1039), war die Münze die bedeutendste im Rheinland und darüber hinaus. Die dort geprägten Silberpfennige zeichneten sich durch eine hohe Qualität in Stempelschnitt und Prägung sowie durch eine Vielgestaltigkeit der Münzmotive aus, was wiederum eine gute Organisation voraussetzt, für die auch die Lage des Münzortes am Rhein eine wichtige Rolle spielte. Geprägt wurden die Duisburger Denare bis in die Zeit Kaiser Heinrichs V., überragende Münzprägungen sind von den Herrschern Konrad II., Heinrich III. und Heinrich IV. auf uns gekommen.⁴¹

IV. Kaiserswerth bis zum hohen Mittelalter

IV.1. Suitberts Klostergründung in Kaiserswerth

Die Nachrichten über Kaiserswerth⁴² aus dem frühen Mittelalter, vom endenden 7. bis zur

³⁹ RS Duisburg, S.6f, 9, 24.

⁴⁰ HEID u.a., Kleine Geschichte, S.42f, 50-54, 56ff.

⁴¹ KLUGE, B., Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (Ca.900 bis1125), Sigmaringen 1991, S.47; Abbildungen Duisburger Münzen befinden sich auf S.154f, 168f, 178-181.

⁴² Kaiserswerth: ACHTER, I., Düsseldorf-Kaiserswerth (= Rheinische Kunststätten, H.252), Köln ²1988; BINDING, G., Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240), Darmstadt 1996, S.318-326; BUHLMANN, M., Kaiserswerth in staufischer Zeit – Stadtentwicklung und Topografie (= BGKw MA 4), Düsseldorf-Kaiserswerth 2006; BUHLMANN, M., Der entführte Herrscher. Kaiserswerth und König Heinrich IV. (= BGKw MA 14), Düsseldorf-Kaiserswerth 2012; ESCHBACH, P., Zur Baugeschichte der Hohenstaufenpfalz Kaiserswerth, in: DJb 18 (1903), S.156-164; GANSFORT, K.-H., Die bauliche Entwicklung der Kaiserpfalz in Düsseldorf-Kaiserswerth (= HeimatkundlichesKw 14), Düsseldorf-Kaiserswerth 1984; HECK, K., Geschichte von Kaiserswerth. Chronik der Stadt, des Stiftes und der Burg mit Berücksichtigung der näheren Umgebung, Düsseldorf ²1925, ³1936; KAISER, R. (Bearb.), Kaiserswerth (= RS 46), Köln-Bonn 1985; Kaiserswerth. 1300 Jahre Heilige, Kaiser, Reformen, hg. v. C.-M. ZIMMERMANN u. H. STÖCKER, Düsseldorf ²1981; LORENZ, S., Kaiserswerth im Mittelalter. Genese, Struktur und Organisation königlicher Herrschaft am Niederrhein (= Studia humaniora, Bd.23), Düsseldorf 1993; REDLICH, O.R., Die Bedeutung von Stift und Burg Kaiserswerth für Kirche und Reich, in: AHVN 115 (1929), S.61-75; SPOHR, E., Stadtbildanalyse des historischen Kerns von Kaiserswerth zur Aufstellung eines Denkmalpflegeplans, in: Kaiserswerth, S.411-476; VOGEL, F.-J., Das Romanische Haus in Düsseldorf-Kaiserswerth, Düsseldorf 1998; WEBER, D., Friedrich Barbarossa und Kaiserswerth. Eine Skizze der städtischen Entwicklung Kaiserswerths im 12. Jahrhundert (= Heimatkundliches Kaiserswerth 12), [Düsseldorf-Kaiserswerth]

Mitte des 11. Jahrhunderts sind schnell aufgezählt und beziehen sich auf den angelsächsischen Missionar Suitbert (†713) und dessen Klostergründung. Letztere erfolgte gegen Ende des 7. Jahrhunderts mit der Stiftung einer geistlichen Gemeinschaft auf einer Rheininsel am Niederrhein; der Ort der Gründung wurde „Werth“ (für „Insel“), (sehr viel) später Kaiserswerth genannt. Schlaglichtartig beleuchtet der gelehrte angelsächsische Mönch Beda Venerabilis (†735) in seiner „Kirchengeschichte des englischen Volkes“ Leben und Klosterstiftung Suitberts. Er spricht von Suitberts „Bleibe auf einer Rheininsel, die in deren Sprache ‚Am Ufer‘ heißt, nachdem er dort ein Kloster errichtet hatte.“ An der Konzeption der geistlichen Gemeinschaft *in insula Hreni* („auf der Insel im Rhein“) als angelsächsisch geprägtes Kloster besteht kein Zweifel. Beda bezeichnet das „Kloster“ Suitberts mit dem lateinischen *monasterium* – ein Begriff, der sich im Verlauf des Mittelalters sowohl auf ein Kloster als auch auf ein Stift beziehen konnte –, doch Beda selbst lebte, lehrte und schrieb im Doppelkloster von Wearmouth und Jarrow in Northumbrien, wusste also, wann er von einem Kloster sprechen konnte. Sogar benediktinischer Einfluss auf die Klostergründung Suitberts kann nicht ausgeschlossen werden, war doch im angelsächsischen England im ausgehenden 7. Jahrhundert die Benediktregel sehr wohl bekannt; so war das Kloster Bedas, eine Gründung des Erzbischofs Wilfried von York (†709/10), (fast) ein Benediktinerkloster.⁴³

Erster Abt des Kaiserswerther Inselklosters war sein Stifter Suitbert; ihm folgte nach dessen Tod Suitberts Gefährte Willeicus (ab 713). Danach bricht die Reihe der Äbte ab, bis ins letzte Viertel des 9. Jahrhunderts schweigen die Geschichtsquellen über Kaiserswerth. Zu 877 und 888 sind dann zwei Immunitätsprivilegien ostfränkischer Herrscher überliefert, die eine enge Beziehung des Klosters zum Königtum anzeigen. Die Privilegien bezeichnen die Kaiserswerther Kommunität wiederum als *monasterium*, das Diplom des ostfränkischen Königs Ludwig des Jüngeren (876-882) vom 13. Juni 877 spricht von „dem ehrwürdigen Abt dieses Ortes, den dort Gott dienenden Brüdern, den [dem Kloster] unterstellten Zellen und den dazu gehörenden Besitzungen“, die Königsschutz und Immunität erlangten. Vor dem Hintergrund einer Erneuerung des Mönchtums im karolingischen Frankenreich und der Propagierung der Benediktregel als normative Grundlage mönchischen Lebens – verwiesen sei auf das Wirken des Benedikt von Aniane (†821) und auf die Aachener Synoden von 816 und 817 – können wir für diese Zeit von einem Benediktinerkloster Kaiserswerth ausgehen. Freilich befand sich dieses in der Verfügung des ostfränkischen Königtums, denn die Immunitätsurkunde König Arnulfs (887-899) vom 8. Juni 888 spricht einen Bischof Wibert wahrscheinlich von Verden a.d. Aller (874-908) als Leiter des Klosters an, während die Bezeichnung „Abt“ fehlt.⁴⁴

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts stand sogar mit Konrad, dem späteren ostfränkischen König (911-918), ein Laienabt der geistlichen Gemeinschaft in Kaiserswerth vor. Offensichtlich hielt die Praxis der Vergabe der königlichen Abtei weiter an. Das rechtliche Institut des

o.J.; WEBER, D., Hausse auf dem Grundstücksmarkt, in: Kaiserswerth, S.67ff; WEBER, D., Hier irrten die Historiker, in: Kaiserswerth, S.65f; WEBER, D., Stadt auch ohne Erhebungsurkunde, in: Kaiserswerth, S.72-75; WEBER, D., Wasserburg als Königspfalz und Zollstätte, in: Kaiserswerth, S.54-57; WISPLINGHOFF, E., Die Pfalz, in: Kaiserswerth, S.42-49; WISPLINGHOFF, E., Die Stadt, in: Kaiserswerth, S.58-64; WISPLINGHOFF, E., Das Stift, in: Kaiserswerth, S.23-28; WISPLINGHOFF, E., Vom Mittelalter bis zum Ende des Jülich-Klevischen Erbstreits (ca. 700-1614), in: WEIDENHAUPT, H. (Hg.), Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Bd.1: Von der ersten Besiedlung zur frühneuzeitlichen Stadt, Düsseldorf 1988, S.161-445.

⁴³ DARTMANN, Benediktiner, S.67ff.

⁴⁴ Urkunden: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, hg. v. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd.1), 1932-1934, Ndr München 1980, MGH DLJ 7 (877 Juni 13); Die Urkunden Arnulfs (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd.3), bearb. v. P. KEHR, 1940, Ndr München 1988, MGH DArn 26 (888 Juni 8). – Benediktinisches Mönchtum: DARTMANN, Benediktiner, S.71-82. – Kaiserswerth: LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.18f.

Laienabbatiats, wonach ein (adliger) Laie die Leitung eines Klosters innehatte und dessen Erträge nutzen konnte, war im 9. und 10. Jahrhundert weit verbreitet, und ist in Hinblick auf Kaiserswerth auch in Zusammenhang mit der Schwäche des ostfränkischen Königtums gerade unter König Ludwig IV. dem Kind (900-911) zu sehen. Dokumentiert ist das Kaiserswerther Laienabbatiat durch das nachstehende Diplom des Herrschers vom 3. August 904, das Einblick in Besitz und Ausdehnung der klösterlichen Grundherrschaft mit seinen Außenstationen u.a. im „Bezirk Duisburg“ und im Gellepgau gibt. Darüber hinaus erhielt der Kaiserswerther Propst Folker, der geistliche Leiter der Kommunität, zwei Königshufen in Mettmann zur lebenslangen Nutznießung. Der weltliche Laienabt Konrad war Mitglied der mächtigen Adelsfamilie der Konradiner, die am Niederrhein bedeutende Machtpositionen innehatten. Auch der „Bezirk Duisburg“, die Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft des früheren Mittelalters zwischen Rhein, unterer Ruhr und Wupper, lag in den Händen eines Konradiners, nämlich des Grafen Otto.⁴⁵

Quelle: Urkunde König Ludwig des Kindes (904 August 3)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Ludwig, durch göttliche Gnade begünstigt, König. Wenn wir milde gestimmt sind durch die Bitten unserer Getreuen, die sie für die im Dienste zu Gott sich hingebenden Diener Christi uns zutragen, werden wir auch diese Getreuen in unserem Dienst haben und nicht daran zweifeln, die Ehre des ewigen Lohns zu empfangen. Deswegen sei allen unseren Getreuen, den gegenwärtigen und den zukünftigen, bekannt gemacht, dass – auf Bitten unserer ehrwürdigen Begleiter Konrad und Gebhard – der hochgeachtete Konrad, unser nahestehender Freund und Abt des Klosters des heiligen Suitbert, unsere Gnade erbeten hat, damit wir kraft dieser Urkunde die zu diesem Kloster gehörenden Güter [, die] in den Grafschaften Ottos und Eberhards im Bezirk Duisburg und im Gellepgau [gelegen sind,] den Brüdern dieses Klosters überlassen und als unsere Gabe zugestehen. Wir haben auch dieser Bitte frei zugestimmt und den Beschluss gefasst, dass es so geschehen soll. Wir gestehen zu, dass diese Güter insbesondere zu dauerndem Nutzen bei diesen [Brüdern] verbleiben, und übertragen ihnen einen Fronhof in (Kaisers-) Werth, fünf Zellen – eine in Kierst, die zweite in Ilverich, die dritte in Gellep, die vierte in Himmelgeist, die fünfte in Mettmann –, alle Güter, die dazugehören in Neuraht und *Herisceithe* bis nach Herbeck, sowie einen Hof in Anger und andere Hufen, die bis heute den Brüdern gehören und dienen. Auch diese Güter übergeben wir mit Hörigen und allem Zubehör – wie zuvor gesagt – dauernd den Brüdern, die dem Herrn dienen, jedoch mit der Ausnahme, dass wir dem Propst Folker zwei königliche Hufen in Mettmann zu lebenslanger Nutznießung übertragen mit der Auflage, dass die Erträge dieser Güter nach seinem Tod auf ewig zur Beleuchtung des Klosters verwendet werden. Wir befehlen daher auch, die Urkunde abzufassen mit unserem Willen und mit dem ganz festen Befehl, dass die Gemeinschaft der regulär dem Kloster angehörenden Brüder und alle ihre Dienstleute alle oben genannten Güter in ihrer Macht haben und dass keiner ihrer Äbte oder eine Person jeglichen Standes weiter die Macht besitzt, irgendetwas diesen wegzunehmen oder zu beschränken. Und damit diese Urkunde unserer Größe von allen unseren Getreuen als wahr angenommen und sorgfältiger beachtet wird, haben wir diese durch unsere Hand bestätigt und befohlen, sie mit unserem Siegel zu beglaubigen.

Zeichen des Herrn Ludwig (M.).

Der Kanzler Ernst hat anstelle des Erzkanzlers Thietmar rekognisziert und (SR.)

Gegeben an den dritten Nonen des August [3.8.], im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 904, Indiktion 7, auch im 5. Jahr des Königtums des Herrn Ludwig. Geschehen zu Frankfurt. Selig im Namen des Herrn. Amen.

Edition: MGH DLK 35; Übersetzung: BUHLMANN.

Hier ist es an der Zeit, die durchaus schillernden Begriffe „Kloster“ und „Stift“ – auch gemäß den Definitionen der erwähnten Aachener Synoden – einzuführen. Das Kloster ist der Aufenthaltort der Mönche bzw. Nonnen, die dort in der Klausur weitgehend ungestört von den

⁴⁵ Urkunde: Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, hg. v. T. SCHIEFFER (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Karolinger, Bd.4), 1960, Ndr München 1982, MGH DLK 35 (904 August 3). – Laienabbatiat: FELTEN, F.J., Äbte und Laienäbte im Frankenreich. Studie zum Verhältnis von Staat und Kirche im früheren Mittelalter (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd.20), Stuttgart 1980.

Abläufen in der „Welt“ leben sollten und damit der *vita communis*, dem „gemeinsamen Leben“ bei persönlicher Armut, sexueller Enthaltbarkeit und Gehorsam verpflichtet waren. Stifte können aufgefasst werden als Kommunitäten von Weltgeistlichen (Chorherren) bzw. Sanktimonialen, die nicht monastisch organisiert waren. Die stiftische Lebensweise kann dabei insbesondere gekennzeichnet sein durch das Fehlen der *vita communis*, womit u.a. Bepfründung und Privatvermögen der einzelnen Stiftsinsassen einhergehen konnte. Die Pfründe (Präbende, *praebenda, beneficium*) war die Vermögensmasse, aus deren Erträgen z.B. der ein Kirchenamt ausübende Kleriker seinen Lebensunterhalt bestritt.⁴⁶

Die Kaiserswerther Urkunde von 904 kennt als Leiter der geistlichen Gemeinschaft durchaus (noch?) den (Laien-) Abt, während der Propst die eigentliche Leitung innehatte und zum Ausgleich dafür zwei Königshufen aus dem Mettmanner Reichsgut erhielt. Nur Propst Folker konnte, während er lebte, über diese Hufen als Pfründe (*prebenda*) verfügen. Die Königshufen sollten erst nach Folkers Tod in das Eigentum der Kommunität übergehen, der Besitz der Güter wird im Übrigen „dauernd den Brüdern, die dem Herrn dienen“, und damit den Mitgliedern der Kommunität insgesamt bestätigt. Mithin kann von einem gemeinsamen Güterbesitz der (Gemeinschaft der) „Brüder“ ausgegangen werden, was doch als starker Hinweis auf eine damals bestehende mönchische Lebensweise gemäß der *vita communis* gelten kann – neben der in der Urkunde verwendeten (selbstvergewissernden?) Bezeichnung „Kloster des heiligen Suitbert“ (*cenobium sancti Suithberti*; daneben auch: *monasterium*). Die Kaiserswerther Kommunität ist mithin zu Beginn des 10. Jahrhunderts (noch?) als Kloster anzusprechen, wenn auch das Laienabbat und die vom Gemeinschaftsbesitz abgesonderte Bepfründung des Propstes schon als „stiftische Vorzeichen“ gedeutet werden können. Dazu passt vielleicht eine zweite Urkunde König Ludwigs vom 26. Juli 910, die von Kaiserswerther Besitz spricht, der an ebendiesen (?) Priester Folker (*Foldger*, nicht als Kaiserswerther Propst bezeichnet) verliehen wurde.⁴⁷ Die Geschichtsquellen schweigen danach für ein Jahrhundert zu Kaiserswerth.

IV.2. Vergabe und Rückgabe Kaiserswerths und Duisburgs

Nach dem Tod Kaiser Ottos III. (1002) konnte sich – wie gesehen – der bayerische Herzog Heinrich (II.) als König durchsetzen, was ihm die Gegnerschaft Pfalzgraf Ezzos einbrachte. Für die ersten Jahre des Königtums Heinrichs sind Auseinandersetzungen zwischen dem Herrscher und Ezzo (u.a. die Moselfehde) belegt, die vielleicht in pfalzgräflichen Erbansprüchen, vielleicht in Übergriffen des Königs auf das ottonische Heiratsgut Mathildes gründeten. Nach 1016 ist es zu einem politischen Ausgleich gekommen, der Ezzo zu einem loyalen Parteilager Kaiser Heinrichs II. machte.⁴⁸

Die Gründungsgeschichte des Benediktinerklosters Brauweiler gibt – wie ebenfalls gesehen – Auskunft in Bezug auf den Übergang der wichtigen königlichen Machtpositionen Duisburg und Kaiserswerth an die Pfalzgrafen. Eine knappe Mitteilung aus der Gründungsgeschichte behandelt die Schenkung der „Insel des heiligen Suitbert“ und Duisburgs, die wir nach 1016

⁴⁶ Kloster, Stift: BUHLMANN, Mönchtum, TI.1, S.44f; BUHLMANN, M., Klöster und Stifte in Baden-Württemberg – Geschichte, Kultur, Gegenwart, TI.1: Mönchtum im deutschen Südwesten, TI.2: Einzelne Klöster und Stifte (= VA 45/1-2), St. Georgen 2009, TI.1, S.4f.

⁴⁷ Urkunde: MGH DLK 73 (910 Juli 26). – Kaiserswerth: LEWALD, Ezzonen, S.137; LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.19f, 27f; RS Kaiserswerth, S.22f.

⁴⁸ LEWALD, Ezzonen, S.128-131.

ansetzen können und die sicher zur Beruhigung der politischen Verhältnisse an Nieder- und Mittelrhein beitrug: „Besonders erlangte er [Ezzo] auch nicht weniger für sich als von seinen Großen den Dank der Zuverlässigkeit und der verdienten Ehre; ihm und seinen Nachkommen wurden die Insel des heiligen Suitbert, die im Rhein [gelegen] ist, mit allem ihrem Zubehör und auch Duisburg und Saalfeld, keine geringen Machtmittel des Königtums, zu dauerndem erblichen Besitz geschenkt.“⁴⁹ Ezzo hatte als Pfalzgraf (und damit als „höchster Amtsträger der Reichsgutverwaltung“) und Graf der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft im Auftrag des Königs auch zuvor schon die Aufsicht über das Königsgut um Duisburg und Kaiserswerth innegehabt; die Schenkung jedoch eröffnete ihm neue Möglichkeiten. Dies betraf insbesondere die Gründung einer benediktinischen Mönchsgemeinschaft, für die auch – laut der Gründungsgeschichte – die Kaiserswerther Rheininsel in Frage kam. Auf der Insel gab es – wie erörtert – seit Jahrhunderten eine geistliche, vom heiligen Missionar Suitbert gegründete Gemeinschaft. Ob diese Kommunität, die damals eine mehr „klösterliche“ oder mehr „stiftische“ Verfassung besessen haben mochte, zudem der Ausgangspunkt der pfalzgräflichen Klostergründung gewesen wäre, bleibt unklar, da wir über die Verhältnisse in Kaiserswerth im 1. Viertel des 11. Jahrhunderts nicht weiter unterrichtet werden. Dass Ezzo mit seiner bewusst am benediktinischen Reformmönchtum orientierten Klostergründung an eine eventuell in der Kaiserswerther Gemeinschaft noch vorhandene klösterlich-benediktinische Lebensweise angeknüpft, er diese also erneuert hätte, erscheint jedenfalls dann ausgeschlossen, wenn die Kaiserswerther Kommunität – im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche – auch nach der Schenkung Duisburgs und Kaiserswerths noch in der Verfügung der deutschen Könige gestanden wäre. In diesem Fall müsste von Seiten des Pfalzgrafen eine völlig neue Stiftung geplant worden sein, die der alten Kommunität auf der Rheininsel ein neues Kloster beiseite gestellt hätte, was allerdings bei der Größe des damaligen Kaiserswerth eher unwahrscheinlich erscheint. Aber vielleicht waren die Bindungen zwischen Kommunität und Königtum im Verlauf des 10. Jahrhunderts abgerissen, z.B. weil die Gemeinschaft nur noch ein (für die deutschen Könige nicht mehr nutzbares) Kümmerdasein als „Kloster“ oder „Stift“ gefristet hatte. Dann wäre eine Neugründung dieser „verfallenen Stiftung“ Suitberts als Mönchsgemeinschaft möglich gewesen, zumal Ezzo auch über das entsprechende Kaiserswerther Reichskirchengut verfügte. Wie dem auch sei: Ezzo entschied sich nicht für Kaiserswerth und hat in seinen Überlegungen – folgen wir der Brauweiler Gründungsgeschichte – „besonders“ den Ort Duisburg bevorzugt, bis er dann doch Brauweiler als Platz für die Klostergründung wählte. Wie im Fall Duisburgs könnten dem Pfalzgrafen mithin Einflussmöglichkeiten des Königtums auf Kaiserswerth, die z.B. noch über die Kommunität Suitberts bestanden hätten, gestört haben. Der (ehemalige) Königshof auf der Rheininsel und das Reichskirchengut befanden sich in Folge der Reichsgutschenkung auf jeden Fall im Besitz bzw. in der Verfügung Ezzos.

Knapp dreißig Jahre, eine Generation lang, hatten sich die Ezzonen im Besitz der Orte Duisburg und Kaiserswerth halten können, als wahrscheinlich im Jahr 1045 die Rückgabe erfolgte. Diese war die Vorbedingung für die Erhebung des ezzonischen Pfalzgrafen Otto zum Herzog von Schwaben, während Ottos Vetter Heinrich (I.), Sohn des Hezelin, des Bruders Ezzos, Nachfolger in der Pfalzgrafschaft wurde. Als Zeitpunkt von Übergabe und Erhebung gibt der schwäbische Geschichtsschreiber Hermann (der Lahme) von Reichenau (†1054) die

⁴⁹ Quelle: Brunwilarensis monasterii fundatorum actus, c.11, 14, 26.

Osterwoche 1045 an, als Ort die Goslarer Königspfalz. Die Hezeliniden beherrschten nun die Pfalzgrafschaft, Otto (II., 1045-1047) wurde als Herzog der Sachwalter König Heinrichs III. in Schwaben.⁵⁰ Aus dem Gründungsbericht des Klosters Brauweiler erfahren wir diesbezüglich das Folgende: „Der Kaiser [*Heinrich III.*] aber, der den Mann [*Otto*] zum Ruhm großer Würde emporheben wollte, übergab ihm, nachdem er von diesem die Insel des heiligen Suitbert und Duisburg empfangen hatte, aus der Gnade der Freigebigkeit das Herzogtum der Schwaben und setzte Heinrich, den Sohn seines Onkels [*Hezelo*], zum Pfalzgrafen ein.“⁵¹

Hinter der Rücknahme Duisburgs und Kaiserswerths stand auf Seiten des salischen Herrschers wohl die Überlegung, einen ezzonischen Machtblock im Rheinland zu verhindern. Immerhin gab es noch neben dem Pfalzgrafen Otto dessen Bruder Hermann, den Kölner Erzbischof. Der schon genannte Charakter des Pfalzgrafenamts als vom König verliehene Würde erleichterte dabei zweifellos den Übergang dieser machtpolitisch wichtigen Position von den Ezzonen auf die Hezeliniden, wobei die Pfalzgrafschaft aber immer noch innerhalb ein und derselben Adelsfamilie verblieb. Durch die Schwächung der ezzonisch-hezelinidischen Machtstellung im Rheinland (Pfalzgrafschaft, Erzbistum) fiel aber auf Dauer ein stabilisierendes Element im westlichen Grenzraum des deutschen Reiches weg. Das schon unter König Heinrich III. unruhige Lothringen sollte in der Folgezeit politisch und territorial zersplittern.⁵²

IV.3. Kaiserswerth und Brauweiler

Die Brauweiler Gründungsgeschichte erwähnt Kaiserswerth noch ein weiteres Mal, als es – nach der vollzogenen Rückgabe des Reichsgutes (1045) – um Angelegenheiten des Klosters Brauweiler ging, die „auf der Insel des heiligen Suitbert“ im Jahr 1056 von Kaiser Heinrich III. geregelt wurden: „Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1056 nämlich, als der fromme Erzbischof Hermann starb, folgte ihm im Bischofsamt der ehrwürdige Mann Anno [*II.*], der, obwohl er ein erwiesener Förderer der heiligen Religion war, zwischendurch dennoch mehr seinen Interessen als dem Recht der Religion fest anhing und unterstützend nichts für diesen Ort der Frömmigkeit [*Brauweiler*] tat. Dies empfand Königin Richeza schmerzlich. Nachdem Rat gehalten worden war, führte sie rechtsgültig an, dass der Erzbischof [das Kloster] durch Wohltaten versöhnen solle. Sie kam zu ihm auf die Insel des heiligen Suitbert [*Kaiserswerth*], als er sich mit dem Kaiser [dort] aufhielt [1056]. Er gab in feierlicher Übergabe nach Rechtsurteil dem heiligen Petrus [*dem Erzbistum Köln*] Saalfeld [und] Coburg, dem heiligen Nikolaus [*dem Kloster*] aber Klotten durch die Hand seines Pfalzgrafen Heinrich [*I.*] zum Nutzen. Bald bestätigte der Erzbischof mit einem entsprechenden Gelöbnis und demselben Rechtsurteil, wonach dem heiligen Petrus und ihm Saalfeld [und] Coburg als ewigen Besitz zukamen, Klotten dem heiligen Nikolaus und Abt Tegeno, der anwesend war, und wobei der Kaiser selbst dies als gerecht bestimmte, durch seinen Schrecken verbreitenden Bann unter Verfluchung von verdammenswerten Eindringlingen in deren Güter. Über diesen Rechtshandel frommer Ausführung wurde auch ein Privileg dieser Königin ausgestellt, das zur Widerlegung der Gottlosen, für die Gerechtigkeit Strafe ist, bis heute für die, die dies lesen wollen,

⁵⁰ BOSHOFF, E., Lothringen, Frankreich und das Reich in der Regierungszeit Heinrichs III., in: RhVjbl 42 (1978), S.63-127, hier: S.78f.

⁵¹ Quelle: Brunwilarensis monasterii fundatorum actus c.26.

⁵² BOSHOFF, E., Die Salier (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987, S.97f.

von den Bewohnern des heiligen Ortes [*Brauweiler*] aufbewahrt wird.⁵³

Überliefert ist in diesem Zusammenhang eine (verfälschte) Urkunde der polnischen Königin Richeza, die – wohl im März 1056 – in Anwesenheit des Kaisers, des Kölner Erzbischofs und des rheinischen Pfalzgrafen Heinrich I. dem Kloster Brauweiler ihr Gut Klotten mit Zubehör schenkte, die weiter die Ausdehnung des Klottener Gerichtsbezirks bestimmte, die an Vogt und Schultheiß gehenden Leistungen sowie die Heiratsbeschränkungen für die Hörigen und die schließlich die Zollfreiheit der abteilichen Schiffe auf Mosel und Rhein bestätigte.⁵⁴

Quelle: Schenkung des Gutes Klotten an das Kloster Brauweiler ([1056 März])

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Es sei allen Söhnen der heiligen Kirche, sowohl den gegenwärtigen als auch den zukünftigen, bekannt, dass ich, Richeza, Königin von Polen, nach dem Tod meines Bruders seligen Angedenkens, des Herzogs Otto [II.], wegen dessen Seelenheils und meines [Seelenheils] und [des Seelenheils] meiner Eltern dem Grabkloster Brauweiler mein Gut, das Klotten heißt, durch die Hand des Pfalzgrafen Heinrich [I.], des Sohnes meines Onkels, unter dessen nun bestehenden Schutz stellte und an das besagte Kloster [dies] übergeben habe Gott und dem heiligen Nikolaus auf der Insel des heiligen Suitbert (Kaisers-) Werth vor Kaiser Heinrich [III.] in Gegenwart des Kölner Erzbischofs Anno [II.] und vieler Fürsten des Königreichs. Der Abt Tegno dieses Klosters empfing dort [dies] von mir zum Nutzen der Gott und dem heiligen Nikolaus dienenden Mönche. Ich habe auch Sikko und andere meiner Vassallen mit dem Abt nach Klotten geschickt, die ihm [dem Abt] die Arpennen Weinberge und die Orte und alles zu diesem Gut Gehörende zeigten und in die Herrschaft des heiligen Nikolaus und seines Abtes überführten; die Namen der Orte sind diese: was ich in Kaifenheim habe; was in Eiler zu [m Bistum] Speyer gehört und was ich dort an kleinen Mansen und Hörigen und Übrigem habe; in Bremm ähnlich; was ich in Kaisersesch, Masburg, Wirfus, Cabeloch, Sommet, Weiler, Cochem an kleinen Mansen und Hörigen und Arpennen habe; was ich so in Cond und Merl und Reil habe und in Enkirch; ähnlich, was zu Lutzerath gehört; was ich in Treis habe und zwei Brüder, Ernst und der Kleriker Anfrid, mit allem Zubehör, das sie haben, auch den Wein, der *schotzwyn* genannt wird, in Klotten; drei Mansen in Oedingen und eine Wiese und was ich dort habe; ich habe Welfer von *Malestreshusen* dem heiligen Nikolaus gegeben mit allem, was er besitzt. Ich habe auch befohlen, ihm [dem Abt] die Grenzen zu weisen, die zu dem Bann und der Gerichtsbarkeit dieses Gutes gehören, nämlich: bis zum Bach Endert und bis zum Fluss Elz, damit keiner dort Macht ausübe außer dem Abt dieses Ortes und dem Meier, den der Abt selbst einsetzt. Auch den Dienst des Grafen Sikko, dem ich die Vogtei über dieses Gut anvertraut hatte, und der ihm nachfolgenden Vögte richte ich so ein, dass dem Vogt zu drei Terminen des Jahres für je eine Gerichtsversammlung gegeben wird ein Maß Weizen und ein [Maß] Winterweizen sowie fünf Schillinge für Fleisch oder Schweine oder Schafe, die fünf Schillinge wert sind, und dass gegeben wird soviel Wein, wie es zum Dienst gehört, weiter für zwei Gerichtsversammlungen zehn Scheffel Hafer. Am Geburtstag des heiligen Johannes des Täufers [24.6.] wird ihm [dies] auf der Wiese *Summunt* gegeben. Aber wenn der Meier bezüglich der Gebäude und der Landwirtschaft dort einen Gerichtstermin hat, hat der Vogt keinen Anteil oder [keine] Gerichtsbarkeit [daran]. Ähnlich auch bezüglich des Gerichtstermins, der *buding* heißt. Ich habe angeordnet, dass von der Münze, die in Klotten ist, der Herrschaft des Abtes und der Brüder ohne irgendeinen Widerspruch alles zukommt, was gemäß Recht ausgezahlt wird. Auch habe ich alle [Hörigen] dem heiligen Nikolaus gegeben und so übertragen, dass keiner [von den Hörigen] auswärtige oder etwa freie Frauen aus der Gewalt des heiligen Petrus in Köln wegführt. Wenn sie auswärtige Frauen heiraten, geht ihr ganzes Erbe und alles, was sie besitzen, an das Kloster des heiligen Nikolaus, und keiner der Erben hat daran Anteil. Wenn sie aber Frauen aus der Gewalt des heiligen Petrus in Köln wegführen, so heiraten deren Söhne wiederum Frauen aus der Gewalt des heiligen Nikolaus; wenn sie dies nicht tun, fällt ihr ganzes Erbe und alles, was sie besitzen, an die Herrschaft des heiligen Nikolaus und des Abtes. Auf meine Anfrage verlieh mir der besagte Abt dasselbe Gut als Lehen, nachdem er selbst jenes in seine Herrschaft einbezogen hatte. Ihm habe ich sofort übergeben den Hof Kaan und die Hofgenossenschaft, die dort fünf Pfund zahlt, sowie sechs Arpennen in Klotten und zwei kleine Mansen, auf denen Wizelin gewohnt hat. Es übergab auch der Kaiser Heinrich dem besagten Abt und dessen Nachfolgern und den Gott und dem heiligen Nikolaus dienenden Brüdern die Zollfreiheit auf den Flüssen Rhein und Mosel bei freier Berg- und Talfahrt, wo auch immer es die Notwendigkeit bei den Besitzungen erfordert, die sie

⁵³ Quelle: Brunwilarensis monasterii fundatorum actus, c.32.

⁵⁴ Urkunde: RhUB I 96 (1056 [März]).

aus unserer Großzügigkeit heraus in der Gegenwart innehaben oder in Zukunft hinzuerwerben können; Ähnliches [gilt] auch für die Hofgenossenschaft von Klotten. Ich habe auch übergeben meine Stadt Cochem mit allem dazu Gehörendem dem besagten Pfalzgrafen Heinrich, damit er Verteidiger und Vogt über dieses Gut Klotten und über alles dazu Gehörende sei. Aber nach dessen Tod wird der, der ein Erbe in nächster Verwandtschaft ist, Vogt dieses Gutes und des Zubehörs. Und wenn er selbst [*Pfalzgraf Heinrich*] oder seine Nachfolger irgendein Unrecht gegenüber dem heiligen Nikolaus begehen, möge der Abt dem Kölner Erzbischof die Urkunde zeigen. Wenn der einmal nicht kann oder, was fern sei, nicht will, diesem [*heiligen Nikolaus*] Recht zu verschaffen, möge er, um Klage zu führen, die Urkunde dem Kaiser der Römer zeigen. Damit dies in Ewigkeit gültig und unveränderlich bleibt, haben wir veranlasst, diese Urkunde aufzuschreiben und durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen. Ich habe diese Urkunde, die vom Scholaster Eberhard vom heiligen Petrus in Köln auf Befehl des Herrn Erzbischof Anno geschrieben wurde, veranlasst in Gegenwart des Herrn Kaiser Heinrich und desselben Erzbischofs und vieler Fürsten des Königreichs auf der Insel des heiligen Suitbert; [die Urkunde] wurde von allen gelobt, und der Kaiser versicherte [sie] auf meine Bitte durch seine Autorität und befahl, [sie] durch sein Siegel zu kennzeichnen. Wenn irgendwer versucht, diesen Beschluss und die rechtmäßig geschehene Übertragung zu verletzen oder zu schwächen, möge er sich den Zorn des allmächtigen Gottes und des heiligen Nikolaus und aller Heiligen zuziehen; und wenn er nicht wieder zu Verstand kommt, so möge er mit dem Teufel und dessen Engeln verbunden sein und niemals am ewigen Leben teilhaben.

Verhandelt wurde dies im Jahr der Fleischwerdung des Herrn eintausend 56, Indiktion 8, auf der Insel des heiligen Suitbert, als sich Heinrich [III.], der zweite Kaiser dieses Namens, dort aufhielt, im 18. Jahr seines Königtums, im 10. aber des Kaisertums. Dies sind die Zeugen dieser Sache: Erzbischof Anno, Propst Luizo, Propst Rupert, Pfalzgraf Heinrich, Graf Sikko, Gerhard, Beringer, Gozwin, Starchri, Rutger, Embrico, Eppo, Winbold, Ansfrid, Heimo, Ansfrid.

Edition: RhUB I 96; Übersetzung: BUHLMANN.

Die Geschehnisse auf der Rheininsel von Kaiserswerth haben Brauweiler Mönche zwei Jahrhunderte später im Zuge der oben erwähnten Streitigkeiten mit dem Brauweiler Klostervogt Heinrich von Bachem dazu veranlasst, Fälschungen von Urkunden auf Kaiser Heinrich III. u.a. mit Kaiserswerth als Ausstellungsort vorzunehmen.⁵⁵ Gefälscht wurde auch die dem Herrscher zugeschriebene Urkunde vom 20. August 1051, in der es um den Besitz und den Bannbezirk der Abtei Brauweiler geht:⁵⁶

Quelle: Diplom Kaiser Heinrichs III. (1051 August 20)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, begünstigt durch göttliche Gnade, Kaiser der Römer und Augustus. Gleichwie die, die ihre weltlichen Güter den Kirchen Gottes überlassen, daran glauben, für sich die Ewigkeit zu empfangen, hoffen auch wir, dieselbe Belohnung zu erlangen, wenn wir das, was geschenkt wird, mit unserer Verteidigung und Autorität bekräftigen. Daher wollen wir allen Christi und unseren Getreuen, sowohl den zukünftigen als auch den gegenwärtigen, bekannt machen, dass Pfalzgraf Erenfrid bei uns erschienen ist und vor den Ersten des Königreichs durch Versicherung übertragen und durch Übertragung versichern wollte Gott und dem heiligen Nikolaus [*Kloster Brauweiler*] seinen Besitz in Brauweiler mit anderen zu diesem Besitz gehörenden, nachfolgend aufgeführten Orten: Lövenich, Freimersdorf, *Cunengestorph*, Dansweiler, Glessen, Kirchdorf, Sinthern, Manstedten, Ichendorf, Schlenderhahn, mit allem ihren Zubehör, das sind: Hörige beiderlei Geschlechts, Grundstücke, Gebäude, Ländereien, bebaut und unbebaut, Wege und Pfade, Wiesen, Weiden, Wälder, Jagden, Gewässer und Gewässerläufe, Mühlen, Fischteiche, Einkünfte und Abgaben, ausgesucht und ausgewählt, und mit allem Nutzen, der in jeder Weise gefunden werden kann. Zu dem richtete er auch den Bezirk und den Bann dieses Gutes [*Brauweiler*], wie er vormals unterschieden wurde, ein, [und zwar:] vom Weg, der Jakobsweg heißt, bis zu dem Weg *Hespath* und zurück vom Weg *Hespath* bis zur Königsstraße und von der Königsstraße entlang des Bachlaufs, der Fischbach heißt, bis hinüber zum Fluss, der Erft heißt; und er bestimmte, dass dort niemand irgendein Recht oder irgendeine Gewalt habe außer dem Abt dieses Ortes und dessen Meier, wen auch immer er

⁵⁵ Urkundenfälschungen: OPPERMAN, O., Die älteren Urkunden des Klosters Brauweiler. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Grundbesitzes an der Mosel und am Niederrhein, in: WZGK 22 (1903), S.184-236; OPPERMAN, O., Einleitung zum rheinischen Urkundenbuch: Tl.1: Die kölnisch-niederrheinischen Urkunden (= PublGesRhGkde XXXIX: Rheinische Urkundenstudien, Bd.1), Bonn 1922, S.170-198; SCHREINER, Abtei Brauweiler, S.90f; WISPLINGHOFF, Urkundenfälschungen.

⁵⁶ Die Urkunden Heinrichs III., hg. v. H. BRESSLAU u. P. KEHR (= MGH. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.5), 1936-1931, Ndr München 1980, MGH DHIII 400; RhUB I 93 (1051 August 20).

einsetzt. Innerhalb dieses Besitzes übergab er vier Wälder, deren Namen Widdau, Haneputze, Asp und Bram sind, der besagten Kirche, von denen er zwei, nämlich Widdau und Haneputze, allein der Hofgemeinschaft der Kirche, die Zins zahlt, zur Unterstützung zuwies, so dass kein Auswärtiger irgendein Recht daran habe. Die übrigen zwei, nämlich Asp und Bram, ebenso frei und vollständig, wies er der Kammer des Abtes zu, dem er auch einzig zwei Sümpfe – der eine zwischen Sinthern und Glessen, der andere am Fluss Erft vom Eichenwald bis zur Brücke *Turre* – mit solchem Recht zuwies, dass niemand außer dem Abt es wage, irgendeine Gewalt darin auszuüben, und niemand es wage, dort außer dem Abt und den Brüdern zu fischen. Über die Wiesen im Bezirk, der gewöhnlich Koppelweide heißt, aber, die er selbst dort hat oder die später den Brüdern des besagten Klosters zugestanden werden können und von denen er zwei dem seligen Petrus [*Erzbistum Köln*] gegeben hat – eine in Tomburg, die zweite am Fluss Erft –, bestimmte er, diese in solcher Ruhe zu besitzen, dass sie in keiner Weise durch das Recht irgendjemandes beeinträchtigt werden sollen. Weil aber jenen Wald, der wegen seiner Größe *Ville* genannt wird, der besagte Graf Erenfrid und sein Bruder Hezilo zu gemeinsamen Nutzen besaßen, übergaben sie in unserer Gegenwart und der unserer Fürsten und Getreuen diesen Nutzen geteilt an zwei Klöster, Graf Erenfrid seinen Teil dem seligen Nikolaus, dessen Bruder aber seinen dem seligen Cornelius [*Kloster Kornelimünster*] mit dem Gut Berchem; sie setzten diesbezüglich fest, dass keiner im besagten Wald irgendeine Gewalt oder irgendein Recht habe außer den Brüdern und jenen Hufenbauern der oben genannten Klöster, die aus den Gütern Zerstortes am Kirchenbau sichern und befestigen müssen, oder jenen, denen die Äbte selbst aus Barmherzigkeit dies zugestanden haben. Kein Auswärtiger darf die Erlaubnis haben, darin [*in der Ville*] gleichsam Gerichtsbarkeit auszuüben außer jenen, die gewöhnlich *Werlude* heißen und denen die besagten Äbte dies für das ihnen zu zahlende Getreide bestätigt haben unter der Bedingung, dass, wenn diese Leute irgendetwas Gegenteiliges unternehmen, es den Äbten selbst zukommt, sie abzusetzen und andere, die sie wollen, statt diesen einzusetzen. Wenn irgendwer aber es wagt, in jenem Wald irgendetwas gegen die Bestimmung dieser [Äbte] zu tun und der Forstbeamte des Abtes von Brauweiler dies entdeckt und ein Pfand zurückbehält, so sollen beide Äbte dieses zu gleichen Teilen aufteilen, umgekehrt gilt dies für den Abt des heiligen Cornelius, wenn dessen Forstbeamter dasselbe entdeckt; und nichts soll dem Vogt mitgeteilt werden. Und damit dies alles gültig und unveränderlich auf ewig bestehen bleibt, haben wir, indem wir durch eigene Hand dies versichert haben, befohlen, diese Urkunde aufzuschreiben und durch den Eindruck unseres Siegels zu kennzeichnen. Wenn dies aber irgendjemand versucht zu brechen, so unterliege er dem Zorn Gottes, des heiligen Petrus und aller Heiligen; und ihm sei bekannt, dass er einhundertfünfzig Pfund reinsten Goldes zu zahlen hat, unserer Kammer einhundert, dem Erzbischof aber fünfzig.

Gegeben an den 13. Kalenden des September [20.8.] im Jahr der Fleischwerdung des Herrn ein-tausend 51, Indiktion 4, im 24. Jahr der Einsetzung des Herrn König Heinrich III. und des zweiten Kaisers [*dieses Namens*], im 14. Jahr aber des Königtums, im 5. des Kaisertums; verhandelt wurde dies glücklich im Namen des Herrn auf der Insel des heiligen Suitbert in (Kaisers-) Werth. Die Zeugen dieser Sache sind diese: Erzbischof Anno, Propst Luizo, Propst Rupert, Pfalzgraf Heinrich, Graf Sikko, Gerhard, Berenger, Gozwin, Starkri, Rutger, Embricho, Eppo, Winbold, Ansfrid, Heimo, Ansfrid.

Zeichen des Herrn Heinrich II. [III.], des unbesiegbarsten Königs und Kaisers der Römer und Augustus. (SI.) (SMP.)

Ich, Winither, habe statt des Erzkanzlers Bardo rekognisiert.

Edition: MGH DHIII 400; Übersetzung: BUHLMANN.

IV.4. Salisches Kaiserswerth

Die Rückgabe Kaiserswerths (1045) ermöglichte es Kaiser Heinrich III., auf der Rheininsel eine Pfalzanlage zu errichten. Spätestens bei dieser Gelegenheit war aus der in Kaiserswerth bestehenden, von Suitbert gegründeten geistlichen Kommunität ein Stift geworden, das als Pfalzstift nun der Pfalz untergeordnet wurde. Um das Stift, das der Leitung eines Propstes unterstellt war, wirtschaftlich zu stärken, schenkte der Kaiser „dem Altar des heiligen Bekenners Suitbert in (Kaisers-)Werth“ ein im mittelhheinischen Kamp (bei Boppard) gelegenes Grundstück mit Gebäuden und einem Weinberg, das zuvor seinem Ministerialen Fridabreh gehört hatte. Die diesbezügliche lateinische Originalurkunde vom 1. April 1050

lautet übersetzt:⁵⁷

Quelle: Urkunde Kaiser Heinrichs III. (1050 April 1)

(C.) Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit. Heinrich, durch göttliche Milde begünstigt, erhabener Kaiser der Römer. Alle unsere und Christi Getreuen, sowohl die gegenwärtigen als auch die zukünftigen, mögen wissen, dass wir auf Fürsprache unserer Gemahlin und königlichen Gefährtin Agnes, der kaiserlichen Herrscherin, ein Grundstück mit Gebäuden und einem Weinberg in dem Ort, der Kamp genannt wird und der in der Grafschaft Arnolds im Enrichgau gelegen ist, dem Altar des heiligen Bekenner Suitbert in (Kaisers-)Werth geben, [und zwar] mit demselben Recht und Nutzen, wie es unser Dienstmann Fridabreh vorher besessen und innegehabt hat. Wir schenken dies in der selbstverständlichen Erwägung und unter der Bedingung, dass der Propst des eingangs erwähnten Ortes und dessen Nachfolger künftig das Grundstück zu freier Verfügung haben sollen und zum Nutzen der dort dienenden Brüder das tun können, was auch immer ihnen gefällt. Und damit diese, unsere kaiserliche Schenkung fest und unerschütterlich für alle Zeit bestehen bleibt, haben wir diese daher aufgeschriebene Verordnung durch eigene Hand bekräftigt und befohlen, sie durch den Eindruck unseres Siegels – wie unten zu sehen – zu kennzeichnen.

Zeichen des Herrn Heinrich III., des unbesiegbaren Königs (M.), des [vom Namen her] zweiten erhabenen Kaisers der Römer. (SMP.)

Ich, Kanzler Winitherius, habe anstelle des Erzkanzlers Bardo dies geprüft. (SR.) (Sl.)

Gegeben an den Kalenden des April, im Jahr 1050 der Geburt des Herrn, Indiktion 3, auch im Jahr 21 der Einsetzung des Herrn Heinrich als dritter König und zweiter Kaiser [*dieses Namens*], im Königtum das 11., im Kaisertum aber das 4. Jahr. Im Namen des Herrn verhandelt zu (Kaisers-) Werth; gesegnet und amen.

Edition: MGH DHIII 249; Übersetzung: BUHLMANN.

Die von Kaiser Heinrich III. um die Mitte des 11. Jahrhunderts errichtete Kaiserswerther Pfalzanlage wurde zwischen 1050 und 1064 von ihm bzw. seinem Sohn Heinrich IV. häufig (mitunter fast jährlich) besucht. Anfang April 1062 kam es in Kaiserswerth zu einem Eklat. Mit der Entführung des unmündigen Königs Heinrich IV. übernahm in einem „Staatsstreich“ der Kölner Erzbischof Anno II. (zeitweise) die (alleinige) Regentschaft im Reich. Nach seiner Mündigkeitserklärung Ende März 1065 sollte Heinrich IV. – so ist zu vermuten – bis zum August 1101 die Kaiserswerther Pfalz nicht mehr betreten. Am 3. August 1101 urkundete der Herrscher dort in Anwesenheit vieler Großer für das Kloster Prüm, indem er diesem ein widerrechtlich entzogenes Gut unter Festsetzung gottesdienstlicher Leistungen wiederherstellte. Dies war der letzte bezeugte Aufenthalt salischer Könige und Kaiser in Kaiserswerth.

Auf den Grundlagen der salischen Königspfalz in Kaiserswerth konnte schließlich das staufische Königtum aufbauen, als die Herrscher Konrad III. (1138-1152) und Friedrich I. Barbarossa die Rheininsel zum Mittelpunkt eines Reichsgutbezirkes (Prokuration) machten. Es entstand unter Kaiser Friedrich I. die mächtige staufische Pfalzanlage als Zollstelle (Verlegung des Zolls von Tiel nach Kaiserswerth v.1174), und es entwickelte sich die staufische Königsstadt Kaiserswerth (Kaiserswerther Markturkunde 1181, Kaiserswerther Stadtsiegel ca.1230/40, Reichssteuerverzeichnis und Judengemeinde 1241).⁵⁸

V. Zusammenfassung

In der vorliegenden Untersuchung standen die ezzonisch-pfalzgräflichen Jahrzehnte Brauweilers, Duisburgs und Kaiserswerths in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts im Vordergrund.

⁵⁷ Urkunde: MGH DHIII 249 (1050 April 1).

⁵⁸ BUHLMANN, Kaiserswerth in staufischer Zeit, S.3-15, 17-27; BUHLMANN, Entführter Herrscher, S.9ff, 15-33.

Die Brauweiler Klostergründung auf der einen Seite, die Vergabe und der Rücktausch von Duisburg und Kaiserswerth nach 1016 bzw. 1045 auf der anderen hingen eng mit dem Schicksal der ezzonischen Pfalzgrafen zusammen und besaßen somit auch eine überregionale Bedeutung, zum einen, weil Reichsgut verschenkt wurde, zum anderen, weil mit den Ezzonen eine reichspolitisch bedeutende Familie daran beteiligt war. Pfalzgraf Ezzo und seine Ehefrau Mathilde, die Tochter Kaiser Ottos II., waren die Urheber der angestrebten pfalzgräflichen Klostergründung, wobei der Ezzone neben Brauweiler auch Duisburg und Kaiserswerth als Plätze für die Stiftung einer reformorientierten benediktinischen Mönchsgemeinschaft in seine Überlegungen mit einschloss. Brauweiler erhielt dabei wohl auch aus politischen Gründen gegenüber Duisburg und Kaiserswerth den Vorzug, da die pfalzgräfliche Familie den Besitz der nach 1016 an sie gelangten Orte eher als unsicher einstufte und diese Orte zum Zeitpunkt der Klostergründung in das Gerüst pfalzgräflicher Herrschaft noch nicht vollends einbezogen waren, Brauweiler demgegenüber als Familienbesitz und Eigengut, als Morgengabe Mathildes galt. Die Überlegungen Ezzos zeigen auch, dass an allen drei Orten gute und zum Teil vergleichbare Voraussetzungen für eine Klostergründung gegeben waren: eine verkehrsgünstige Lage, eine gewisse Siedlungsgröße, Güterbesitz der Stifter, die Anbindung an schon bestehende Kirchen und Kapellen. Letzteres galt besonders für Kaiserswerth. Eine hier untersuchte Variante der historischen Entwicklung dieses Ortes im 10. und in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts beinhaltet für diesen Zeitraum ein Weiterbestehen der Mönchsgemeinschaft Suitberts, an die der Pfalzgraf durch seine Stiftung hätte anknüpfen können. Dies könnte wiederum bedeuten, dass erst mit der salischen Pfalz Kaiserswerth dort auch ein Stift als Pfalzstift unter der Leitung eines Propstes ins Leben gerufen wurde.⁵⁹

Es bleibt noch, andere Ereignisketten zu untersuchen, die um die Mitte des 11. Jahrhunderts die Entstehung der salischen Pfalzanlage und des Pfalzstifts auf der Kaiserswerther Rheininsel befördert haben. Denn neben der Rückgabe des Reichsgutes um Duisburg und Kaiserswerth (1045) können diesbezüglich genannt werden die Zerstörung der Nimwegener Pfalz (1047) im Zusammenhang mit dem Aufstand des (ober-, nieder-) lothringischen Herzogs Gottfried des Bärtigen (1044-1047, 1065-1069) und die zu den Entwicklungen in Kaiserswerth parallelen Geschehnisse um die Goslarer Pfalz und das Goslarer Pfalzstift (11. Jahrhundert, Mitte). Darauf wird an anderer Stelle einzugehen sein.

⁵⁹ S.o. Kap.II-IV.

Abkürzungen: AHVN = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein; BGKw MA = Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths. Reihe Mittelalter; BJbb = Bonner Jahrbücher; BildtLG = Blätter für deutsche Landesgeschichte; (C.) = Chrismon; DF = Duisburger Forschungen; DJb = Düsseldorfer Jahrbuch; JbKölnGV = Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins; LexMA = Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1997, Ndr Stuttgart-Weimar 1999; (M.) = Monogramm; MGH = Monumenta Germaniae Historica: D = Diplomata, SS = Scriptorum (in Folio), MGH DArn = MGH. Diplomata: Urkunden Arnolds; MGH DHIII = MGH. Diplomata: Urkunden Heinrichs III.; MGH DLJ = MGH. Diplomata: Urkunden Ludwigs des Jüngeren; MGH DLK = MGH. Diplomata: Urkunden Ludwigs des Kindes; MIÖG = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtskunde; Ndr = Nachdruck; NF = Neue Folge; PBGH = Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde; SV = Sonderveröffentlichung; PublGesRhGkde = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde; RA = Rheinisches Archiv; RhUB = Rheinisches Urkundenbuch; RhVjbl = Rheinische Vierteljahresblätter; RS = Rheinischer Städteatlas; (Sl.) = aufgedrucktes Siegel; (SMP.) = manu propria-Zeichen; VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte; WZGK = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.

VI. Anhang: Regententabellen

Ostfränkisch-deutsche Könige und Kaiser (10.-13. Jahrhundert)

900-911	Ludwig IV. das Kind
911-918	Konrad I.
	<i>Ottonen:</i>
919-936	Heinrich I.
936-973	Otto I. (Kaiser 962)
973-983	Otto II. (Kaiser 967)
983-1002	Otto III. (Kaiser 996)
1002-1024	Heinrich II. (Kaiser 1014)
	<i>Salier:</i>
1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1106-1125	Heinrich V. (Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar von Supplinburg (Kaiser 1133)
	<i>Staufer:</i>
1138-1152	Konrad III.
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben
1198-1215/18	Otto IV. (Kaiser 1209)
	<i>Staufer:</i>
1212-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1220-1235	Heinrich (VII.)
1237-1254	Konrad IV.
1247-1256	Wilhelm von Holland [...]

Rheinische Pfalzgrafen (10.-13. Jahrhundert)

916	Wigerich
919/36, 945	Gottfried
	<i>Ezzonen, Hezeleniden:</i>
985/89-996	Hermann I.
996-1034	Ezzo
1034-1045	Otto I.
1045-1061	Heinrich I.
1061-1085	Hermann II.
1085-1095	Heinrich II.
1095-1113	Siegfried I.
1113-1129	Gottfried I.
1129-1140	Wilhelm
1140-1141	Heinrich III.
1142-1156	Hermann III. von Stahleck
1156-1195	Konrad von Staufen
1195-1214	Heinrich IV.

Äbte von Brauweiler (11.-18./19. Jahrhundert)

1030-1053	Ello
1053-1065	Tegeno
1065-1091	Wolfhelm
1091-1092	Herwig
1092-1095	Adalbert
1095-1110	Wezelo
1110-1126	Eberhard I.
1126-1135	Bertolf
1135-1148	Aemilius
1148-1177	Geldolf
1177-1187	Dietrich

1187-1196	Bertram
1196-1226	Godesmann
1226-1232	Gottfried
1232-1240	Hermann I.
1240-1263	Emecho I. von Klotten
1263-1288	Heinrich I. von Rennenberg
1288-1291	Arnold I.
1291-1298	Leonius von Neuenahr
1298-1313	Ludolf von Holte
1313-1321	Menfred
1313-1321	Arnold Scholle (Gegenabt)
1321-1359	Friedrich von Senheim
1359-1361	Arnold II. Scholle
1361-1400	Hermann II. Zobbe
1400-1401	Emecho II. von Cochem
1401-1428	Henrich II. Vridach
1428-1457	Arnold III. Quad
1457-1467	Eberhard II. von Galen
1467-1483	Adam I. von Hertenradt
1483-1496	Adam II. von Münchrath
1497-1498	Rutger von Moers
1498-1515	Johannes I. von Wied
1515-1532	Johannes II. von Lünen
1532-1567	Hermann III. Lair von Bochum
1567-1578	Andreas Münster
1579-1598	Heribert Artopäus
1600-1614	Dionysius Lieck
1614-1617	Johann Koblenz
1617	Caspar Rödingen
1617-1649	Johannes Münch
1649-1660	Johann Mertzenhausen
1660-1665	Nikolaus Schögen
1665-1672	Philipp Brewer
1672-1693	Martin Klingen
1693-1709	Alexander von Richterich
1709-1722	Matthias I. Franken
1722-1731	Edmund Schmitz
1731-1753	Matthias II. Grein
1753-1756	Beda Groten
1756-1778	Amandus Herriger
1778-1802	Anselm Johann Nikolaus Aldenhoven

Äbte, Pröpste von Kaiserswerth (8.-13. Jahrhundert)

-713	Suitbert (Abt)
713-	Willeicus
888	Wibert (wahrscheinlich Bischof von Verden a.d. Aller, 874-908)
904, 910	Konrad (Laienabt, ostfränkischer König), Folker (Propst)
1067, 1072	Sigfrid (Propst)
1140, 1145	Anselm
1158	Gerhard
1181	Ortwin
1209, 1212	Dietrich
1220	Philipp von Diez
1225, 1242	Hermann
1249	Heinrich
1255, 1277	Eberhard von Diest
1281, 1297	Andreas von Rath [...]

Text aus: Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths. Reihe Mittelalter, Heft 27, Essen 2018;
www.michael-buhlmann.de > Geschichte > Texte, Publikationen